ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UQ7 B

Prac. Theol S
893 Hey

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Auswahl

von

Predigten,

in der

Hofkirche zu Gotha

gehalten

von

Wilhelm Hey,
Hofprediger.

Hamburg 1829.
Bei Friedrich Perthes.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Am Feste der Erscheinung Christi: Auch wir können den Stern der Weisen sehn 1

Am ersten Ostertage: Ein neues Leben der Menschheit ist in Christo auferstanden 11

Am Sonntage Cantate: Es ist der Geist Gottes, der uns straft 20

Am Himmelfahrtstage: Der Weg zum Himmel . . . 31

Am Trinitatisfeste: Die Wiedergeburt der Christen . 41

Am fünften Sonntage nach Trinitatis: Sie verließen Alles und folgten ihm nach 52

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das Andere alles zufallen 62

Am Michaelisfeste: Worin werden die Himmlischen den Kindern gleichen? 72

Am Reformationsfeste: Der Grundsatz und der Ruhm der evangelischen Kirche 83

Am ersten Adventsonntage: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werthe und nach ihrer Unzulänglichkeit 94

Am Bußtage: Die Strenge des göttlichen Gebotes ist ein Zeichen der höchsten göttlichen Huld . 104

Seite

Am zweiten Adventsonntage: Gehet auf und hebet euere Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung nahet 114

Am dritten Adventsonntage: Euer Zeugniß sei euer Thun 128

Am vierten Adventsonntage: Richtet den Weg des Herrn. 133

Am ersten Weihnachtstage: Auch uns ist Christus geboren 143

Am letzten Sonntage im Jahre: Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 154

Am Feste der Erscheinung Christi.

Nicht bloß der einzelne Mensch hat seine Kindheit, sondern auch das ganze Geschlecht hat sie gehabt. Die Spuren davon finden sich überall. Der Geschichte freilich wird es schwer, ihre Jahre oder Jahrhunderte zu zählen, ihre Grenze genau abzumessen, ihre Entwickelung, ihre Fortschritte so im Einzelnen aufzuzählen, wie der beobachtende Lehrer am Kinde thut. Aber ihr Daseyn ist darum nicht minder gewiß.

Eben das schon ist ein Zeichen derselben, daß aus einer Zeit noch keine Geschichte vorhanden ist; daß von daher nur die Sage herüber hallet, freilich nicht mit allen den Urkunden belastet, welche der Zweifel fordert, aber in desto größerem Reichthum lebendiger Schilderungen, daß unser innerstes Herz davon ergriffen wird.

Ich darf nicht daran erinnern, mit welchen herrlichen Farben jenes frühere goldene Zeitalter von den Weisen und Dichtern der gebildetsten Völker ausgeschmückt worden ist, die ja selbst nichts Anderes konnten, als nur weiter ausführen, lebendiger darstellen, was dem Glauben Aller als ein Heiligthum der Erinnerung überliefert war. Wir halten uns bloß an die einfache Erzählung der heiligen Schrift.

Und gerade diese gibt uns ein so schönes Bild jener kindlichen Zeit. Es ist die, wo Ahnden und Wissen innig verschmolzen ist, wo der Vater, der Lehrer sich zu dem Kinde

herabläßt, in seiner Weise mit ihm redet, an seinem Spiele, seinem Wahne sogar Theil nimmt und sie zu einem Mittel des Unterrichts macht; wo dem erwachenden Geiste mit jedem Tage eine neue Welt aufgeht; wo die Hand nach den Sternen reicht; wo der Fuß noch die Stelle zu erreichen hofft, da der Himmel auf der Erde ruht.

Es ist die Zeit schönes kindlichen Glaubens. Und so schildert sie die Schrift; so gibt sie selbst in schmuckloser Einfalt die verschiedenen Wege an, durch welche der ewige Vater sich seinen Kindern kund gethan, zu ihrem Geiste und Herzen geredet hat. Da erschienen die Engel des Herrn, die Boten seiner Liebe, die Vollstrecker seines Willens; da waren ihm die Träume heilig; da redete er zu Moses im hallenden Donner auf Sinai; da rief seine Stimme den Knaben Samuel im Vorhof der Stiftshütte; da ging er an Elias im linden Säuseln vorüber.

Ja, es war die Kinderzeit des Menschengeschlechts. An der Sehnsucht fühlen wir's, mit der wir nach ihr verlangen. O wären wir so reich an den Gütern des Glaubens; würde es uns so gut, vor Gottes Augen zu leben, an seiner Hand, durch sein Geheiß geführt zu werden, wie Abraham aus Chaldäa nach Kanaan; träten unter uns jene Seher auf, die des Vaters Willen verkündigten, den Schleier der Zukunft lichteten, mit Verheißungen und Drohungen, mit dem Feuereifer eines Jesaias uns vor der Sünde warnten; geschähen noch jetzt jene Wunder, daß auch der Zweifel selbst vor ihrem Anblick sich bekehren und bekennen müßte: Gott ist nahe; das ist die That seiner Hand! O kehrte einen Augenblick die Zeit der letzten höchsten Gottesoffenbarung wieder, daß der Heiland selbst unter uns wandelte, lehrte, wirkte!

Aber wir sehnen uns vergebens. Jene Tage sind vorüber. Es war die Blüthenzeit. Ihr Duft ist verweht. Es war das Morgenroth mit seinem reichen Farbenspiel über den halben Himmel hin; es war der Sonnenaufgang in seiner entzückenden Pracht. Sie kehren nicht wieder.

Aber ihre Kraft blieb. Aber das Leben, welches ſich in ihnen ausſprach, wirkt doch, nur auf andre Weiſe, minder glänzend aber eben ſo ſegensreich. Die Blüthe ließ eine reifende Frucht zurück; der anmuthvolle Morgen ward zum hellen thätigen Tag.

Auch die Verkündigung Gottes iſt nicht erſtorben. Wie könnte das Göttliche ſterben und vergehen? Wie könnte der Vater ſeiner Kinder vergeſſen? Jene Wunder und Zeichen geſchehen noch. Noch feiern wir ja die Feſte der Offenbarung, noch hören wir ihre Rede, wir und zahlloſe Brüder über die weite Erde hin. Nur nicht am Aeußern dürfen wir haften. Geiſtig iſt das Göttliche und mit dem Geiſte will es begriffen ſeyn.

Auch heute feiern wir eines jener heiligen Feſte. Dann iſt es rechte Feier, wenn wir uns überzeugen: Nicht bloß damals iſt es geſchehn, was uns heute verkündigt wird, ſondern noch jetzt, ſondern an uns ſelbſt kann und ſoll es geſchehn.

Evangelium Matth. Kap. 2. V. 1—12.

Ein Stern iſt's, der die Weiſen zu Jeſu führt. Wohl war es ſchön, daß ſelbſt die Natur den Weltheiland ehrt; daß auch der äußere Himmel auf Den deutete, welcher uns Allen jenen höheren Himmel der Gottesnähe, der Seligkeit eröffnen ſollte. Wir verſuchen nicht, das Ereigniß zu erklären.

Mag der Scharfſinn auf dem unſichern Boden der Vermuthung vorſichtig weiter ſchreiten; dem religiöſen Bedürfniß genügt der einfache Sinn der Erzählung, der über allem Zweifel ſteht: Ein äuſſeres Zeichen am Himmel war's, welches jene Männer nach Paläſtina wies, ihnen verkündigte: dort ſei, jetzt ſei der geboren, auf welchen nicht allein die Juden, ſondern auch viele Andere der damaligen Zeit hofften, der Retter, der Beglücker der Menſchheit.

Ja, das thut dem Herzen volle Genüge und mehr. Es erfüllt uns mit heißer Sehnſucht. Wir wären ja glücklich, wenn auch uns die Sterne Wegweiſer des Glaubens, der

Anbetung würden. Aber jetzt ist es anders. Die äußere sichtbare Welt geht ihren Weg für sich und so auch die innere. Jene will nicht mehr dieser eine Dienerin seyn, ihr die zagenden irrenden Gemüther zuzuführen.

Nein! wir wollen sie nicht fälschlich verklagen, nicht unsere Blindheit ihr als eine Finsterniß anrechnen. Laßt uns vielmehr die Augen aufthun, mit hellem Blick um uns schauen, so wird auch uns wohl ein Stern der Führung leuchten. Uns davon zu überzeugen, den zu finden, dem zu folgen, das sei mit Gottes Hilfe unsere Feier des heutigen Festes.

Auch wir können den Stern der Weisen sehn. Er leuchtet von Gottes Himmel herab; er geht uns voran auf unserm Lebensweg; er steht über der Hütte Christi.

Oder daß wir es ohne Bild aussprechen: Auch in uns ist die Sehnsucht nach Gottes Offenbarung; der Anblick des Himmels erweckt sie; die Erfahrung des Lebens nährt sie; Christus befriedigt sie.

1. Das Thier geht zur Erde gebückt, genügt seinen Bedürfnissen. Der Mensch hebt sein Haupt auf und schaut gen Himmel. Dieser wird der Gegenstand seiner Bewunderung, seiner Sehnsucht. Gerade das Unerreichbare zieht ihn an. Seine Seele wird erhoben, gedemüthigt, bewegt; ein neues Gefühl durchdringt ihn: das Gefühl des Erhabenen; einen neuen Namen nennt er: das Unendliche. Er sucht auch da Entdeckungen zu machen, Grenzen zu setzen, Maße zu bestimmen; sein Scharfblick ist in die tiefe Ferne eingedrungen; er hat sich mit Sehröhren gewaffnet, welche diesen tausendfach weiter tragen; er nennt die Sterne mit Namen, mißt ihre Bahn, zählt sie nach Millionen. Aber unbefriedigt, entmuthigt kehrt sein Blick wieder. Hinter seinen neuesten Entdeckungen, hinter seinen äußersten Grenzen geht ein neuer Himmel auf. Bebend spricht er: die Welt ist grenzenlos. Siehe, da glänzt es ihm aus dunkler Ferne entgegen, wie ein besserer Stern hinter jenen allen. Die Ahndung seiner Seele erwacht: Ueber dem Unendlichen steht der Schöpfer

desſelben, herrlicher als ſein Werk; und er iſt ein Geiſt; ich bin ſeines Weſens; ich darf ihn ſuchen, kann ihn vernehmen. Ich will nicht raſten, bis ich ihn finde. Er wird ſich mir nicht verſagen.

Aber auch der Erde gehören wir an. Unſere Füße ſtehn auf ihr; wir nehmen ihre Gaben und eſſen; wir freuen uns ihrer Schätze und ſammeln ſie, ihrer Kräfte und machen ſie uns zinsbar, daß ſie unſere Werke thun müſſen. Aber es iſt uns nicht genug, daß ſie uns dienen; wir wollen ſie auch verſtehn, forſchen von einer Urſache zur andern, zerſetzen einen Stoff nach dem andern, wiſſen auch das Geſtaltloſe vor unſere Prüfung zu ziehn, ſteigen in die geheimnißvolle Werkſtätte der Natur hinab, belauſchen ihren Gang; wie ſie den Keim weckt, die Pflanze nährt, die Knospen und Zweige hervortreibt, die Blüthen entfaltet, die Frucht reift. Aber am Ende ſind wir noch nicht. Zur letzten erkannten Urſache wollen wir wieder eine andere. Alles verſtehn wir noch nicht. Die erſte Gewalt, welche alle jene Triebe und Kräfte in Bewegung ſetzt, haben wir noch nicht gefunden. Wir ſehn muthlos auf von dem mühſamen Forſcherwerk. Von oben fällt ein mildes Licht herab. Die Gewächſe ſtrecken ihre Zweige ſo ſehnſuchtvoll empor; die Blüthen thun ſich ihm ſo freundlich auf; der Keim in der Erde ringt nach ſeinem Anſchaun; der Waſſerquell ſprudelt ſo freudig ſeinem Glanze entgegen. Wir fühlen es, von dort her kommt das Leben. Die Sonne iſt's, der Tag, der Frühling, die Wachſen und Gedeihen bringen. Da wird ſie ſelbſt uns ein Hoffnungsſtern. Ueber ihr muß eine noch höhere Sonne ſeyn, von der alles Leben, alle Kraft, alles Daſeyn ausgeht. Es iſt wieder der Eine, der Unendliche.

Und damit erwacht von Neuem die Sehnſucht, ihn immer näher zu kennen; Frage auf Frage drängt ſich in unſerer Bruſt, und an jede hängt ſich die Hoffnung: Er kann uns nicht in Zweifel laſſen. Es kommt die Zeit, die uns Befriedigung, Löſung bringt, wo er zu uns ſpricht, wo er

uns ſein Angeſicht enthüllt, wie ein Vater vor ſeinen Kindern. Ungeduldig ſehn wir nach allen Seiten: wird es daher kommen? lauſchen auf jeden Ton: wird er die Offenbarung Gottes ſeyn? fragen jeden Tag: ſoll ſie heute, ſoll ſie morgen über die Welt ergehn?

2. Und dieſe Sehnſucht nach Gottes Offenbarung kann nie in uns erlöſchen. Wie der Stern jene Weiſen vom fernen Morgenlande her nach Jeruſalem geführt hatte und wieder vor ihnen her ging, bis ſie ihr eigentliches Ziel fanden; ſo führt uns jene Ahndung, ſteht immer aufs Neue über unſerm Lebensweg. Jeder Tag ruft ſie zurück; jede Erfahrung verweist uns dorthin mit neuem Nachdruck.

Betrachtet die äußeren Erfahrungen, die Schickſale, die uns treffen. Mag es ſeyn, daß wir die guten gedankenlos hinnehmen, als hätten wir ein Recht daran; die traurigen mahnen uns deſto dringender an die höhere Macht über uns. Da müſſen wir ja mit Schmerzen fragen: warum trifft uns dieſes Leid? Da iſt es ja unſer einziger Troſt: der Weltlenker hat auch hier ſeine weiſen Abſichten; wenn wir ſie jetzt noch nicht faſſen, werden wir ſie doch einſt erfahren. Und iſt einmal dieſer Gedanke erwacht, ſo reihen ſich tauſend andere Fragen daran; ſo ſehn wir im Leben ſo vieles Dunkel, was aufgeklärt, ſo viele Zweifel, die beruhigt werden müſſen.

Das Geſchick hat ſeine Gaben ungleich vertheilt; der Zufall treibt ein wechſelvolles Spiel; das ernſte Verhängniß ſchlägt oft plötzlich nieder. Ach, die Namen ſchon, die ich ausſprach, ſie zeigen genug, daß wir es nicht verſtehn. Darum ſehn wir zu Dem auf, welcher über dem Geſchick, dem Zufall, dem Verhängniß ſteht; wir fragen: wie kommt dieſes Alles? wir hoffen und müſſen hoffen, daß er uns immer mehr ſeine Wege offenbaren werde.

Gehet ein in euch ſelbſt. Auch da macht ihr Erfahrungen. Zuerſt an euerer Kraft, an eueren Entwürfen und ihrer Ausführung. Iſt es einmal im Leben geſchehen, daß ihr

euch ſelbſt vollkommen genug gethan hättet? In euerer Bruſt iſt ein Heiligthum hoher edler Gedanken. Vor euerem Geiſte ſtehn die Bilder deſſen, was werden ſoll, in Wiſſenſchaft, in Kunſt, im Leben. Nicht von außen her habt ihr ſie empfangen. Sie ſind ſchöner, als was ihr je geſehn oder vernommen habt. Urſprünglich liegen ſie in euerer Seele, ſind euch vom Schöpfer mitgegeben. Sie können nicht eitel, nicht fruchtlos ſeyn. Es muß eine Zeit kommen, eine Welt ſeyn, wo ſie zu voller Wirklichkeit werden. Es muß ein hoher, mächtiger und weiſer Gebieter ſeyn, der Alles zu dieſem Ziele lenkt. Ihr fragt mit heißer Ungeduld: wann wird der Tag kommen, dem die Herzen entgegen ſchlagen? wann wird ſich die ewige Weisheit, die vollkommene Macht, die beſeligende Güte offenbaren?

O wann Hilfe, Erbarmen, Gnade? ſie, der einzige Troſt des ſchwachen Menſchen; ſie, die Hoffnung des Gefallenen, die Stärke des Wankenden, ach, aller Menſchen Hoffnung und Troſt? Denn umſonſt verhüllen wir es vor der Welt, vor uns ſelbſt. Urſprünglich liegt das Böſe in uns, mit welchem Namen wir es nennen mögen; urſprünglich iſt der Widerſtreit zwiſchen dem heiligen Gebot unſeres Gewiſſens und den Begierden unſerer ſinnlichen Natur. Wir haben von Anfang bis an das Ende zu kämpfen, wir ſind zu ſchwach, durch uns ſelbſt den Sieg zu gewinnen. Aber eben ſo wenig können wir uns und unſer ganzes Geſchlecht, ja die Tugend ſelbſt verloren geben. Da wenden wir uns denn zu dem Gott, der uns ſo geſchaffen, der ſein heiliges Geſetz in unſere Bruſt geſchrieben, der aber auch dieſen Kampf in derſelben geſtattet hat. Nein, er kann uns nicht ohne Hilfe laſſen. Er wird ſich kund thun, wird dem Guten neue Kraft verleihen, wird unſer Herz mit neuer Liebe dafür entzünden, wird uns mit ſeinem Hauche berühren, daß die ſchimpflichen Bande der Schmach von uns fallen. Nein, er kann nicht uns, nicht das ganze Geſchlecht ſeiner Kinder um ihrer Sünde willen verdammen und ver-

Micha 7, 19. ſtoßen; er wird ſich unſer wieder erbarmen, unſere Miſſethat dämpfen und in die Tiefe des Meeres werfen.

Dieſe Zuverſicht ſteht wie ein mildes Geſtirn über den Stürmen unſeres Gemüths, über der Nacht des geängſteten Herzens; an dem hängt unſer Auge; wir flehn, daß es nie erlöſche; es ſoll uns zu Gottes Offenbarung, zu Gnade und Leben führen.

3. Und es führt dazu. Zur Wahrheit wird die Verkündigung der Natur, die Ahndung der Seele. Die bange Sehnſucht wird befriedigt; Gott hat ſich offenbart. Hört unſern Text: ſie zogen hin und der Stern ging vor ihnen, bis daß er kam und ſtand oben über, da das Kindlein war.

Es war das Chriſtuskind, das ſie fanden. Sie haben ihr Ziel erreicht; und wir mit ihnen. Alle Fragen werden gelöst, alle Zweifel ſchwinden, alle Sorgen ſind beruhigt, je mehr wir dem mit herzlicher Liebe entgegen kommen. Alle Zeugniſſe ſprechen laut: Er, er iſt der Gottgeſandte.

Folgt von Anfang der Geſchichte des Menſchengeſchlechts. Immer ſuchten ſie Gott und fanden ihn nicht. Aberglaube und Wahn, blutige Greuel waren ihr Gottesdienſt. Der Blick der Weiſen drang tiefer hindurch; ſie ſprachen die große Wahrheit aus: es iſt Ein Gott, der Unſichtbare. Doch die Menge faßte ſie nicht, ſchalt ſie Läſterer, Gottesleugner. Nur Ein Geſchlecht war, in dem dieſer Glaube ſtill forterbte, von Abraham auf ſeine Enkel. Das Geſchlecht ward zum Volke, und der Dienſt des einzigen wahren Gottes fand in deſſen Mitte eine Hütte der Andacht, einen Altar, ein Geſetz. Aber oft noch fiel das Volk zum Götzendienſt ſeiner Nachbarn ab, und eben ſo oft that ſich die rächende Hand des ewigen Richters an ihnen kund, knüpfte die Züchtigung eng an die Uebelthat. Die babyloniſche Gefängniß läuterte das Volk. Von nun an war das Bekenntniß des Ewigen ihre Freude; dem blieben ſie treu in Kampf und Gefahr, in Martern und Tod. Jetzt war die rechte Zeit. Seht ihr Gottes Hand, wie ſie Alles ſo fügt, wie ſie end-

lich den reineren Glauben feſt gegründet hat? Nun kann er noch reiner werden; nun darf Der kommen, welcher die Opferfeuer auslöſcht, welcher Vergebung und Rettung verkündigt ohne Blut, Anbetung ohne Prieſterthum, welcher nicht bloß zu Jeruſalem oder auf Garizim Gott dienen lehrt, Ev. Joh. 4, 21. ſondern überall auf der weiten Erde. Ja, es war die rechte Zeit; die Völker alle können ihn hören; ſeine Boten können ungehindert bis in die fernſten Gegenden gehn, durch Ein ungeheueres Reich, dem nun auch ihr kleines Vaterland angehört; deſſen Grenzen ſich über drei Welttheile erſtrecken; in dem es doch nur zwei Sprachen ſind, die faſt überall verſtanden werden; das nach langer furchtbarer Umwälzung jetzt des ungeſtörteſten Friedens genießt; deſſen Bewohner ſeit lange ihres väterlichen Götzendienſtes wie ihres eigenen Unglaubens überdrüſſig ſind, ſich von einem Aberglauben zum andern wenden und nirgends Befriedigung finden. Gewiß, das war die Zeit. Damals mußte der Weltheiland kommen; und er kam zu Aller Rettung.

Aber ſie mußten es fühlen, daß ſie dieſer Rettung bedurften; ſie mußten darauf vorbereitet ſeyn, lange gewartet haben, damit ihr Herz deſto ſehnſüchtiger ſei, ihn deſto williger umfaſſe. Sie hatten gewartet. Die Stimme der Propheten hatte lange zuvor gerufen: macht ihm ebene Bahn! Jeſaias 40, 3. hatten lange ſein Reich der Wahrheit und Tugend geſchildert, ja ſein Leiden und Sterben angedeutet. Sein Stamm, die Stätte ſeiner Geburt iſt bezeichnet. Das ganze Volk ſieht ihm mit geſpannter Erwartung entgegen. Ein Greis will nicht eher ſterben, bis er das Heil Israels geſehn habe. Herodes und ſeine Genoſſen zittern vor deſſen Nähe. Die Heiden auch haben davon gehört und theilen Hoffnung oder Furcht. O hier beſchämen ſie die Juden und kommen aus fernem Morgenlande, den Neugebornen zu begrüßen. Ja, es war die Zeit, wo der Verkündiger Gottes hervortreten durfte, und er trat hervor aus dem erwählten Geſchlechte, in der geſegneten Stadt Davids, zu Aller Ueberzeugung.

Aber er mußte beglaubigt seyn, selbst für den rohern Sinn, selbst für den Ungebildeten. Denn diese mußte er zuerst gewinnen, damit nicht seine Offenbarung allein ein Vorrecht der Gebildeten bleibe, oder eine erfolglose Lehre der Schule werde. Er überzeugte sie durch seine Thaten. In göttlicher Kraft vollbrachte er, was sie nicht begreifen konnten; aber sie mußten bekennen: Er ist von Gott. Doch immer schöner wird dieses Bekenntniß im Munde und Herzen der Edlen. Denn sie sahen den Sinn seiner Thaten, seines Lebens, sahen seine Liebe und Milde, seinen Ernst, seine fleckenlose Reinheit, seine Erhabenheit über Allem, was menschlich ist. Sie sahen es und glaubten freudig, daß er Christus, der Sohn Gottes, sei.

Und wir? können wir denn nach allen diesen Zeugnissen anders, als ihnen in der vollsten Ueberzeugung beistimmen, seine Jünger werden wie sie, und aus seinem Munde Gottes Offenbarung vernehmen, die uns alle Werke der Schöpfung verständlich macht, die uns den Geist über den Wassern, den weisen, allmächtigen Schöpfer über der Welt zeigt; die Offenbarung, welche uns und alle Menschen aller Zeit zu Buße und Besserung führt, die verirrten Kinder in die Arme des verzeihenden, segnenden Vaters?

Das ist es ja, was Jesus geben will. Sollen wir fragen, ob das eines Menschen Gedanke und Vorsatz war? ob ihn Christus erfüllt hat? Die Antwort gibt uns jeder Augenblick, wo wir ihn suchen; die volle ganze Antwort gibt nur ein ganzes, ihm geweihtes Leben.

So wollen wir denn mit den drei Weisen gehn und den Weltheiland begrüßen. Wir können ihm heute nahen, wie sie damals. Auch uns führt der Stern. Aber höret recht: Der Stern der Weisen war es. Sie sehn ihn, aber nicht Herodes und die Leute seines Sinnes; sie folgten ihm, aber nicht die Menge des Volks, selbst nicht die Priester und Schriftgelehrten. O laßt auch uns Weise werden: laßt uns mit ernster Prüfung forschen, dann fühlen wir das Be-

dürfniß der Offenbarung; laßt uns mit frohem Eifer die Erkenntniß Gottes ſuchen, dann werden wir von einer höhern Macht zu Chriſto geführt, in Chriſto ſelig. Amen.

Am erſten Oſtertage.

Siehe, Finſterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker. Eine graunvolle Nacht hielt Alles umfaßt. Leben und Licht ſchien ein Raub des ewigen Todes. Da brach der Morgen an; die neue Sonne trat hervor; vor ihren Strahlen flohn die düſtern, drohenden Wolken; ihr Glanz breitete ſich aus und enthüllte rings umher eine neue Welt. Entzückt ſchaut das Auge den beginnenden Tag; ergriffen iſt es von der Herrlichkeit. Soll es nun am Himmel verweilen, ſich an deſſen ewiger, hohen Veſte, an deſſen klarer Bläue, an deſſen leuchtendem Goldſaum erfreun? Oder ſoll es ſich herab zur Erde wenden, zu den thauerfriſchten, grünenden Auen, zu den Hainen voll Geſang, zu den Fluren voll Leben, die der neue Tag erweckt hat? Eſaias 60, 2.

Die Sonne dieſes Tages iſt Chriſtus. Sein Tod war das letzte ſchreckenvolle Dunkel. Nun ſchien jeder Hoffnungsſtern erloſchen; in ſein Grab war alles Leben, aller Troſt, ja die ganze Zukunft der Menſchheit verſenkt, verſchloſſen. Eine Nacht voll banges Todesgrauens!

Da ertönt der Freudenruf: Chriſtus iſt erſtanden! Da bricht aus der Gruft ein herrliches Licht und breitet ſich über die weite trauernde Menſchenwelt aus. Sie hört die Verheißung: ſiehe, ich mache Alles neu. Sie thut die Augen auf und ſieht: der Geliebte, um den ſie trauerte, ſteht hoch über ihr, nicht mehr ein Irdiſcher, ſondern in höherem Offenb. 21, 5.

Glanz; die Pforten des Himmels ſind vor ihm aufgethan; es iſt nicht mehr der vorige Himmel, ſo endlos fern, ſo feſt verſchloſſen. Ihr Auge folgt ihm dorthin in die ſeligen Geheimniſſe, in das Reich der ewigen Wonne. Und er, Chriſtus, iſt doch zugleich noch ſo menſchlich; mild und liebend ſieht er auf die Erde herab. Auch dahin folgen ihm ihre Blicke, und auch da iſt Alles neu. Es ſcheint eine andere Welt; ein beſſeres Leben regt ſich; edlere Kräfte wirken; höherer Schmuck ziert das irdiſche Daſeyn. Ja, Himmel und Erde ſind durch Chriſti Wiederkehr in das Leben verherrlicht.

Wer wollte mit Einem Blick allen Reichthum des beginnenden Gottestages umfaſſen? Aber in jedem Theile macht ſich ja auch das Ganze kund. So laßt denn heute unſern Geiſt ſich an der Betrachtung der neuen Erde, an dem beſſern Leben der Menſchheit erfreuen, das durch den Erſtandenen begonnen hat.

Evangelium Marci, Kap. 16. V. 1—8.

Es iſt ein heiliges Geheimniß Gottes, das uns hier verkündigt wird. Umſonſt halten wir den Maßſtab irdiſcher Erfahrung daran. Umſonſt verſucht der irdiſche Verſtand, ſich jenes Ereigniß zu erklären. Ja, der Unglaube mag es leugnen, mag den Troſt ſeines Lebens, die Hoffnung ſeiner Zukunft von ſich ſtoßen, weil ſein beſchränkter Sinn ihren Glanz nicht tragen kann. Aber der fromme Glaube erhebt ſich kühner. Er fühlt, daß es wohl Höheres gibt, was wir Erdegebornen nicht erforſchen können. Wenn ihr ihn fragt: wie konnte Chriſtus auferſtehn? ſo weiß er nur Eine Antwort: durch Gottes Macht.

Aber wenn ihr fragt: warum hat es Gott ſo geordnet, da erwiedert er freudig: Chriſtus iſt die Menſchheit. In ſeinem Tode war ihr voriges Daſeyn geendet, mit ſeinem Auferſtehn hat ein neues für ſie angefangen; ein Daſeyn jenſeit der Gräber; ein Leben, Wirken, ſich Freuen im Himmel. Ihr ſucht den Gekreuzigten. Er iſt nicht hier. Ihr ſucht in

den Gräbern euerer Geliebten. Sie auch ſind nicht hier, ſind auferſtanden wie er, leben mit ihm in den Wohnungen des ewigen Friedens.

Und wiederum ein neues Daſeyn beginnt mit ihm ſchon auf Erden. Darum wandelte er noch eine Weile hienieden, reiht ein zweites irdiſches Leben an ſeinen Tod, ſpricht Worte der Liebe, der Erhebung zu ſeinen Jüngern, ſeinen Treuen, ſendet ſie nun aus, die Botſchaft der Wahrheit in alle Lande zu tragen, alle ſchlummernden, träumenden Völker zu wecken, die Menſchheit zu rufen, daß ſie von ihrem Todesſchlaf auferſtehe. Sie iſt auferſtanden, zu einem neuen ſchönern Leben in Allen, die jene Botſchaft beherzigen. Dieſes Leben in ſeiner ganzen Bedeutung, allen ſeinen Segnungen zu betrachten, ſei das Geſchäft unſerer gegenwärtigen Andacht.

Ein neues Leben der Menſchheit iſt in Chriſto auferſtanden, ein Leben der Einſicht, der Kraft, der Treue, der Hoffnung.

1. Hell ſchaut der Blick, der Geiſt der Jugend um ſich her, will Alles erſpähen, ergründen. Aber bald ſieht er ſeine Grenzen, ſieht eine undurchdringliche Scheidewand um ſich her. Und wie er älter wird, da ermattet die Sehkraft, da rücken jene Grenzen immer näher zuſammen; kleiner, enger wird der Kreis um ihn her; ſein Auge wird trübe, dunkel; es ſchließt ſich, und über die leichte Hülle der Augenlieder legt ſich zuletzt die ſchwere ſchwarze Decke des Grabes. Wir wandeln auf Erden von Morgen gegen Abend; es kommt die Dämmerung, das Dunkel; das Dunkelſte aber iſt der Tod.

Nun nicht mehr, nicht von jenem Morgen an. Denn ſiehe, auch das Grab iſt aufgethan, das helle Tageslicht fällt in ſeine Tiefe und heraus tritt, leuchtend im weißen Gewand, ein Bote des Friedens, der Freude. Was hier geſchah, iſt ein Bild deſſen, was durch Chriſtum, durch ſein ganzes Leben zum Heile der Menſchheit geſchehen iſt.

Alles Dunkel ſoll von der Erde verſchwinden. Dazu iſt er gekommen, daß er die Wahrheit zeugen ſoll. Darum Joh. 18, 37.

ist er so eifrig zu weisen, zu belehren; darum läßt er sein Werk nicht mit seinem Scheiden beendet seyn, sondern sendet seine Jünger in alle Welt, die Macht des Wahnes, der Täuschung zu zerstören. Darum ruft sein Apostel: laßt uns wandeln als am Tage! Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen.

Röm. 13, 12. 13.

Und diesen Tag der Einsicht wird Niemand mehr hemmen, verdunkeln können. Hatte dort nicht der Argwohn das Grab mit seinem Siegel verschlossen? hatte es nicht die Gewalt, immer besorgt, immer das Aergste fürchtend, mit Wachen umstellt? Umsonst. Nicht von außen ward es eröffnet. Von innen hervor brach das Leben und die Wahrheit kam ungetrübt, glänzend an den Tag.

Das zum Zeugniß für alle Welt, für alle Zeit. Tag, Licht, Wahrheit ist des Menschen Bestimmung. Oft noch wird der Wahn gegen die Wahrheit kämpfen und ihr Auge blenden wollen. Es ist vergebens; sie zerbricht seine Ketten, steht hell und frei. Oft noch wird der Argwohn seine Thüren schließen, seine Grenzen bewachen. Umsonst. Das Licht kommt von oben her zu seiner Zeit und leuchtet in das Innerste der Staaten, der Herzen. Oft noch mögen selbst die Redlichen beben, wenn nicht Alles so geschieht, wie sie es erwartet haben; wenn zu wanken beginnt, woran allein sie sich meinen halten zu können; wenn die Gestalt des Glaubens, wenn die Einrichtung der Kirche, die ihnen als die einzige erschien, dahin schwindet und bald nicht mehr gefunden wird.

So bebten auch, so entsetzten sich jene Frauen, als sie nicht einmal mehr den Leichnam des theuern Lehrers fanden. Aber ihnen wird der Trost: entsetzet euch nicht. Den ihr sucht, der ist auferstanden. Geht hin nach Galiläa; da werdet ihr ihn in erneutem, höherem Wirken wiedersehn. So entsetzet auch euch nicht, ihr geängsteten, treuen Gemüther. Scheint es euch, als ob des Glaubens letzte Zuflucht gebrochen wäre, als ob nun der Zweifel, die Lästerung alle eure

Heiligthümer an ſich geriſſen habe? Nein, verzagt nicht; Zweifel iſt noch nicht Läſterung. Ja, dieſe ſelbſt muß dazu dienen, die Wahrheit deſto ſchöner zu verherrlichen. Durch Ungewißheit, durch Zweifel, durch Prüfung hin gelangt die Menſchheit an das Ziel rechter Einſicht, froher Gewißheit, die deſto heiliger gehalten wird, je theuerer ſie erkauft, je mühſamer ſie errungen wird. Sie wird errungen. Wir vermögen es, vermögen Alles durch Den, der uns mächtig macht, das iſt Chriſtus. Philipp. 13.

2. Damit nennen wir das zweite Kennzeichen des neuen Lebens, das in ihm der Menſchheit aufgegangen iſt: Es iſt ein Leben der Kraft. Die trauernden Frauen kommen zum Grabe. Sorgend ſprechen ſie: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thüre? Denn er war ſehr groß. Aber ſie ſorgen vergebens. Innen iſt eine höhere Kraft erwacht; ſie hat die ſchwere Decke von ſich geworfen; ſie iſt frei an das freie Tageslicht heraus getreten. O das hört, deſſen freuet euch!

Iſt irgend eine Gewalt auf Erden mächtiger als der Tod? iſt Einer, der ſich ſeinem Arm entziehn könnte, nur eine Stunde länger zögern dürfte, wenn der Ruf an ihn ergeht: jetzt ſollſt du ſterben! Habt ihr die Schreckniſſe des Todes geſehn auf Schlachtfeldern, oder in der Wuth anſteckender Seuchen? Habt ihr ſie empfunden in ſeinen einzelnen Opfern, an den Sterbebetten euerer Geliebteſten? Ja geſtehet es ein: Er iſt der Gewaltigſte auf Erden.

Er war es. Nun iſt er überwunden, die Kerkerwand des Grabes iſt durchbrochen. Er hat ſeinen Raub, den edelſten, den köſtlichſten, an das Leben zurück gegeben. Chriſtus iſt erſtanden, hat dem Tode die Macht genommen; dem Tode und allen ſeinen Vorboten, allen Schreckniſſen, die er in das Leben warf, daß der Menſch mitten in ſeiner Luſt erzittern mußte, daß ihm die liebſten Gaben werthlos, geſchmacklos wurden, daß er in ſeinen edelſten Beſtrebungen, auf ſeiner herrlichſten Laufbahn ermattete und ſprach: Es 2. Tim. 1, 10.

iſt doch Alles eitel. Ich werde es doch nicht erreichen. Es bleibt doch keine Frucht meines Thuns.

Nun dürfen wir ſo nicht meinen. Nun fühlen wir: das Leben iſt mehr als der Tod, dauert über das Grab, dauert mit ſeiner reinſten Luſt, mit ſeinen ſchönſten Werken. Nun ſind wir freudig, ſolche Werke zu thun, ſolchen Preis zu verdienen. Nun darf uns kein Hinderniß ſchrecken, da ja das größte überwunden iſt.

Doch wenig wäre ſelbſt dieſer höchſte Sieg, wenn es nur der ſinnliche Tod iſt, den er überwältigt hat; und der geiſtige bliebe, der Tod, daran die Seele ſtirbt, der Tod, welcher das Auge der Weisheit bricht, die Sprache des Gewiſſens erſtickt, den Eifer der Tugend lähmt, welcher uns tiefer als in das Grab verſenkt, in den finſtern rettungsloſen Abgrund der Sünde.

Aber nein! Auch den hat Chriſtus überwältigt. War es denn nicht die Sünde, die Bosheit, die ihn gefangen nahm, verurtheilte, kreuzigte, die über ſeinem Grabe triumphirte? Eine kurze Zeit. Dann mußte ſie vor ihrem Sieger fliehn. War denn das nicht der ganze Zweck ſeines Lebens geweſen, uns von ihren Banden zu erlöſen und zur Tugend zurückzuführen? Schwer hat er darum ringen müſſen, bis zum Tode. War es denn nicht ſeine Lehre, wie ſein Wandel, durch die er jene feindliche Macht bekämpfte? war er es denn nicht, an dem ſie alle ihre Lockungen und Täuſchungen, alle ihre Gewalt verſuchte, bis zu den Todesſchrecken? Aber er beſtand in der Verſuchung, wies Alles von ſich, blieb ſtark, feſt bis zum Tode. Er ging durch ihn zum Leben.

Das, o Menſchheit, iſt das Zeugniß deiner Kraft. Nun hat die Sünde keine Gewalt mehr über dich. Der Erſtgeborne unter den Deinen hat ihre Macht gebrochen. An ihn, den Erſtandenen, halte dich, daß auch du erſteheſt. In ihm ſiehſt du, wo deine Würde, dein Heil iſt; in ihm, wozu dich Gott beſtimmt hat. In ihm ſiehſt du, was du vermagſt durch des Ewigen Gnade.

3. Und er ſtreckt dir ſo mild die Hand der Liebe, der Treue entgegen, daß er dich zu ſich ziehe, für immer an ſich knüpfe. Das iſt die dritte Seite des neuen Lebens, welches uns in Chriſto erſtanden iſt, ein Leben der Treue.

Der Engel des Grabes ſprach zu den Frauen: Gehet hin und ſagt es ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehn wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn ſehn, wie er euch geſagt hat. — Er iſt derſelbe, wie ſonſt. Auch der Tod hat ihn den Seinigen nicht entfremdet. Er kehrt in das Leben zurück; da iſt es ſein Erſtes, daß er alle ſeine Lieben um ſich ſammele. Sie hatten ſich zerſtreut, wie Matth. 9, 36. Schafe, die keinen Hirten haben; ſie waren geflohen, hatten ihn in der böſen Stunde verlaſſen; Petrus hatte geſprochen und geſchworen: ich kenne des Menſchen nicht. Er, der Herr, hat für das Alles kein Gedächtniß. Alle, namentlich Petrus, läßt er zu ſich weiſen, daß ja Keiner zage und dahinten bleibe, daß er ja an ihnen allen ſein Werk vollende. Solche Milde und Treue, konnte ſie anders als in den Jüngern gleiche Anhänglichkeit und Treue erwecken, die fortan ihr ganzes Leben verherrlicht, die ihnen auf ihren ſchweren Berufswegen vorleuchtet, die ihren Mund beredt, ihren Geiſt unermüdet macht, die ſie unter Mißhandlungen und im Kerker aufrichtet, die ſie in der Stunde eines gewaltſamen Todes mit Dank und Freudigkeit erfüllt?

Von ſolcher Treue ſollen auch wir Alle, die wir Chriſten heißen, wir Alle, die ein menſchliches Herz in der Bruſt tragen, erfüllt werden. Chriſtus kommt ja ſo auch uns entgegen. Er hatte von Anfang die Menſchen geliebt; ihr Wohl war ſein letztes Ziel. Schlecht hatten ſie es ihm verdankt, mit Hohn, mit Haß, mit dem Tode. Jetzt iſt er erſtanden, um wiederum ſein hohes Werk zu fördern, nun es zu vollenden. Sein Sieg iſt derſelbe geblieben. Er liebt uns, wie zuvor. Doch bald ſcheidet er von der Erde. Da ſendet er ſeine Apoſtel aus, die Gabe des Lebens in alle Gegenden der Welt zu tragen. Er kehrt znm Himmel, zum ewigen

Vater zurück. Aber sein Herz ist nicht von uns gewendet.
Matth. 28, 20. Siehe, ich bin bei euch, spricht er, alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist bei uns in der Kraft seines Wortes, in den Segnungen seiner Kirche, in dem Heiligthume seiner Sacramente.

O so können ja auch wir nicht anders als bei ihm, mit ihm seyn, ihm uns zu eigen geben in heiliger unverletzlicher Treue, die sein Wort, das allein, das für immer zur Richtschnur des Lebens macht; in der Treue, welche gleich ihm die Brüder liebt, ihnen Gutes thut, auch ihre Irrthümer trägt, ihre Beleidigungen hinnimmt und doch dieselbe bleibt; in der Treue, die auch zur Stunde der Trübsal nicht irre an ihm wird, die auch im Tode ihr brechendes Auge auf ihn richtet; in der Treue, die jene Märtyrer stark machte, für ihn sogar auch dem Tode, dem grausamsten, entgegen zu gehn; ja, in der Treue, welche ihren Bund über den Tod hinaus heilig hält, ihn an jenes Leben, an sein Wiederfinden, seine Hoffnungen knüpft.

4. Und das ist der letzte Segen des neuen Lebens, das uns in Christo auferstanden ist. Es ist ein Leben der Hoffnung. Auf der Erde wandelnd gehört es doch schon dem Himmel an, schaut in dessen ewiges Thor, wird auf allen seinen Wegen dem immer mehr zugeführt.

Ist das Grab das Ende unserer Wallfahrt? Ja, so scheint es dem blöden irdischen Sinn. Deßhalb heften sich daran seine sehnenden Blicke, die nach seinen Lieben fragen; deßhalb fallen darauf seine Thränen; deßhalb schaudert davor sein innerstes Gefühl.

Nun tretet an Christi Grab. Seht, es ist leer; er ist nicht hier; er ist auferstanden. Er ist es; wir werden es seyn. Er ist ja das Bild der Menschheit, in dem wir uns Alle wiederfinden sollen. Er ist hinauf gegangen, dahin, was er seine rechte Heimath, das Haus seines Vaters nennt.
Joh. 14, 2. So ist es auch unsere Heimath, unser Vaterhaus; so ist das Grab nur die dunkle Pforte zu jener Stadt des Lichtes, des

Lebens; so wartet unser dort Alles, was das Herz erfreuen kann; so sind die nicht todt, hinter denen sich jene Pforte schloß; sie stehn jenseit und harren des Augenblicks, da auch ihren Hinterlassenen, auch uns der Eingang geöffnet wird; so ist es nicht mehr ein Ruf des Schreckens, der zu uns her schallt: Mensch, du mußt sterben! sondern es ist die milde Freundesstimme, die da spricht: kommt her, ihr Lieben; kommt zum Wiedersehn; kommt zu höherem Leben, zur Seligkeit.

Dieses ist das Leben der Menschheit, welches an Christi Grab begonnen hat, ein Leben der Einsicht, der Kraft, der Treue, der Zuversicht. Haben wir nun Alle diese Segnungen so recht empfunden? Ach vielleicht, ach wahrscheinlich, daß wir diese Frage zu großem Theil verneinen müssen. Und doch sollen alle Die es haben, welche Christo angehören. So sei uns das ein Zeichen, daß wir wohl nach seinem Namen genannt, aber ihm doch noch in manchen Stücken fremd, noch nicht so von seinem Geiste durchdrungen sind. So sei es uns eine Aufforderung, ihm uns immer enger und inniger anzuschließen. In ihm hat sich Gott offenbart. Wer an ihn glaubt, der lebt, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25.

Heute ist das Osterfest; an diesem Tage hat er den Tod überwunden, das Leben an das Licht gebracht. An 2. Tim. 1, 10. diesem Tage laßt uns freudig zu ihm eilen, ihn hören, ihm glauben, mit ihm leben! Amen.

Am Sonntage Cantate.

Jede Zeit hat ihre eigene Sitte und Weise. Es kann auch nicht anders seyn. Denn die Menschheit ist einmal dem Wechsel, der Vergänglichkeit unterworfen. Und selbst dieser stete Wechsel ist heilsam. Unsere Bestimmung ist ja, immer weiter fortzuschreiten und das ferne Ziel der Vollkommenheit zu erreichen. Aber freilich ist die veränderte Sitte nicht immer zugleich auch eine verbesserte und nützliche. Wir thun wohl auch Rückschritte. Anstatt auf der rechten Straße des Heils zu bleiben, zu der wir von Einer Verirrung zurückgekehrt waren, wenden wir uns auf die andere Seite, nicht minder irrend und zu unserm Verderben. Da also ist es unsere heilige Pflicht, den Sinn, die Weise jeder Zeit sorglich zu beachten; recht zu begreifen, was ihr Noth thue; welche Mittel wir anwenden müssen, um auf sie einzuwirken.

Es ist gegenwärtig und wohl seit manchen Jahrzehenden in unserm deutschen Vaterlande eine Zeit geselliger Feinheit, rücksichtsvoller Aufmerksamkeit, die, von den höhern und gebildetern Ständen ausgegangen, nach und nach ihren Einfluß selbst über die Minder-Gebildeten, über die niederen Volksklassen verbreitet hat. Jetzt also ist Manches unschicklich, würde mit Unwillen aufgenommen werden, was sonst unbedenklich geschehen durfte, als Pflicht angesehen wurde.

Laßt uns besonders nennen, was diesem Orte angemessen ist. Jetzt muß das Wort der Wahrheit in anderer Rede

verkündet werden als sonst, muß suchen, sich den Ohren der Hörer gefällig zu machen. Herrschte sonst der Donner des Gesetzes, der einst auf Sinai aus Wolken und Wettern ertönte; hallte er noch an den heiligen Stätten wieder, erschütterte die Herzen, ob sie vom Bösen lassen, sich zum Guten kehren möchten; — jetzt ist die Milde des Evangeliums an seine Stelle getreten. Es ist der Gott der Liebe und Gnade, den wir verkündigen, es ist die Herrlichkeit des Guten, das Glück eines tugendhaften, gottgeweihten Lebens, das wir schildern müssen; es ist durch solche Schilderung, daß wir den Menschen zum Eifer in jener Tugend erwecken sollen. Aber das Unvollkommene, das Gebrechliche, die Sünde mit ihrer furchtbaren Gewalt, mit ihren drohenden Schrecknissen, wagen wir nur mit schonender Hand, wie von fern, anzudeuten. Denn das Ohr unserer Zuhörer ist verwöhnt, verzärtelt, kann so harte Rede nicht gut hören.

Wohl uns Allen, wenn unser Leben überhaupt, unser ganzes Wesen so viel milder und besser geworden ist, wenn die Leidenschaften nicht mehr im wüthenden Sturme losbrechen, wenn sie sich durch eine freundliche Vorstellung, durch ein warnendes Wort schon beugen und lenken lassen. Aber das bestätigt freilich die Erfahrung noch nicht. Auch unsere Zeit hat Greuelthaten gesehn, die kaum von den rohesten Jahrhunderten übertroffen werden; unter Völkern sind sie geschehen, die sich gerade vorzugsweise der feinsten Sitte rühmen; die gebildetsten Stände haben sich zu Mitschuldigen derselben gemacht; ja hochgesinnte, das Gute mit rechtem Ernst suchende Menschen haben sich dahin fortreißen lassen; die erhabensten edelsten Zwecke sind dazu gemißbraucht worden.

Also auch jetzt noch bedarf unser Geschlecht, daß es ermahnt, gewarnt, daß ihm die Fehler und Sünden offen geschildert werden, in die es noch immer verfallen kann. Die Kirche darf noch nicht auf das Strafamt verzichten, welches ihr göttlicher Stifter ihr nicht minder anvertraut

hat, als jenes Evangelium des Erbarmens, des Beiſtandes, der Seligkeit.

Aber gerade weil ſolche härtere Rede nicht gern gehört wird, ſo muß ſie ſich rechtfertigen, muß erweiſen, daß ſie nicht von ſich ſelbſt rede, ſondern in eines Höheren Dienſt und Namen, damit ſie nicht gleich von Anfang zürnend zurückgewieſen werde; damit ſie Kraft über unſer verwöhntes Herz gewinne. Dieſe Rechtfertigung kann kein Anderer geben, als der jenes Amt der Ermahnung, der Strafe geordnet hat, das iſt Chriſtus, der Herr. Er gibt ſie in unſerm heutigen Evangelium.

Evangelium Johannis, Kap. 16. V. 5—15.

Der Herr verläßt die Seinen nicht. Muß er bald von ihnen ſcheiden; er ſcheidet nur äußerlich; mit ſeiner Liebe und Sorge iſt er ihnen immer nahe. Er ſcheidet; aber er ſendet ihnen ſeinen Geiſt; einen belehrenden Geiſt, der ſie in alle Wahrheit führen, ihnen alle Zweifel löſen ſoll; einen tröſtenden Geiſt, der ſie in der Verlaſſenheit, in der Bekümmerniß aufrichtet, ſtärkt, erheitert; aber auch einen richtenden Geiſt; ja, der die Welt ſtrafen wird um der Sünde willen, um die Gerechtigkeit, um das Gericht. Gerade dieſes Letztere laßt uns heute recht beherzigen. Dem Geiſte Gottes wollen wir doch nicht widerſtreben? Ja, von ihm werden wir auch Tadel und Strafe dulden. Laßt uns denn ſehn, wo, wie er dieſes ſein ernſtes Amt vollbringt.

Es iſt der Geiſt Gottes, der uns ſtraft durch unſer Gewiſſen, durch das bürgerliche Geſetz, durch redliche Menſchen, durch das Evangelium.

1. Iſt irgend etwas von Gott ausgegangen; iſt irgend etwas auf Erden, im Menſchen, welches die untrüglichen Kennzeichen ſeines himmliſchen Urſprungs an ſich trägt, ſo iſt es das Gewiſſen. Von Anfang iſt es da. Nicht von außen haben wir es angelernt. So vielerlei Kenntniſſe werden uns mitgetheilt; ſo vielerlei Geſchicklichkeiten erwerben

wir durch Anderer Hilfe. Der Unterricht ist es, der den Gebildeten vom Ungebildeten, ist's zum allergrößten Theile, der den Weisen vom Thoren unterscheidet. Nur auf das Gewissen hat er keinen, irgend entscheidenden Einfluß. Denkt euch den Aermsten, den Vernachlässigtsten unter uns; er vernimmt diese innere Stimme. Hört von den rohesten Völkern der Erde; sie wissen von Recht und Pflicht; sie müssen die Tugend ehren, das Laster verachten.

Und immer bleibt diese Stimme Gottes. Geht euer Leben durch, ihr Bejahrten, ihr Erfahrenen, ihr Weisen. Wie oft hat sich euere Ansicht geändert? Was erst schön und reizend erschien, jetzt ist's euch vielleicht gleichgiltig, ja zuwider. Was ihr erst als eine untrügliche Wahrheit annahmt, mit jugendlichem Eifer verfochtet, jetzt ist's euch ungewiß, zweifelhaft geworden; ihr belächelt eueren kindischen Wahn. Was ihr für das Nothwendigste, das Nützlichste ansahet, worauf ihr euer Wohl, das Heil der Menschheit zu gründen meintet; nun habt ihr es als eitel, fruchtlos, aufgegeben. So oft habt ihr mit eueren Neigungen gewechselt, eure Urtheile berichtigt. Eines ist, nur Eines, von eurer Jugend, von der frühesten Kindheit her, unverändert geblieben, ganz unverändert, ganz dasselbe; euer Gewissen; sein heiliges Gebot: thut Recht und meidet das Böse! sein ernstes Urtheil: nur so seid ihr wahrhafte Menschen; nur so würdig vor Gott, euerm Richter.

Doch ja, auch hier müssen wir einen Unterschied anerkennen. Nicht Alle hören es auf gleiche Weise; nicht zu aller Zeit folgt ihm derselbe Mensch mit gleicher Treue. Aber das kann unser Urtheil nicht umstoßen. Das Gewissen ändert sich nicht. Wir sind es, die unser Ohr vor seiner Rede verstopfen oder derselben öffnen; wir, die ihm frommen Gehorsam leisten oder trotzig zu unserm eigenen Verderben versagen. Und gerade diese Erfahrungen müssen dazu dienen, es desto mehr zu verherrlichen, durch seine beharrliche obsiegende Macht seine Göttlichkeit auf's Neue zu bewähren.

Eine Weile übertoben es die Leidenschaften, eine Weile trotzt ihm der frevelnde Wille; aber zuletzt verschafft es sich dennoch Gehör; sein ernster strafender Ruf macht sich durch alle Hindernisse Bahn, schreckt den Sünder mitten in seinen Genüssen auf, weckt ihn aus dem Rausche der Lust, faßt ihn in der Einsamkeit, tritt drohend in seine schweren Träume, tritt richtend, verdammend an sein Sterbebette. Nein, wir können nicht zweifeln; das Gewissen ist nichts Menschliches; seine Ursprünglichkeit, seine Dauer, seine Wahrheit, seine Macht bezeugen es: der Geist Gottes ist's, der in ihm zu uns redet, uns straft.

O so laßt uns ihn allezeit anerkennen; da anerkennen und ehren, wo er noch freundlich warnt, damit wir vor dem Bösen bewahrt bleiben; noch achtsamer da, wo er schon tadelt, damit wir den ersten übereilten Schritt bald zurück thun, die erwachte Begier bald unterdrücken; da mit Demuth und Reue anerkennen, wo er zürnend uns die vollbrachte Uebelthat vorhält; ja anerkennen, während er selbst uns noch straft zur Besserung, ehe denn er uns nur der Verkündiger eines noch ernsteren Urtheils wird, wo die Reue zu spät ist, wo wir dem ewigen Tode anheim fallen.

2. Laßt uns den Geist Gottes anerkennen, der da straft zur Besserung. So thut er auch im bürgerlichen Gesetz. Wie denn? Sollen wir auch da an ein Göttliches, ein Unvergängliches, Wandelloses glauben, wo wir von einem Staate zum andern, ja von einer Stadt zur andern eine so große Verschiedenheit finden; wo hier verboten ist, was dort gestattet war; wo die Gesetze eines Landes wohl von der Laune eines Einzelnen abhängen; ja wo sie, die das Recht schützen, das Wohl Aller fördern sollen, oft das Mittel werden, den Schwachen zu unterdrücken, seines Eigenthumes, seiner Freiheit, seines Glückes zu berauben? — Das Alles kann zuweilen Statt finden. Wer wollte der Erfahrung widersprechen?

Aber wir richten unsere Blicke auf eine noch größere

Erfahrung, auf die Geſchichte unſeres Geſchlechts von ſeinem Anfang her und ſagen dennoch: Geſetz und bürgerliche Ordnung ſind nicht menſchliches Urſprungs. Gottes Geiſt iſt's, der ſie gab, der durch ſie ſtraft, ſtraft zur Erziehung und Beſſerung, ſtraft, wie es jeder Stufe unſerer Entwickelung angemeſſen iſt. Ob ſie wechſeln von dieſem zu jenem Volke, von heute auf morgen; ihr Grund, der Geiſt, der durch ſie ſpricht, iſt immer derſelbe. So ſprach er aus Gottes Mund unſern erſten Aeltern das Urtheil des Ungehorſams; ſo rächte er an Kain den Mord ſeines Bruders Abel; ſo hat er, er allein die älteſten einfachſten Staaten gegründet. Immer war es das Recht, welches die Geſetze beſchützen, Sicherheit, die ſie erhalten, Wohlſtand, den ſie fördern wollten; das beabſichtigten die Pflichten, die ſie auflegten; das und nichts Anderes die Strafen, die ſie drohten, die ſie vollzogen. Anders werden mußte ja ihre Sprache, ihre Vorſchriften nach dem Bedürfniß der Menſchen. Anders redet ja auch ihr zum Kinde; anders weiſt ihr den Jüngling zurecht; anders ermahnt ihr das gereifte Alter.

Und können wir die vielen Unvollkommenheiten nicht leugnen, die noch an der Verfaſſung der verſchiedenen Staaten hängen, ſo iſt ja das überhaupt das Loos des Göttlichen, wenn es in menſchlicher Geſtalt erſcheint, von menſchlichem Munde ausgeſprochen, von menſchlicher Hand vollzogen werden ſoll. Aber daran eben erkennen wir ſeine Göttlichkeit, daß jede unvollkommene Hülle, jeder mangelhafte Ausdruck ihm bald ungenügend wird; daß es ſich unabläſſig Bahn macht, Hinderniſſe überwindet, bis es ſich in ſeiner lebendigen Kraft frei entfalten kann, wie der Keim aus dem harten Boden aufſteigt und ſich zur Pflanze entwickelt, wie der Strahl der Sonne durch die ſchwärzeſten Wolken noch ſein Licht ſendet.

Fühlt es auch der Einzelne recht ſehr ſchmerzlich, wenn er dieſer Unvollkommenheit manches Opfer bringt; wenn er Recht hat und der Buchſtabe des Geſetzes ihm doch Unrecht

geben muß, Recht hat ſelbſt vor dem Geſetz, und die Argliſt weiß es ihm dennoch zu entziehn; fühlt er es, beklagen wir ihn alle, ſo verſchwinden dennoch dieſe Opfer neben dem Gedeihen des Ganzen, welches dennoch in jenen Geſetzen, welches bei ihnen allein Schutz findet. — Dann ſehn wir den ganzen Werth, die göttliche Kraft derſelben, wenn wir uns die Zeiten vergegenwärtigen, wo ſie verachtet ſind; wo die Leidenſchaft kein anderes Urtheil anerkennt als ihren Willen; wo kein anderes Recht gilt, als das der Gewalt; wo der Unglückliche nirgends Hilfe findet, als bei ſich ſelbſt; — die Zeiten des Krieges, die Greuel der Empörung. O da lernen wir und überzeugen uns: Ordnung, Recht und Geſetz ſind nicht von Menſchen, ſind von Gott. Sein Geiſt iſt es, der in ihnen ſpricht, durch ſie die Menſchen ſegnet, wenn ſie nur nicht ſelbſt ſeine Huld von ſich ſtoßen.

So laßt uns denn auch ihnen Gehorſam leiſten als
Röm. 13, 1. vor Gott; ſo ſeid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. Denn es iſt keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit iſt, die iſt von Gott geordnet.

Aber ſo ſeht auch ihr zu, was ihr thut; ihr, die zu ſolchem heiligen Amte geſetzt ſind, ihr Fürſten, ihr Geſetzgeber, ihr Richter. Denn ihr haltet das Gericht nicht den
2. Chron. 19, 6. 7. Menſchen, ſondern dem Herrn und er iſt mit euch im Gerichte. Darum laßt die Furcht des Herrn bei euch ſeyn; hütet euch und thut's, daß ihr weiſe Geſetze gebet, daß ihr mit rechtem Ernſt darüber haltet, mit frommer Gewiſſenhaftigkeit, uneigennützig, ohne Gunſt noch Haß ſie ausübt, damit alle Menſchen erkennen mögen: es kommt von Gott; ſein Geiſt iſt's, der durch euch redet, gebietet, ſtraft.

3. Durch Menſchenmund, Menſchenwort, ſpricht Gottes Geiſt; ſpricht, ermahnt, lehrt, züchtigt. Durch den Geſetzgeber für Alle; durch redliche Menſchen, treue Warner für den Einzelnen. Deren hat es zu allen Zeiten gegeben. Heilig ſind ihre Namen und recht ſichtbar iſt es, daß nicht bloß Menſchliches aus ihnen redete, ſondern der

Geiſt des wahrhaftigen Gottes; ſichtbar durch den Ernſt, den Nachdruck, die Furchtloſigkeit, womit ſie ſprachen; ſichtbar bald durch die Opfer, die ſie brachten, bald aber auch durch den Erfolg, welchen ſie bewirkten.

So ſtand Moſes vor Pharao, der einzelne verachtete Hebräer vor dem König Aegyptens und forderte im Namen Gottes: laß ziehn das Volk, das du in unwürdiger Knecht- 2. Moſ. 5.
ſchaft hältſt; forderte, verachtete alle Drohungen, überwand allen Widerſtand und führte die Seinen dahin. So trat 2. Sam.
Nathan, der Seher, zu dem Könige David, hielt ihm in 12.
eindrucksvollem Gleichniß das Unrecht des Mächtigen gegen den Schwachen vor und als David, von gerechtem Zorn erfüllt, fragt: wer hat das gethan? da ſpricht Nathan im Namen Gottes: Du biſt der Mann. Warum haſt Du das Wort des Herrn verachtet und ſolch Uebel vor ſeinen Augen gethan? und David bekannte: ich habe geſündigt vor dem Herrn. So erhoben ſich ein Elias und Eliſa, ſo alle Propheten in der Zeit des Abfalls zum Götzendienſte und redeten ungeſcheut zu König und Volk, wieſen mit furchtloſem Ernſt auf den Ausgang hin, auf die Unterjochung des Staates, die Zerſtörung der Städte, die Gefangenſchaft des Volkes. Sie konnten wohl verfolgt, mit dem Tode bedroht werden, aber ſie ſchwiegen nicht, durften es nicht. Der Geiſt Gottes war es, der aus ihnen ſprach und ſtrafte. So trat in Luk. 3.
ſpäterer Zeit Johannes der Täufer am Jordan auf, rief Allen zu: thut Buße; deckte dem Volke, wie ſeinen Vorſtehern, den Zöllnern, wie den Kriegern, den Prieſtern, jedem ſeine Gebrechen auf, drohte jedem mit Gottes Strafe, wies jeden zur Beſſerung; ſo ſprach er zu Herodes, der Sohn der Wüſte zum Fürſten auf dem Königsthron. Wohl konnte die Bosheit der Herodias ihm das Leben nehmen, aber nicht das Wort der Wahrheit in ſeinem Munde beugen.

Und ein Geiſt ſolcher Wahrheit war es, den unſer Heiland ſeinen Jüngern verhieß. Von dem erfüllt zogen ſie aus unter Juden und Heiden, zu Niederen und Hohen, leh-

rend, ermahnend, ſtrafend ohne Scheu; ohne Sorge, wie
Matth. 10, 19. oder was ſie reden ſollten, wohl wiſſend: es werde ihnen zur Stunde gegeben werden; ſie ſeien es ja nicht, ſondern der Geiſt ihres himmliſchen Vaters, der durch ſie rede.

Wenn wir hier aufhören, Einzelne zu nennen, welche das Amt der Warnung und Strafe in Namen und Kraft dieſes Geiſtes übten; nicht darum iſt's, weil die folgende Zeit keine mehr geſehen hätte, ſondern weil ihrer zu viele ſind; weil nicht bei uns Allen die Kenntniß derſelben, das Verſtändniß ſolcher Andeutungen vorausgeſetzt werden kann. Aber wer mit der Geſchichte der Menſchheit, zumal mit der des Chriſtenthums vertraut iſt, der weiß auch, wie viele derer geweſen ſind, welche jene höhere Kraft getrieben hat, Prediger der Wahrheit, der Tugend, der Buße zu werden, mit gewaltiger Hand die Geißel der Züchtigung über den Frevler zu ſchwingen, mit ernſter Rede ihn zur Erkenntniß ſeiner Schlechtigkeit zu rufen; und die in ſolchem Beruf Haß, Verfolgung, Tod willig ertrugen. Ihrer einen aber kennt ihr Alle, nennt ihn mit Dankbarkeit und Liebe: Luther, den furchtloſen Kämpfer für Wahrheit und Licht, den geſegneten Gottesmann.

Geht auf unſere Zeit über. Auch hier fehlt es nicht an treuen Verkündigern deſſen, was recht, was gut, was Gott wohlgefällig iſt; an redlichen Warnern. Sucht ſie nicht bloß in dem Einen Stand, deſſen nächſter Beruf es iſt, das Wort Gottes zu predigen. Der Geiſt redet, wo und durch wen er will. Er gibt uns hier den treuen Freund, der da ermahnt und vom Böſen abhält, ſelbſt auf die Gefahr, daß er unſere Liebe verliere; er läßt uns dort von dem Fremden, vielleicht dem geringen Manne einen recht bittern Vorwurf hören, der uns tief beſchämt, deſto tiefer und ſchmerzlicher, je mehr Wahrheit in demſelben iſt; er legt in den Mund des Unbekannten, vielleicht des Kindes ein Wort der Warnung, das plötzlich in unſer Herz dringt, uns zur Beſinnung weckt, zur Reue führt. O laßt uns ſolche Ermah-

nung, ſolchen Tadel, ſolchen Ruf zu Reue und Buße nicht verſchmähn. Nicht von Menſchen bloß kommen ſie, ſondern von Gottes Geiſt.

4. Vor Allem abet laßt uns das Wort hören, deſſen eigentliche Beſtimmung es iſt, uns den Zweck unſeres Lebens zu zeigen, und wie weit wir auf dem Wege dahin gekommen ſind; uns der Kräfte unſerer inneren Natur bewußt werden zu laſſen, und wie weit wir ſie recht angewendet, wie weit aber auch zu ſchmachvollem Dienſt der Sünde gebraucht haben; uns die Liebe des himmliſchen Vaters zu verkündigen, aber auch die Eigenſchaften, die allein uns derſelben werth machen; ſeine Gnade ſelbſt über die Gefallenen, die Verirrten, aber auch die Nothwendigkeit der Buße; ſeine Verheißung einer ewigen Seligkeit, eines himmliſchen Erbes in ſeinem Vaterhaus, aber auch die Bedingungen, daran ſie geknüpft ſind: daß wir uns in des Vaters Arme werfen, unſere Schuld bekennen, kindlich ihn lieben, kindlich ſeine Liebe zum höchſten Gut, zum letzten Zweck unſers Lebens machen.

Es iſt das Evangelium, es iſt die heilige Schrift, es iſt die Kirche Chriſti, die ſo zu uns reden. Nein, nicht ſie, ſondern durch welche der Geiſt Gottes uns das Alles lehrt, uns in alle Wahrheit führt, unſere Sünden ſtraft. Ich ſpreche zu Chriſten. Ich darf da nicht erſt den Werth der Bibel, des Lehramts, des Gottesdienſtes, des ganzen Chriſtenthumes beweiſen wollen. Ich darf es nicht. Ich rede ja, nachdem die Kirche Jeſu durch achtzehn Jahrhunderte beſtanden, gelehrt, ermahnt, geſtraft und gebeſſert hat; nachdem ſie durch ſo viele Gefahren gegangen; in ſo vielen Kämpfen gegen Gleichgiltigkeit und Haß, gegen Aberglauben und Unglauben den Sieg gewonnen; an einzelnen Menſchen und Geſchlechtern, an ganzen Völkern, an dem Welttheile, welchen wir bewohnen, in deſſen höherer Bildung, in deſſen ſchönerer Menſchlichkeit, in deſſen edlerem Sinn für Recht, Freiheit, Glück das vollgiltige Zeugniß ihres göttlichen Ur-

ſprungs dargelegt hat. Ich rede zu den Erfahrenen, die an ſich ſelbſt den Beweis empfangen haben, daß es eine Stimme Gottes iſt, ſein Geiſt, welcher im Evangelium ſpricht; die es wohl an ſich fühlen, wie wahr er ſagt: unſer ganzes Geſchlecht habe von Anfang her mit der Sünde zu kämpfen, unterliege gar zu oft; die ihm Recht geben müſſen, wenn er entſcheidet: nicht äußere Werke, wie glänzend ſie ſeien, machen unſern Werth aus, ſondern allein der Sinn der Tugend und Frömmigkeit; Recht geben andrerſeits, wenn er warnt: verlaßt euch nicht auf ein augenblickliches frommes Gefühl, ſondern ſehet und ſorgt, daß es bleibe, zu fortdauernder Geſinnung, zum Leben werde; Recht geben, wenn er ſagt: in Unſchuld und Glauben allein iſt wahrer Frieden der Seele, iſt Hoffnung der Seligkeit; ja aus eigner Er-
Jak. 4, 8. 10. fahrung Recht geben, wenn er ruft: nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch; demüthigt euch vor Gott, ſo wird er euch erhöhen.

So wollen auch wir, wollen eingedenk bleiben: wir bedürfen noch der Züchtigung, der Strafe; wollen ſie annehmen, wo ſie uns trifft, nicht als von Menſchen, ſondern als von Gottes Geiſt; wollen erkennen: auch darin iſt es nur ſeine Liebe, die ſich offenbart, die uns demüthigen, beſſern, beſeligen will. Amen.

Am Himmelfahrtstage.

Der Mensch will Alles erforschen. Er untersucht Baum und Strauch; er unterscheidet die Geschlechter der Thiere, beobachtet ihre Lebensweise. Er dringt in die Tiefen der Erde ein, zieht aus ihrem Schooße die edlen Metalle an das Licht; er geht den Wassern bis zu ihrem Ursprunge nach, zersetzt Alles in seine ersten feinsten Stoffe. Und wieder sieht er zum Himmel auf, theilt sich dessen unermeßliche Gefilde nach seiner Weise ein, daß er sich dort zu finden weiß, wie in seiner Heimath, daß er von einem Sternbild zum andern fortgeht, wie von diesem Hause in jenes, daß er den Eintritt, das Scheiden eines Wandelsternes zum Voraus verkündet, wie die Ankunft eines Freundes, von dem ihm gewisse Botschaft geworden ist. Ja, nicht mit dem Auge allein durchmißt er jene Höhen, schon hat er die Schwere seiner Natur überwunden; die Flügel, welche ihm versagt waren, durch seinen Scharfsinn erfunden; er steigt hinauf in die freie Himmelsluft, schwebt höher als des Adlers kühnster äußerster Flug. Wer mag sagen, was er noch, was nicht erreichen wird? Wer auf Erden will ihm den Grenzpfahl setzen und sprechen: so weit und weiter nicht!

Doch was uns dahinauf zieht, ist mehr als bloße Forschbegier. Nicht bloß darum hängt unser Auge so sehnsüchtig an dem blauen Gewölbe, weil wir fragen: was ist seine Ausdehnung? wo seine Grenzen? aus welchem Stoffe sind seine Sterne gebildet, daß sie so hell hernieder glänzen?

Nein, es ist die Sehnsucht unseres Herzens, es sind Träume von einer seligen Wohnung dort oben, die immer auf's Neue in uns erwachen. Es ist ein Bewußtseyn, dunkler oder heller, von einer Heimath, die wir dort haben, der wir einst angehörten, nach der wir den Rückweg suchen.

Alles das war schon in den ersten Menschen, bei den rohesten Völkern der alten Zeit. Das spricht sich so deutlich in den Vorstellungen aus, welche sie sich von dem sichtbaren Himmel, seiner Einrichtung, seiner Bestimmung machten. Diese Vorstellungen sind berichtigt. Wir kennen den Himmel mit seinen Sternen, seinen Sonnen, seinen Weltenkreisen; täglich erweitert sich ihr Gebiet vor dem forschenden Auge.

Aber jene Sehnsucht, jene Ahndung, laßt mich sagen: das Heimweh nach dem Himmel, ist geblieben. Nur klarer unterscheidet es jetzt seinen eigentlichen Gegenstand. Es verlangt nicht nach den sichtbaren Gestirnen, sondern nach einer unsichtbaren Stätte der Seligkeit, der nichts Aeußeres, nichts Irdisches vergleichbar ist, wo die höheren Geister, die unser Herz mit heißer Liebe umfaßt, wohnen, vor Gott wallen, wirken, sich seines Anschauns erfreuen. Die nennen wir noch immer den Himmel, wie einst in den Tagen unserer Kindheit, wie einst in der Kinderzeit des Menschengeschlechts. Und dahin zieht es uns; wir können diese bange Sehnsucht nicht unterdrücken; wir suchen, suchen immer wieder den Weg zum Himmel.

Einen schönen bedeutungsvollen Namen trägt der heutige Tag; ein wunderbares Ereigniß verkündet er; weist nach oben. Laßt uns seine Botschaft hören.

Evangelium Marci. Kap. 16. V. 14—20.

Einmal ist des Menschen Sehnsucht erfüllt. Einer unseres Geschlechts hat den Weg in den Himmel gefunden. Mag dem menschlichen Verstande Vieles dabei unbegreiflich seyn, bleiben viele seiner Fragen unbeantwortet, liegen viele Schwierigkeiten vor ihm, an deren Lösung der Scharfsinn sich immer auf's Neue versucht; — wir unterscheiden die Haupt-

wahrheit und halten sie fest, die heißt: Christus gehörte dem Himmel an; seine Gesinnung, sein Wandel, seine Rede, sein Thun bezeugt es. Er war von dort gesandt, brachte von dort die Botschaft ewiger Liebe und Gnade. Er konnte nicht für immer von seinem heiligen Wohnsitz entfernt bleiben. Er kehrte in den Himmel zurück.

Diese Wahrheit faßt der Geist; sie ist den Gesetzen seines Denkens angemessen; sie trägt ihre Bürgschaft in sich. An ihr fühlt sich das Herz erquickt; sie thut ihm wohl, wie das Glück eines Freundes. O mehr! An ihr richtet der Glaube sich auf und schaut froh, zuversichtlich in jene Ferne. Sie wird uns, für uns selbst, Mahnung zugleich und Verheißung. Sie tönt uns, wie ein Aufruf: Vergeßt euerer Heimath, eueres Zieles nicht! wie eine Zusage: Ja, ihr könnt, auch ihr könnt dorthin gelangen.

Es betrifft das Höchste, unsere Bestimmung, unsere Hoffnung. Hier müssen wir klar sehn, uns auf sichern Grund stützen, uns deutliche Rechenschaft geben. So thun wir jetzt, indem wir den Weg zum Himmel betrachten.

Der Weg zum Himmel.

Ist ein solcher? Können wir ihn gehn? Wer führt uns? Das sind die drei Fragen, die wir uns beantworten müssen.

1. In Gottes Welt ist keine ewige Trennung, kein unübersteiglicher Riß. Der Arm seiner Wirksamkeit umfaßt Alles bis zu den letzten Enden des Daseyns. Nur für unsern beschränkten Sinn steht die Erde dem Himmel gegenüber. Nur, weil gerade sie der Schauplatz unseres Spielens und Wirkens ist, weil wir uns von ihren Gaben nähren, an ihr unsere Kräfte üben, weil sie uns mit einem unsichtbaren Bande festhält, wie eine Mutter, so haben wir sie vom Himmel unterschieden. Aber in Wahrheit gehört sie ihm an, ist ein Stern unter seinen Gestirnen, ist wie ein Sandkorn in seinem unermeßlichen Meere, wallt selbst wie ein Kind um die Mutter, die Sonne, auch von ihr gehal-

ten und geführt. Aber wieder ein neues Band knüpft diese Sonne in einen noch höhern Kreis, und wenigstens die Ahndung steigt hinauf bis zum letzten innersten Kern des Weltalls, mit dem wieder das letzte, das äußerste Glied unzertrennlich zusammen hängt.

Die sinnliche Welt ist uns ein Bild der geistigen, mehr als Bild, ist die Gestalt, das Wort, in denen diese zu uns tritt, uns anspricht. So ist denn auch in dieser keine Kluft.

Wir wissen von Gott und seiner Herrlichkeit. Wir wissen von höheren Geistern, die um seinen Thron stehn, das heißt, ihm näher stehn als wir, weil sie so viel vollkommner in ihren Eigenschaften, ihm ähnlicher sind als wir. Mit einem allgemeinen Namen nennen wir sie die Engel Gottes; aber wir begreifen, und die Schrift deutet es an, daß auch in ihnen unzählige Abstufungen seyn mögen bis herab auf die Geister, welche der Ewige angewiesen hat in irdischer Hülle diesen Boden zu bewohnen, auf uns, die wir Menschen heißen.

Laßt uns nicht tiefer hinab steigen. Wer mag das letzte Glied in der Kette der Wesen bezeichnen wollen? Genug; das Gesetz der Entwickelung gilt auch in der Geisterwelt. Auch da sind Kinder, die heran wachsen und tüchtig werden sollen; die ihre Kräfte gebrauchen lernen, üben, stärken, sich zu einer höhern Stufe vorbereiten. Und ihre Tüchtigkeit gibt ihnen die Versicherung, daß sie dieselbe ersteigen werden, daß ein Uebergang seyn muß von der Stätte, wo sie jetzt stehn und wirken, auf der sie nun ihre Bestimmung erfüllt haben, auf der sie nicht mehr den genügenden Kreis ihrer Thätigkeit finden, ein Uebergang zu einem weiteren Uebungsplatz, dem ihre Kräfte angemessen sind, da sie in einen schöneren Beruf eintreten, auf's Neue lernen, wachsen, sich entwickeln können.

Er, der hoch über Allen steht, der auf alle seine Kinder liebreich nieder sieht, muß väterlich froh sein Auge ruhn lassen auf dem kraftvoll ausgebildeten, auf dem redlich stre-

benden, dem sehnsüchtig hoffenden; sein freundlich zusagender Blick muß ihm begegnen, wenn es aufsieht und fragt: wohin nun, o Vater, führst du mich? welches größere Werk weisest du mir an? wo soll ich stehn, daß ich fortan recht nahe bei dir sei, deine Belehrungen immer besser vernehme; daß ich mich in dem Bewußtseyn deiner Nähe glücklich fühle, glücklich im Kreise der älteren reiferen Geschwister, der edlen Geister, denen ich nachgeeifert habe? Ihr kennt den Allweisen, der auch dem geringsten Wurme seinen rechten Platz anweist; ihr kennt den Vater der Liebe, des Segens, der so gern beglückt, beseligt. Nein, ihr könnt nicht zweifeln. Wie es geschehn wird, ist uns noch nicht offenbar; aber es wird geschehen; es kann nicht anders seyn: der Gereifte wird auch zu dem Ort der Reife erhoben werden, wird den Lohn seines Strebens, wie den Beruf seiner Tüchtigkeit erlangen. Es ist ein Weg zum Himmel.

2. Und er ist auch für uns. Auch wir können, sollen ihn gehn. Trieb und Kraft dazu liegen in uns. Ist nicht das Verlangen nach Fortdauer tief, unerlöschlich in unsere Seele geprägt? Wir sehn rings um uns her Alles eine Beute der Vergänglichkeit werden. Die Blüthe fällt, das Blatt welkt, der Baum verdorrt, das Thier stirbt. Der Tod erstreckt seine Herrschaft über die ganze Natur. Er sendet auch zu uns seine Vorboten, Krankheiten, Altersschwäche. Er fordert auch uns von dieser Erde, den Einen am Ziele der irdischen Jahre, den Andern in der Fülle seiner Kraft, den Dritten aus den Spielen der Kindheit, vom Arme der weinenden Mutter.

Aber wir halten dennoch fest an der Sehnsucht, an der Erwartung einer Fortdauer. Noch sterbend sprechen wir zu dem Todesengel: Es ist nur der Leib, das Kleid, das hinfällige, welches du von uns nimmst. Der Geist, unser wahres Wesen, wir selbst sind nicht der Zerstörung unterworfen. Uns führst du zu Gott, zum Himmel, zu denen, die vorangegangen sind, um die wir schmerzlich getrauert haben, die

wir nie vergeſſen konnten. Dort wird unſere Sehnſucht, unſer Leid geſtillt; dort knüpfen ſich wieder die Bande der Innigkeit, der Treue, und werden nie mehr zerriſſen. O dort treten wir in einen neuen Kreis der Liebe ein. Die höheren Weſen, zu denen wir hier aufſahn, als zu älteren Geſchwiſtern, die uns als Muſter der Einſicht, der That vorleuchteten, ob ſie nun einſt auch in Menſchengeſtalt, als Weiſe, Fromme, Seher, über dieſe Erde wandelten, oder ob ſie urſprünglich der Welt der Engel angehörten, dieſe alle werden wir finden, von ihnen mit ſchöner Bruderfreude empfangen werden, an ihnen uns aufrichten, mit ihnen in ſchönem Wetteifer Gottes Werk vollbringen.

So ſpricht das Verlangen, der Glaube, die Hoffnung im Herzen des Sterbenden, ſo in jeder Menſchenbruſt zu aller Zeit, wenn wir nur auf die innere Stimme achten. — Von Anfang her liegt dieſer Ruf in uns; wir können ihn nicht unterdrücken. Er iſt ein Theil unſeres Weſens.

Und mit dieſer Sehnſucht nach dem höhern Leben fühlen wir zugleich die Kraft zu demſelben. Ja, es iſt ein höheres. Freier müſſen dort die Geiſter ſeyn, erhabener ihre Geſinnung, edler, größer ihr Wirken. Aber ſo gewiß wir das Alles ahnden, ſo tief liegt auch die Grundlage dazu in uns, wie ein lebendiger Keim, der ſich je mehr entwickelt, aufſteigt, zum Baume wird, mit jedem Jahre neue Knospen und Zweige treibt, bis er in weitem Kreiſe ſo Viele mit ſeinem Schatten erquickt, mit ſeinen Blüthen erfreut, mit ſeinen Früchten nährt.

So ſchlummert der Keim des Geiſtes in des Kindes Bruſt. Er erwacht. Da wendet ſich ſeine Wißbegier nach allen Seiten hin und ſaugt, wie zarte Wurzeln, den Lebensſaft ein. Er wird nicht ſatt zu lernen; die ganze Welt möchte er durchſpähen, das Verborgenſte ſich zu eigen machen. Immer heller wird ſein Blick, ſieht immer freier, weiter um ſich her, ſchon auf dieſer Erde, wie jene Seligen in ihrer Himmelshöhe thun mögen.

Neben dem Wiſſen und mit demſelben wächſt ſeine Kraft zur That. Er fühlt ſich zu dem Edelſten berufen. War es erſt der enge Kreis des häuslichen kindlichen Lebens, worein ſich ſein Wirken beſchränkte; war der Aeltern, der Erzieher Wohlgefallen ſein letztes Ziel; bald genügt ihm das nicht mehr. Er ringt nach der Achtung Aller, die er kennt, nach dem Beifall der ganzen Menſchheit. O, er liebt das Gute um ſein ſelbſt willen; er ſetzt ſich vor, es zu vollbringen, wenn auch kein Menſchenauge es ſähe, ja wenn es verkannt, geläſtert würde. Er ſtrebt nur nach dem innern Frieden, nach dem Zeugniß ſeines Gewiſſens, das ihm ſage: du biſt werth vor Gott; würdig in ſein höheres Reich einzugehn. Er fühlt ſich ſchon jetzt in ſeinen reinſten ſeligſten Augenblicken als einen Genoſſen desſelben. Sind es nur Augenblicke, fühlt er dann deſto tiefer, wie ſchwach er noch iſt, wie weit noch vom Ziele entfernt; jene Augenblicke doch ſind ihm die Bürgſchaft eines dereinſtigen dauernden Genuſſes. In der Schwäche ſelbſt, darin, daß er ſie fühlt; daß ſie ihn ſchmerzt; daß er weiß, wie viel ihm noch fehlt; in dem Allen liegt die Gewißheit: er iſt zu jenem beſſern Daſeyn, zum Himmel beſtimmt.

Doch wir müſſen auch die Einwendungen hören, die eine ſolche Hoffnung umzuſtoßen ſcheinen.

Hält uns nicht die Erde mit unauflöslichen Banden feſt, zieht uns immer wieder zurück, ſo oft wir uns über dieſelbe erheben wollen? zurück jetzt mit dem Geſetz der Schwere, daß wir uns nie aus ihrem Zauberkreiſe entfernen dürfen; zurück jetzt durch die Feſſeln der Sinnlichkeit, daß wir vom freieſten Aufſchwung der Gedanken gar bald ermattet niederſinken, um zu eſſen, zu trinken, uns an irdiſcher Luſt zu ſättigen?

Ja, den Leib hält ſie feſt. Er gehört ihr an, wie er von ihr genommen iſt. Uns hält ſie feſt, ſo lange wir, ſo lange der Geiſt in dieſem Leibe wohnt. — Er aber iſt dennoch frei; iſt es ſchon jetzt, wird es ganz, wenn nur die

Bande von ihm genommen werden, durch die er jetzt an diesen Boden geknüpft ist, wird es, um in sein Vaterland, zu seinen Angehörigen und Genossen über zu gehn.

Aber vergeht er auch nicht mit diesem Leibe? muß er nicht vergehn, wenn der zerfällt, wie der Duft der Blume verweht, sobald sie vernichtet wird? Nein! denn er ist nicht von jenem erzeugt, wie der Duft aus der Blume, daß er mit ihm stehn und fallen müßte. Sondern in sich selbst ist er gegründet, trägt sein Bewußtseyn bei allem äußeren Wechsel immer unverändert in sich. Er ist das Seyn, der Leib aber nur eine erborgte Hülle, deren er sich jetzt bedient, die er dann zurück gibt, um auf andere Weise zu wirken.

Aber wie denn wirken, wenn er doch seine Werkzeuge, die Sinne und Glieder, von sich gibt? wie will er wahrnehmen, wenn seine Augen geschlossen, das Ohr und jedes Gefühl taub geworden ist? wie schaffen, sich kund thun, wenn er keine Zunge mehr hat zur Rede, keine Hand zur That?

Wer sagt dir denn, daß der Geist fortan gar keine Werkzeuge mehr haben werde? Oder warum sorgest du, woher er sie nehme? Ist nicht dieses das Erste, daß er selbst nur lebe und kräftig sei, so wird er schon die Mittel finden, deren er bedarf? Und willst du versichern, daß er so ganz von diesem irdischen Gewande scheide? daß er auch nicht die edelsten feinsten Theile, gleichsam die innere Ge-
Phil. 3, 21. stalt desselben beibehalte, mit hinüber nehme als einen verklärten Leib, wie dich der Apostel lehrt, darin er sich selbst wieder erkenne, von allen seinen Lieben freudig erkannt und empfangen werde?

3. Ja, zweifelt nicht: Es ist ein Weg in den Himmel; wir, auch wir Menschen können und sollen ihn gehn, sollen Genossen seiner Seligkeit werden. Aber nun noch eine Frage, die letzte, die ängstlichste. Je herrlicher unserm Geiste jener Wohnsitz der Verklärten vorschwebt, je heißer in un-

ſerer Bruſt die Sehnſucht erwacht, je beſtimmter n
und Pflicht erkennen, die uns gebieten, dorthin zu
je deutlicher zugleich unſere Schwäche, unſere häufig
thümer und Fehle, deſto dringender müſſen wir fragen
wer führt uns dieſen Weg? führt, daß wir nicht das
Ziel aus den Augen verlieren, ach, vielleicht ſtatt des Him-
mels eine Hölle voll Jammer finden? führt, ſtärkt, daß wir
nicht auf halbem Wege ermatten und ewig fern bleiben?
führt, lehrt uns, welche Eigenſchaften wir uns erwerben,
welche Güter wir mit uns bringen müſſen, damit wir nicht
am Thore der Friedensſtadt auf ewig zurück gewieſen werden?

Wir wiſſen die Antwort; der heutige Tag wiederholt
ſie laut und nachdrücklich: Chriſtus iſt dieſer Führer.

Er war ein Menſch, unſer Bruder, unſer Vorbild. Er
iſt jenen Weg gegangen; ihm haben ſich jene Pforten eröff-
net; er iſt mit Jauchzen empfangen worden, der Erſte, der
Erhabenſte der Seligen. Was brauchen wir denn mehr, als
daß wir in ſeinen Fußtapfen wandeln? Sie liegen offen vor
uns; in ihnen können wir nicht irren. O, er ſelbſt ſagt ſich
uns als Führer zu: Er iſt kommen ſelig zu machen, was Matth. 18, 11.
verloren war; kommen, daß wir Leben und volle Genüge Joh. 10, 11.
haben ſollen. Darum weiſet er auf ſeines Vaters Haus, Joh. 14, 2.
wo ſo viel Wohnungen ſind; darum lehrt, ermahnt er, daß Matth. 6, 20.
wir uns Schätze für den Himmel ſammeln; darum warnt
er, warnen in ſeinem Auftrag ſeine Apoſtel vor allen La-
ſtern, die uns von ſeinem Himmelreich ausſchließen müßten;
darum legt er ſolchen Nachdruck darauf, daß wir ihm glau- Mark. 16, 16.
ben, ihm folgen ſollen, damit wir ſelig werden; darum
weckt und nährt er jene Sehnſucht nach dem, was droben
iſt; legt uns die Schilderungen des überſchwenglichen Loh-
nes, des kindlichen Friedens, der Verklärung vor Gott, der
Freude und Wonne ohne Wechſel und Ende ſo warm an
das Herz; darum ermuthigt er auch den Zagenden, verkün-
det dem Sünder Gottes Erbarmen, dem Bußfertigen Gna-
de, dem Schwachen Beiſtand des heiligen Geiſtes, Kraft

zu Sieg und Vollendung; darum spricht er sterbend zu dem
Luk.23,43. Sterbenden neben ihm: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Ja, darum waltet er noch heute von seinem Himmel aus über die Christenheit, sieht auf uns mit besorgter Liebe, sammelt uns in seine Gemeinde, redet zu uns durch sein Wort, erneut alljährlich unter uns in den kirchlichen Feiertagen sein heiliges Leben, kommt wahrhaft in unsere Mitte, in unser Herz durch sein heiliges Sacrament, durchdringt unser innerstes Wesen, führt uns zu Gott, zum ewigen Leben.

Ja, es ist ein Weg zum Himmel; auch wir, wir Alle sollen ihn gehn. An diesem Tage stehn die seligen Thore offen. Schaut empor! die Herrlichkeit des Herrn überstrahlt die Erde. Der Erstgeborne unseres Geschlechts zieht zu seiner Heimath ein, zu seinem Königreich. Er sieht liebend zurück; er streckt die Hand uns entgegen; er ruft, zieht uns. Lasset uns ihm folgen den Weg des Glaubens, der Tugend zur Seligkeit! Amen.

Am Trinitatisfeste.

Evangelium Johannis. Kap. 3. V. 1—15.

Ein ernstes Wort spricht der Heiland zu Nikodemus: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Aber dem ist es fremd, unbegreiflich. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? so fragt der jüdische Gelehrte. So fragen wohl auch jetzt noch Viele; so schwebt es vielleicht in diesem Augenblick Manchem von uns auf den Lippen. Nicht, daß wir den Sinn jener Worte mißverständen. Wir wissen: Nur von einer geistigen Wiedergeburt, von einer Umwandlung, einem neuen Leben der Gesinnung ist die Rede.

Aber gerade das kommt Manchen als etwas Unmögliches vor. Sie möchten auch, wie Nikodemus fragen: Kann denn ein Mensch so auf seinem Lebenswege gänzlich umkehren und nach seinem Gefallen einen neuen Lauf beginnen? Ja, es sind Andere, welche selbst das als möglich zugestehn, aber sie bestreiten den Gewinn einer solchen Wiederkehr. Sie eifern vielleicht mit Unwillen gegen eine Forderung dieser Art, als ob sie ihnen das Härteste, das Unbilligste zumuthe, zum Deckmantel der Anmaßung, des Druckes gebraucht werde, als ob sie den veralteten Aberglauben zurück rufen solle.

Es ist wahr; die christliche Lehre von einer Wiedergeburt scheint veraltet, veraltet zugleich mit so manchem anderen Ausdruck, an den sich bittere Erfahrungen knüpfen, oder vor dessen Wiederholung wir uns mit Recht scheuen.

Denn es war eine Zeit, wo die Lehrer der Kirche sich vorzüglich mit Betrachtungen beschäftigten, welche wohl den Scharfsinn übten, sich absichtlich in die Tiefe des Unbegreiflichen versenkten, aber für das Leben der Zuhörer meist unfruchtbar bleiben mußten; wo sie andererseits wieder Forderungen aufstellten, welche, auch dem redlichen Eifer unerreichbar, die Gläubigen nur verwirren, ängstigen konnten; eine Zeit, wo einzelne schwärmerische Gemüther oder Parteien sich wunderbarer Erfahrungen in ihrem Herzen und Leben rühmten, um derentwillen sie auf alle ihre christlichen Brüder verächtlich herab sahen; wo vielleicht auch manchmal die Heuchelei mit geschäftigem Eifer sich der dargebotenen Hülle frommer Ausdrücke bemächtigte, um unter ihr desto ungescheuter ihr schändliches Werk zu thun.

Daher nun das Mißtrauen unserer Zeit, wenn sie solche Ausdrücke oder Forderungen vernimmt, auf solche Erfahrungen hingewiesen wird; daher ihre Furcht, als wollten wir sie auf's Neue in das Joch des Aberglaubens zwingen, welches sie so mühsam abgeschüttelt habe; daher ihre Forderung, daß wir auf ihre Weise, in ihrer Sprache, ihrem Geiste angemessen reden sollen, wenn wir wünschen, daß unser Wort von ihr vernommen, beherzigt werde.

Aber ihr seht auch ein: die Zeit ist noch nicht Alles, ihr Geist noch nicht der höchste, der vollendete. Etwas steht über ihr, zu dem sie selbst aufstreben, von dem sie Lehre, Weisung, Heiligung empfangen soll; das ist das Göttliche. Auch der Glaube der Menschen, eben weil er menschlich ist, unterliegt einem gewissen Wechsel, verändert seine Gestalt, seine Rede. Aber etwas an ihm muß unveränderlich seyn, das Wesen, die Seele desselben, der Grund, darauf er gebaut ist. Sonst wäre er nicht Glaube, sondern Wahn und Trug. — Mit der Schrift sprechen wir: Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus.

1. Kor. 3, 11.

Hier aber haben wir sein eigenes Wort. Er spricht, er

ſelbſt: Es ſei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen. Das alſo dürfen wir nicht zurück weiſen als die veraltete Rede einer vorigen Zeit, ſondern es iſt der ernſte, ewig wahre Ruf des Gottgeſandten, des Gottesſohnes, an den auch wir glauben. Dieſen Ruf müſſen wir hören, erwägen, befolgen. Möge dazu unſere gegenwärtige Betrachtung geſegnet ſeyn.

Sie handele von der Wiedergeburt der Chriſten und zwar

1) worin ſie beſteht, 2) wie ſie geſchieht.

1. Was heißt es: Der Chriſt ſoll wiedergeboren werden? Geburt iſt der Beginn des Lebens. Alſo ein neues Leben ſoll der Chriſt führen, ein anderes als zuvor, wo er noch nicht ein Bürger des Reiches Gottes, noch nicht vom Strahle der himmliſchen Wahrheit erleuchtet war. Aber er bleibt ja derſelbe dem Leibe nach, ſo lange er auf Erden wallt. Alſo ein anderes Leben in dieſem Leibe, ein Leben des Geiſtes.

Wodurch unterſcheidet ſich denn ein Leben von dem andern? Sind es nicht zuerſt die Bedürfniſſe? daß es gleichſam ſeine Arme um ſich her ausſtreckt, nach dem verlangt, das ſich aneignet, was ihm zur Erhaltung unentbehrlich iſt? So haben die Gewächſe ihr Leben; ſo breiten ſie ihre Wurzeln im Schooße der Erde aus und ſaugen jedes die Säfte ein, welche gerade ihm vom Schöpfer angewieſen ſind. So wandeln die Thiere über dieſen Boden oder fliegen in den Lüften, oder regen ſich in Fluß und Meer, überſchauen den Reichthum der Natur und wählen, das eine dieſe, das andere jene Speiſe nach dem Triebe, der in ihm liegt. So überall. Das Leben unterſcheidet ſich nach ſeinen Bedürfniſſen.

Und wieder nach ſeiner Luſt. Vergleicht den ſinnlich-rohen, den geiſtig-gebildeten, den gemüthvollen Menſchen. Jener Erſte lebt und webt, dem Thiere gleich, einzig in dem Genuſſe, der ſeinen Sinnen ſchmeichelt, oder in träger Ruhe,

die ihn aller Anſtrengungen überhebt. Der Andere dagegen erfreut ſich nur an der Thätigkeit ſeines Geiſtes, an tiefſinnigen Forſchungen, am Wachsthum der Einſicht, an den Blüthen der Kunſt, an den Früchten der Weisheit. Der Dritte lebt in der Welt des Gemüthes. Theilnahme, Liebe ſind die milden Sonnenſtrahlen, in denen ſein Daſeyn gedeiht. Theilnahme, Liebe ſind die Gaben, welche er Andern bietet und ſich glücklich fühlt zu geben, ſo glücklich als wenn er ſelbſt empfinge.

Wieder unterſcheidet ſich das Leben nach ſeinem Thun. Seht das Kind und den Mann; jenes ſpielt, dieſer wirkt. Jenes beſchränkt ſich fröhlich auf den engen Bezirk des väterlichen Gartens oder Zimmers, und baut ſich ſelbſt da noch enger ein. Dieſer hat ſein Ziel weit hinaus geſteckt. Oft zürnt er über die Schranken, die ihm geſetzt ſind; oft durchbricht er ſie mit gewaltiger Hand. Jenes hat im Augenblick begonnen und geendet; geſättigt wirft es ſein Spielzeug von ſich. Dieſer unternimmt heute ein Werk, davon er nicht weiß, ob er es vollenden wird; er arbeitet nach Jahren mit gleichem Eifer daran und ſchreitet raſtlos auf dem Wege fort, deſſen Länge, deſſen Ziel ihm noch immer Keiner vorausſagen kann.

Auch der Erfolg unterſcheidet das Leben. Betrachtet den Thoren und den Weiſen. Beide beginnen, aber nur der Eine vollendet; Beide wirken, aber nur dem Einen gelingt es; Beide ſtreuen Samen aus, dieſer auf einen gedeihlichen Boden zu reicher Frucht, jener in den Wind. Ja, Viele ſind es, die da leben. Aber es iſt ein großer Unterſchied je nach den Bedürfniſſen und Freuden, je nach dem Thun und Erfolge ihres Lebens.

Höher, herrlicher als jene Alle ſoll das Leben des Chriſten ſeyn. Darum muß er wiedergeboren werden aus Waſſer und Geiſt, durch das heilige Sacrament der Weihe, durch den Geiſt, der in Jeſu Lehre weht, von ihr ausgeht. Denn was von Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch; und was vom

Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt. Der Sinn des gewöhnlichen Menſchen iſt auf die Erde gerichtet, auf deren Gaben niederer oder höherer Art; er iſt in ihren Banden gehalten. Der Wiedergeborne ſoll mit dem Geiſte leben, deſſen Wohl zuerſt und einzig bedenken, deſſen Kraft üben, dem bleibende Güter erwerben. Er ſoll im Reiche Gottes leben. Alſo Gott ſein erſter und letzter Gedanke; Gottes Herrlichkeit die Sonne, in deren Strahlen er ſich regt und lebt. Alſo, was er empfängt und genießt, als aus deſſen Vaterhand; wo er geht und ſteht, als vor deſſen allſehendem Auge; was er beginnt, in deſſen Namen, zu deſſen Ehre, nach deſſen Wohlgefallen. 1. Kor. 10, 31. Alſo nicht er für ſich will unternehmen, ſondern ein Werkzeug in Gottes Hand ſeyn; nicht das Seinige ſucht er, ſondern was Gottes iſt; nicht für ſich will er, kann er leben, wirken, ſelig ſeyn, ſondern vor Gott, in Gott hier und ewig. Sein Leben hat eine andere Richtung gewonnen. Darum, wer ihm begegnet, weſſen Pfad den ſeinigen durchkreuzt, der ſieht ihm wohl verwundert nach, lächelt vielleicht über ſeinen ſtillheiteren Gang, über ſein aufwärts gekehrtes Auge, über ſeine fremde Rede. Ja lächelt und begreift ihn nicht. Denn ſo ſpricht der Herr: Der Wind bläſet, wo er will; aber du weißeſt nicht von wannen er kommt und wohin er fähret. Alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſte geboren iſt.

2. Doch je fremder ein ſolches Thun der gewöhnlichen Weiſe der Menſchen iſt, je mehr eine ſolche gänzliche Umwandelung des Sinnes und der Geiſtesrichtung in Wahrheit eine neue Geburt heißen muß, je höher und herrlicher vor unſern Augen das Leben ſteht, welches damit beginnt, deſto beſorgter müſſen wir fragen: Iſt es auch möglich für uns? Können wir Menſchen, wir Kinder des Staubes uns ſo hoch erheben? Können wir, von der Erde an unſern Bedürfniſſen feſtgehalten, wie der Baum an ſeinen Wurzeln, können wir aufſchweben in den Himmel jenes geiſtig-verklärten Lebens? Dieſe Frage haben wir jetzt zu beantworten.

Ja, wir können; denn Christus fordert es, macht es zur Bedingung unseres Eintritts in sein Reich. Er, der liebevolle, kann uns nicht einen Himmel verheißen, nicht allen Glanz seiner Herrlichkeit vor unsern entzückten Blicken enthüllt haben, wenn er nicht wüßte, daß wir den Weg dahin zu finden, zu wandeln vermöchten. Er, der Kenner der menschlichen Seele, dessen Auge in der tiefen Brust selbst seiner Feinde die verborgenen Gedanken durchschaute, er kann sich nicht; er, der Wahrhaftige, aus dessen Munde nie eine Täuschung kam, kann uns nicht betrogen haben. Er fordert es, so ist es möglich.

Ist es, weil es ferner unserer wahren innersten Natur zusagt, ihre ursprüngliche Bestimmung, ihr eigentliches Leben ausmacht; ein Leben des Geistes, wo dieser wieder zu seiner rechten Würde gelangt; den Dienst der Sinne, der Sünde von sich wirft, in den er seit dem Beginn unseres Geschlechts durch jenen geheimnißvollen Fall versunken war; nun wieder seinen Pfad nach oben richtet, woher er stammt; nun wieder mit sehnendem Blicke an Gottes Vaterangesicht hängt, nach dessen Bilde er geschaffen ist; nun wieder in seiner Würde dem Leibe, den Sinnen, den Neigungen als seinen Dienern gebietet; nun wieder diese Erde nur als den Schauplatz seiner Uebung betrachtet, wo er sich für seinen eigentlichen Beruf wohl tüchtig machen, dann aber von ihr scheiden soll.

Ja, sie ist möglich, die Wiedergeburt, die Erneuerung des Geistes, die der Erlöser von uns fordert. Sie ist es, und schon jetzt fühlen wir uns manchmal von derselben ergriffen, in einen Zustand erhoben, den der Prophet Joel so
Joel 3, 1. schön schildert: Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und euere Söhne und Töchter sollen weissagen; euere Aeltesten sollen Träume haben und euere Jünglinge sollen Gesichte sehn. Wohl ist es uns dann, als wären wir im Traume, geschieden von der Dürftigkeit und Enge unserer Umgebungen, von den Sorgen, die uns drücken,

von den Fehlen, die uns erniedrigen. Oder vielmehr wir sehen Gesichte; wir erkennen das irdische Leben mit seinen Mühen und Qualen selbst als einen schweren ängstlichen Traum, aus dem wir einen Augenblick erwachen, die Augen aufschlagen und den hellen Morgen unseres eigentlichen geistigen Lebens schauen, bis leider die müden Augenlieder wieder zufallen und der Schlaf uns mit seinen betäubenden Banden fesselt.

Aber das Bessere soll bleibend werden, nicht eine vorübergehende Spannung, die unsern Geist einmal erhebe und dann in seinen Trübsinn zurück fallen lasse, sondern die Wiedergeburt zu einem neuen kräftigen dauernden Leben. Wie kann die geschehen? Denn ihre Wege müssen wir sehn, damit wir daran glauben, darauf hoffen lernen, damit wir recht bald derselben theilhaft werden.

Da nennt uns die Erfahrung zuerst einen raschen festen Entschluß; oder ich muß vielmehr sagen: eine plötzliche Umwandlung, ein Ergriffen-Werden von dem besseren Geist. Darauf deutet schon der Ausdruck unseres Herrn, daß wir von Neuem geboren werden. Das zeigt sich wieder in jenem Gleichniß vom verlornen Sohne, der lange, lange seinen Weg bis in das tiefste Verderben verfolgt hatte, der nun auf Einmal in sich schlug, zu seinem Vater ging und sprach: Vater, ich habe gesündigt an dem Himmel und vor dir! Luk. 15, 18.

Darauf weiset das Beispiel so Mancher, welche dem Glauben, der Tugend erst fremd waren, und nun auf Einmal von heiliger Begeisterung erfüllt werden; — eines Zachäus des Zöllners, der von dem Eintritt Jesu in sein Haus ergriffen, freudig vernimmt und wahr macht dessen Worte: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; sie wahr macht durch das Gelübde: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Habe gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder; eines Paulus, zu dem die Stimme von oben sprach: es wird dir schwer werden wider den Luk. 19, 8.

Ap. Gesch. 9, 6. Stachel zu lecken, und der mit Zittern ruft: Herr, was willst du, daß ich thun soll? der es dann thut; das heilige Werk, welches ihm übertragen wird, mit freudigem Eifer, mit unbegrenzter Hingebung, mit voller Treue bis in den Tod vollbringt. Wie viele solche Beispiele einer plötzlichen Wiedergeburt sind uns in der Geschichte von der weiteren Ausbreitung und Befestigung der christlichen Kirche aufbehalten worden! Gerade ihre edelsten Vorkämpfer, ihre begeisterten Lehrer waren solche, die fast die Stunde ihrer Bekehrung, sei es vom heidnischen Wahne, sei es von der Knechtschaft der Sünde, die Stunde ihrer Geistesumwandlung nennen konnten. Was je geschehen ist, muß auch wieder, muß auch in unsern Tagen geschehen können.

Wenn wir also hören: es ist geschehen; wenn wir also einem Bruder begegnen, der da spricht: ich habe es erfahren; ich war todt, nun bin ich lebendig geworden; ich war verloren, aber mein Vater hat mich gesucht und wiedergefunden; wollen wir ihn sogleich einen Schwärmer oder einen Heuchler nennen, oder alle Dauer einer solchen Bekehrung ableugnen? Wollen wir es nicht für möglich halten, daß ein Mensch einmal sein Unrecht einsehe und nun rasch den Entschluß fasse: es soll besser werden? Oder wollen wir so gar alle Kraft der menschlichen Natur ableugnen, daß sie sich nie, nie wieder erheben könne, wenn sie einmal gefallen war? so gar alle Macht des lebendigen Gottes, daß er nicht den Schlafenden wecken, nicht den Taumelnden fassen könne, oder daß ihn des Elenden, der seine Erniedrigung, seine Schwach empfindet, nicht jammere, daß er ihm nie die Hand der Hilfe reiche, ihn nie mehr mit seinem Odem des Friedens anwehe?

Aber wirkt nicht Gott in geordnetem Gange, nach den Gesetzen, die er selbst gegeben hat? Wohl, und eine solche Wiedergeburt ist auch nach diesen Gesetzen, ist der Einrichtung des menschlichen Gemüthes, gerade solcher Gemüther angemessen. Denn die heftigen, feurigen sind es, die so

plötzlich für das Wahre ergriffen werden, nachdem sie lange dem Irrthum, der Sünde gedient hatten. Denn die sind es, welche erst einen recht schweren Kampf mit Fleisch und Blut, mit Wahn und Zweifel gehabt haben, und nun mit desto heißerer Sehnsucht die helfende Hand ergreifen, sich ganz in die Arme des Retters werfen. Sie lagen krank. Wie ein glühendes Fieber hatte es sie ergriffen, trieb sie rastlos in den Irrwegen des Wahnsinns umher, zehrte unersättlich am innersten Marke ihres Lebens. Jetzt kam die Stunde der Entscheidung. Die Gewalt der Krankheit ist gebrochen. Der Leidende schaut mit bewußtem Blicke um sich her und fühlt: er ist genesen.

Ja, es ist eine Wiedergeburt, die auf einmal kommt, die in Wahrheit ein neues Leben beginnt, ein Leben des Heils, ein Leben in Gott. Heil dem Sünder, welchem ihre Stunde kommt, welcher nun aufathmen, nun mit Dank zu Gott sagen kann: ich bin gerettet.

Aber wie Wenige sind derer, die das können und gerade auf diese Weise! Wären nun alle Uebrigen verloren; ihre Wiedergeburt hätte noch gar nicht begonnen; sie hätten keinen Theil an Gottes Reich? Auch diesen Zweifel müssen wir bekämpfen. O, setzt doch nicht, ihr Menschen, setzt doch nicht dem allmächtigen Gott so enge Schranken. Hat er denn nur Eine Weise, zu wirken? darf, kann er keinen andern Weg einschlagen? Sind auch alle Herzen gleich, daß sich der Geist nur so, nicht anders an ihnen erweisen könne? Nein! wie der Donner eine Stimme des Herrn ist, wie er daher fährt im gewaltigen Sturme, so ist er nicht minder auch im linden Säuseln, erzeugt seine Kraft nicht weniger im stillen unmerklichen Wirken. So gerade wirkt er in sanfteren Gemüthern. Auch sie finden ihr Vorbild in der Schrift, unter den Jüngern des Herrn. Wohl darf neben dem hochbegeisterten Paulus, neben dem feurigen Petrus auch der fromme stille Johannes genannt werden. War er seinem Herrn weniger treu, hing er mit minderer Liebe

an ihm, wurde er weniger werth von ihm geachtet; weiß er weniger vom Reiche Gottes Kunde zu geben; weil er nicht ſolche Kämpfe beſtanden hatte als jene; weil ihm wohl nicht ſo auf einmal die Herrlichkeit desſelben aufgegangen war, ſondern nach und nach in ſeiner kindlichen Anhänglichkeit an den Freund, den Meiſter lernte er deſſen Werth erkennen, gab ſich ihm immer mehr hin, ward von ihm erfüllt und beſeelt, ohne daß er ſelbſt es wußte! Seht denn noch einen andern Weg, der zum Himmelreiche führt, der nicht minder als jener den Geiſt erneuert; den, welchen jene ruhigeren Gemüther zu finden pflegen. Sie waren nie ſo tief gefallen, ſo weit verirrt. Ihre ſtillere Weiſe hatte ſie vor groben Uebertretungen bewahrt. Mehr des Mangels, der Schwäche waren ſie ſich bewußt, des Mangels an warmer Gottesliebe, an freudigem Tugendeifer; der Schwäche, die ſie immer an der Erde und deren Spielen feſthielt, die ſie von dem ſteilen Pfade zurückſchreckte, die ſie mehr an ſich denken ließ, als an den Herrn und ſeinen heiligen Willen, die bei jedem kleinen Fortſchritt raſtete, als ob ſie ſchon zu viel gethan habe. Nach und nach fiel der himmliſche Tag in ihre Seele. Sie erkannten ſich ſelbſt immer mehr; ſie ermannten ſich aus der unwürdigen Kraftloſigkeit. Einen Schritt nach dem andern gehen ſie. Immer deutlicher wird ihnen Gottes Herrlichkeit; immer mehr ſchwinden die bloß irdiſchen Gedanken; immer ſanfter breitet ſich der Friede Gottes über ihre Seele aus. Ja, wohl ihnen! Auch ſie erreichen das Ziel, wenn ſie nur erſt wahrhaft jenem frommen Johannes gleichen. Sie ſind wiedergeboren, ſind in Gottes Reich.

So iſt denn eine Wiedergeburt. Der menſchliche Geiſt kann erneut, von göttlichen Gedanken erfüllt, zu göttlichem Leben geheiligt werden. Aber verſchieden ſind die Wege, die Gott ſeine Kinder führt. So wollen wir denn Keinen verachten, Keinen ſchmähen, der andere Erfahrungen, als wir, in ſeinem Innern gemacht hat. Wenn nur ſein Weſen und

Leben zeigt, daß er ein Wiedergeborener ist, so wollen wir ihn freudig als Bürger in Gottes Reich anerkennen.

O, wenn wir nur uns selbst so erkennen; wenn nur in uns der neue Geist ist, der allein vor Gott, in Gott lebt. Und ist er es noch nicht, so wollen wir darnach streben, wollen treu die Mittel gebrauchen, durch die wir ihn erringen, Selbstprüfung, Kampf, Entschluß; durch die ihn Gott verheißen hat, Lehre, Andacht, Demüthigung, Gebet. Ja, wir wollen darum rufen, flehen und nicht müde werden, bis Gott ihn in unser Herz sende, uns umwandele und heilige. Denn das stehet fest: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in's Himmelreich kommen. Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Wir bewundern den Menschen, der sein Leben für einen großen Gedanken, für eine edle That, für Ehre, Pflicht, Treue einsetzt; den Krieger, der lieber stirbt als flieht; den Seefahrer, der mit eigener Hand den zündenden Funken wirft, sich und sein Schiff vernichtet, daß es nicht in die Hände ruchloser Feinde falle; den Mann des Volks, der sich in die Speere der Unterdrücker stürzt, zehnfachen Tod in seine Brust empfängt, um seinen Brüdern zum Kampfe, zum Siege, zur Freiheit eine Bahn zu machen.

Wir bewundern nicht minder die stille Entsagung; den treuen Diener, der unter tausend Martern den Zufluchtsort seines verfolgten Herrn nicht verräth; den Edlen, der für seinen Vater oder Freund, ja für den Fremden eine entehrende Strafe übernimmt, damit dieser den Seinigen erhalten bleibe; die Männer hoher Abkunft, die Frauen zarter Erziehung und Sitte, die es sich zum heiligen Geschäfte machen, in die Höhlen des Elends, in die schrecklichen Kerker zu treten, den ekelhaften ansteckenden Kranken Pflege, Linderung, dem verworfensten Verbrecher den Ruf der Buße, das Wort Gottes, Lehre, Trost zu bringen.

Wir bewundern sie, weil sie sich über die gemeine Selbstsucht erheben, weil sie etwas Höheres als ihr Leben anerkennen, weil sie dieses mit freiem Entschluß zum Opfer weihen.

Diese Bewunderung, und daß unser Herz bei einem solchen Namen wärmer schlägt; daß wir ihnen gegenüber er-

röthen, uns so klein erscheinen, daß in den besten Stunden eine heiße Sehnsucht uns ergreift: Möchten auch wir Gelegenheit und Kraft haben, so Alles hinzugeben, — das ist uns ein Zeugniß: wir haben die eigentliche Bestimmung unseres Lebens anerkannt. Ja, wir Alle sollen dieses Leben, seine Dauer, seinen Genuß, seine Güter nicht als das Theuerste ansehn; mit klarem Bewußtseyn, mit freier Selbstbestimmung sollen wir es einem Höheren unterordnen, hingeben, ganz und unbedingt.

Aber was ist dieses Höhere? Denn auch in jenen angedeuteten Beispielen fühlen wir wohl einen Unterschied; und oft sind es ja noch ganz andere Gegenstände, denen der Mensch seine Kraft, sein Glück, sein Leben weiht. Wenn auch diese Selbstaufopferung überall etwas Achtungswerthes in sich trägt, so müssen wir doch gar manchmal das schmerzliche Urtheil darüber fällen: Es war ein Wahn, für den Alles hingegeben wurde. Dieser edle Entschluß, dieser kühne Muth, diese unerschütterliche Treue wäre eines besseren Zwecks werth gewesen.

Und was ist, wir fragen noch einmal, was ist dieses Höhere, dem alles Menschliche, wäre es auch noch so köstlich, wäre es das Leben selbst, bereitwillig aufgeopfert, ja, dem es von Anfang bis zu Ende geweiht seyn muß, um in ihm allein einen wahren Werth zu finden? Ihr antwortet mit mir: das kann nur das Göttliche seyn; und dieses Göttliche strahlt wieder, mehr oder minder hell, in jener Ehre, jener Pflicht, jener Vaterlandsliebe, jener Menschenfreundlichkeit, der solche Opfer gebracht worden sind. Mehr oder minder. Damit wird uns eine neue Frage vorgelegt: wo ist das Göttliche, wo finden wir es ganz und vollkommen, so weit es überhaupt sich den Menschen offenbart, damit wir dahin kommen, dem unser Sinnen und Thun, unser Leben und Streben auch so ganz und unbeschränkt hingeben mögen?

Wir sind Christen. Wir wissen: in Christo ist die Fülle Kol. 2, 9.
der Gottheit. Er ist gekommen vom Vater, im Namen des

Vaters, uns zu ihm zu führen. Wir dürfen keines Andern warten. So müssen wir denn auch ihm unbedingt und unbeschränkt uns weihen; für ihn, in ihm leben, thun, dulden, froh seyn, leiden; ja leben und sterben nach seinem Gebot. Eine große, aber unerlaßliche Forderung. Unser heutiges Evangelium nennt uns die, welche zuerst so thaten; ihr Beispiel laßt uns betrachten, von ihnen lernen.

Evangelium Luk., Kap. 5. V. 1—11.

Sie verließen Alles und folgten ihm nach. Wenige Worte, aber voll tiefes Sinnes, daß wir auch ein ganzes Leben ihrer Betrachtung widmen könnten. Ja, unser ganzes Leben soll von ihnen durchdrungen seyn; und dann erst ist seine Bestimmung erfüllt, wenn so mit Wahrheit auch von uns gesagt werden kann. Möge dazu Gott unsere gegenwärtige Andacht segnen, welche den Sinn jener Worte entwickeln und sie auf uns anwenden wird.

1. Sie verließen Alles und folgten ihm nach. Jesus ist in ihre Mitte getreten. Sie haben seine Lehre gehört, seine Thaten gesehn. Ein Wort von ihm deutet an, daß sie bestimmt sind, ihm näher anzugehören. Da verlassen sie ihre Schiffe und den reichen Fischzug, der vor ihnen lag, der ihnen so wunderbar zu Theil geworden war. Laßt uns nicht dabei verweilen, wie groß wirklich für ihren Stand und ihre Verhältnisse der Werth dieses Zuges war, den sie nun ihren Gefährten übergeben. Aber daran müssen wir denken, wie schwer es dem gewöhnlichen Menschen wird, auch den kleinsten Gewinn aus der Hand zu lassen, dem geringsten Besitzthum zu entsagen, selbst wenn es das Gewissen, das Herz, recht nachdrücklich fordert. Aber sie verlassen das Alles, verlassen mehr: — den Beruf, der ihnen so lange Nahrung gegeben hat, der den Genügsamen auch fernerhin aus dem unerschöpflichen Reichthum jenes Sees heute minder, morgen reichlicher, aber gewiß hinlänglichen Unterhalt verspricht; verlassen mehr: die gewohnte Beschäftigung, mit deren Beschwerden sie vertraut, für deren Freu-

den sie empfänglich geworden sind, nach deren Weise sich ihre ganze Sinnesart gestaltet hat; den Lebenskreis, den sie kennen, in dem sie erwachsen sind, welchem der Grad ihrer Bildung, ihre Gedanken und Wünsche entsprechen; verlassen mehr: den Kreis ihrer Freunde, Verwandten, die nächsten Angehörigen, Geschwister, Vater, Mutter, Alles, um ein ungewisses Leben zu beginnen, um in einen Weg einzutreten, der ihnen ganz fremd ist, dessen Ziel ganz verhüllt vor ihnen liegt, um einen Beruf zu übernehmen, von dem sie nicht wissen, ob ihre Kraft ausreicht, ihn recht zu erfüllen, ob sie es morgen bereuen werden, was sie heute thun.

Ja, sie verlassen Alles mit eigenem freien Entschluß, um sich dem Willen eines Andern zu unterwerfen, sein Loos, das glückliche wie das traurige, mit ihm zu theilen. Und sie theilen es wirklich, beharren durch schwere Prüfungen, schmerzliche Erfahrungen hin; beharren trotz der wiederkehrenden Schwäche ihrer Natur, trotz ihrer unvollkommenen Ansicht von Christo, der so oft die Erfahrung, so oft ihr Lehrer selbst widerspricht; bleiben in ihrer Treue; werden immer fester und klarer durch seinen Tod, immer williger und treuer bis zu ihrem Tode, den sie nach seinem Beispiel, um seines Namens und Bekenntnisses willen erdulden.

Sie thun das Alles, sie thun jenen ersten Schritt, verlassen Schiff und Gewinn, Gewerbe und Freundschaft, einzig darum, weil sie fühlen, daß er von Gott gesandt ist, daß er ein Recht über sie hat. Ja, weil er sie ruft: ihr sollt von nun an Menschen fahen! so folgen sie diesem Ruf, während sie noch vor seiner Hoheit beben, während noch auf ihren Lippen die Worte sind: Herr, gehe hinaus von uns; wir sind sündige Menschen! Aber sie folgen und verlassen Alles, weil sie fühlen: sie müssen es; dieser Tag, dieser Ruf, dieser Mann hat über ihr ganzes Leben entschieden.

2. Und so fühlen auch wir. Christus ist der Gottgesandte. Sein Ruf, seine Gebote sind von oben her, im

Namen des ewigen Gottes, der uns erschaffen hat, durch den wir leben, weben und sind.

So ist er, so sein Wort anerkannt worden durch den Lauf der Jahrhunderte, seit es erscholl bis auf diesen Tag; so wird es anerkannt, selbst wenn wir uns dagegen sträuben, durch die sorgsamste Prüfung unseres denkenden Geistes, durch den unwandelbaren Ausspruch unseres ernsten Gewissens, durch die tiefe Sehnsucht, durch Leid und Lust unseres innersten Herzens.

Also auch wir müssen ihm folgen, müssen um seinetwillen Alles verlassen, und wäre es das Köstlichste der Erde, wäre es uns ein unentbehrliches Bedürfniß, unser Trost, unsere Hoffnung, unser einziges Gut; ja, mit seinen eignen Worten will ich es sagen, damit jeder Verdacht der Ueber-
Matth. 19, 29. treibung schwinde; wäre es auch Haus oder Acker, oder Bruder oder Schwester, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kind.

Wie denn? So müssen wir alle diese Bande zerreißen, in die Einöden gehn und ihn suchen? uns in ein Kloster verbergen und ihm dienen, damit wir ganz vom Leben los seien und ihm angehören? Viele unserer christlichen Brüder haben so gethan und wir ehren ihren Entschluß, auch wo sie irrten, wenn es nur wirklich die Hingebung an Jesum war, die sie führte, wenn sie nur diesem Sinne das Leben lang treu geblieben sind.

Aber sie irreten. Nicht das, nicht so fordert es der Herr, sondern eine andere Art des Verlassens, des Hingebens, und sie wohl schwerer noch als diese. Die ist nicht mit Einem raschen Entschluß erfüllt; deren Weg führt nicht in die Einsamkeit, sondern mitten durch die Welt. Der Gottverkündiger ist hier wie dort, ist überall bei uns. Also überall auch, in jedem Verhältniß und Beruf müssen wir ihm eigen seyn. Er tritt in das Leben; seine Gebote alle beziehn sich auf das Leben unter den Menschen, in Thätigkeit und Beruf, in den wechselnden Ereignissen der Zeit. Also in diesem Al-

len müſſen wir bleiben, und doch alles Dieſes verlaſſen um ſeinetwillen.

Und wie iſt Beides zugleich möglich? Nicht anders, als daß der Gedanke an ihn, das Bewußtſeyn ſeiner Gegenwart, die Liebe zu ihm hoch über Allem in uns ſtehe. —

Alſo wohl, daß wir zu keiner Zeit, durch kein Geſchäft, durch keine Luſt uns abhalten laſſen, dahin zu kommen, wo wir an ihn erinnert werden, ſein Wort vernehmen, uns auf Flügeln der Andacht zu ihm erheben? Ja, auch das; und wer hat einmal das richtige Verhältniß göttlicher und menſchlicher Dinge erkannt, der nicht gern dahin einträte, wo er ſeine ganze Seele der Betrachtung jener hingeben kann, wo ſchon der Anblick der frommen Verſammlung, wo Geſang und Gebet, wo das immer erneute Wort Gottes und die gemeinſame Betrachtung desſelben, Alles zuſammen wirkt, uns zu Gott, zu ſeinem Sohne hin zu ziehen, daß wir ihn wie gegenwärtig in unſerer Mitte ſehn, nach ſeinem eigenen Worte: Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20.

Ja, auch das, aber mehr, viel mehr. Er ſpricht ja wieder: ſiehe, ich bin bei euch alle Tage; alſo bei uns auch in unſerm Berufe, auch in Genuß oder That, auch in Freude oder Leid. So müſſen wir denn in dem Allen auch bei ihm ſeyn, ſeiner eingedenk, ihm eigen, daß wir Gut und Glück, Beruf und That ihm weihen, um ſeinetwillen, nach ſeinem Gebot, zu ſeiner Ehre haben, genießen, anwenden. Matth. 28, 20.

Darum, wenn wir eſſen oder trinken, wenn wir uns der Gaben des Lebens freuen, der ſinnlichen, deren der Leib bedarf, der höheren, die dem Herzen wohl thun, den Geiſt erquicken, ſo ſei es Alles zur Ehre Gottes; ſo werde der Genuß uns eine Verkündigung der göttlichen Liebe, eine Aufforderung zu Dank und Treue, eine Stärkung zu würdiger, gottgefälliger Thätigkeit. Iſt er das nicht, will er das nicht ſeyn, ſo müſſen wir ihm entſagen um Chriſti willen, um unſer ſelbſt willen. Denn ſo wird er uns zur Verſuchung; 1. Kor. 10, 31.

entweiht die reine Seele mit ſündhaften Gedanken, macht uns zu Sklaven unwürdiger Luſt, wendet uns vom Pfade der Tugend und Frömmigkeit ab.

Darum auch unſere Güter ſeien Chriſto, ſeien dem Reiche Gottes geweiht; nicht mehr die unſeren, ſondern des Herrn, über die er uns zu Haushaltern beſtellt hat, daß wir ſie zu ſeines Namens Ruhm, zu ſeiner Kinder Wohl treulich anwenden, damit Gewinn für den Himmel ſuchen. So dürfen, ſo ſollen wir ſie beſitzen, erhalten, erwerben. Aber wenn nicht dieſer Sinn in uns iſt, wenn der Glanz des Goldes, wenn die Menge der Habe unſere Augen verblendet, wenn Geiz unſer Herz erfüllt, wenn wir uns mit
Matth. 6, 24. unſerm Beſitzthum brüſten, wenn wir dem Mammon dienen und nicht mehr Gott, o dann wäre es uns beſſer, wir würfen Alles von uns, und kehrten arm, aber frei und fromm, zu unſerm Herrn zurück.

Darum ferner dürfen und ſollen wir unſern Geiſt bilden, ſollen das weite Reich der Wiſſenſchaft, der Kunſt mit frohem Blick überſchauen, ſollen auf ihrem Gebiete uns ein herrliches Beſitzthum gewinnen; was ſchön, was erhaben, was lehrreich iſt, was geſchickt und würdig macht, in unſer Inneres ſammeln, wie in einen Schatz; aber ſammeln für ihn, darbringen ihm, dem wir angehören; als von Gott Alles empfangen, zu ſeinem Preiſe, zur Ausbreitung ſeiner Verehrung auf Erden Alles verwenden. Wenn aber das
1. Kor. 8, 1. nicht, wenn unſer Wiſſen, unſere Geſchicklichkeit uns nur aufbläht; wenn wir zu ſtolz oder zu träge ſind, davon je nach unſerm Maaße einen deſto ſegensreicheren Gebrauch für Wahrheit, Recht, Tugend, für die Menſchheit zu machen; o, möchten wir dann lieber dem Allen entſagen können und das Rechte: den Glauben, die Liebe, die durch all jenes Wiſſen und Können nicht erſetzt werden, dafür gewinnen; möchten wir werden, wie jene Armen am Geiſte, von denen Chri-
Matth. 5, 3. ſtus ſagt: das Himmelreich iſt ihr.

Alſo wir ſollen wirken, thätig ſeyn je nach unſerem

Berufe, nach dem Maaße unſerer Kräfte; wir dürfen des Erfolgs uns freuen, des Guten, das wir geſtiftet, des Danks, den wir verdient haben; dürfen deſto mehr uns freuen, je weiter, je ſegensreicher unſer Wirkungskreis iſt, je weiter hinaus durch Jahre und Geſchlechter unſer Andenken bleiben wird; aber alles Das im Dienſte der göttlichen Gnade, wie ſie uns durch Chriſtum offenbaret iſt, Alles nach ihrem Gebot, zu ihrer Verkündigung; ja Thaten, wie die jener Edlen und Hochgeſinnten, deren wir zu Anfang gedachten; Thaten, wie ſie die rechte Menſchenliebe, wie ſie der demüthige, Gott ſuchende, Gott vertrauende Chriſtenſinn beginnt und vollbringt. Denn wenn nicht dieſer unſer Thun leitet, ſo wird es ein eitles Werk; nein, ein Werk des Verderbens, welches Elend ſtatt Segen über die Unſrigen, über die Menſchheit bringt, welches ſchwere Verantwortung, Gericht und Fluch auf uns ladet ſtatt des Ruhmes, den wir ſuchten.

Faßt Alles zuſammen: Ja, wir ſollen leben auf dieſer Erde, froh, rege, thätig ſeyn in dieſem Leben, ſo lange Gott will; aber auch, wie Gott will, zur ſteten Vorbereitung, in ſtetem Hinblick, in frommer Sehnſucht nach unſerer rechten Heimath, die droben iſt; in treuer Nachfolge Deſſen, der uns dorthin den Weg zeigt, den Zugang öffnet. Aber auch entſagen ſollen wir dem Leben, willig, freudig, wenn Der uns ruft, zu Pflicht oder Gefahr, zu Leiden oder Tod uns ruft. Denn er ruft in Gottes Namen, zu Gott. Wir müſſen ihm folgen.

Iſt es aber nicht etwas Großes, Schweres, was da von uns gefordert wird, vielleicht zu ſchwer, unmöglich? Nein! Denn die Jünger haben es gethan, haben Alles um ſeinetwillen verlaſſen, ſind ihm nachgefolgt und es hat ſie nie gereut. So muß ihnen von ihrem neuen Führer Kraft, Erſatz, Lohn in vollem Maaße geworden ſeyn, muß von ihm auch uns werden können. Laßt uns denn jetzt noch mit einigen Worten gedenken, was er vermag, wer er iſt, dem ſie folgen.

Der iſt es, welcher über die Natur gebeut, dem Sturm und Wellen gehorſam ſind, dem das Meer ſeinen Reichthum zollt, der mit wenigen Broten Tauſende ſpeist; ja, der da kommt in Kraft des lebendigen Gottes, von welchem Alles, was da iſt, Leben, Odem und Speiſe hat. So dürfen ſie nicht bange ſeyn; bei ihm werden ſie keinen Mangel leiden. Der iſt's, welcher nicht blos für den Leib ſorgt, ſondern
Joh. 6, 35. auch die Seele mit heilſamer Lehre nährt, ſelbſt das Brot des Lebens iſt, ſelbſt den Geiſt mit lebendigem Waſſer erquickt, und wer zu ihm kommt, wird nie mehr hungern oder dürſten. Der iſt's, welcher ihren Herzen die tiefſte Ehrfurcht einflößen, die innigſte Sehnſucht in ihnen erwecken muß durch die Wunder ſeines Thuns, durch die Reinheit ſeines Wandels, durch die Kraft, die Wahrheit ſeiner Rede, o durch den Ernſt, die Erhabenheit, die Heiligkeit, die Milde ſeines Gemüthes; ja, der ſelbſt ihnen mit warmer Freundlichkeit entgegen kommt, der mit wechſelloſer Treue ihre Hingebung vergilt, erleichtert, ſegnet, der auch ihre Schwächen mit Geduld trägt, ſie mit milder Hand hält und führt; der ſie zuerſt geliebt hat und bis an das Ende, und mehr als ſie je vermochten.

Der iſt's, welcher ſie von einem niederen Berufe zum höchſten, edelſten beſtimmt, ſpricht: Von nun an ſollt ihr Menſchen fahen! der ſie zum Amte der Weiſen und Propheten beſtellt, zu Lehrern ihres Volkes und der Heiden, ihrer Zeit und der kommenden Jahrhunderte, zu Lehrern, Rettern der Menſchheit noch an dieſem Tage und bis an der Welt Ende. Der endlich, welcher ihren Blick von dieſer Erde, von ihren kleinlichen Sorgen und Mühen zum Himmel empor hebt; in das höhere geiſtige Leben, welches beide, Himmel und Erde, umfaßt; hier beginnt, dort vollendet wird, hier wie eine ſchöne verheißende Morgendämmerung im gläubigen Herzen, dort der helle volle Gottestag, daß auch der Tod ſeinen Schreckensanblick, ſeine Ungeſtalt

verliert, daß es der Gläubigen Sehnsucht, Freude wird, ab- Phil. 1, 23.
zuscheiden und bei Christo zu seyn.

Dieser ist es, dem die Jünger folgten und nun verstehn wir, wie sie um seinetwillen Alles, Alles verlassen konnten, Beruf, Güter, Glück des Lebens, das Leben selbst; und doch Alles viel herrlicher wieder empfangen, nach seinem Worte: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's Matth. 10, 39.
finden. Wir verstehn es. Wir müssen es an uns selbst erfahren haben. Denn Christus ist derselbe gestern und heute Hebr. 13, 8.
und in Ewigkeit. Er ist uns nahe, wie jenen; er ruft uns, wie jenen. Wohl uns, wenn wir ihn hören, Alles dahinten lassen und zu ihm ziehn. Wohl uns, wir finden es Alles wieder, empfangen es hundertfältig aus der Hand des Herrn, Frieden und Freude, Segen und Leben. Amen.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. Kap. 6. V. 24—34.

Etwas Großes ist es, was der Herr in den gelesenen Worten von uns fordert. Von dem Wege, den die Allermeisten wandeln, von den Gegenständen, darauf ihr Auge mit ängstlicher Sorgfalt geheftet ist, ruft er uns zurück. Den Maßstab, daran wir fast immer Glück oder Leid zu ermessen pflegen, sollen wir von uns werfen; die Güter, nach denen wir gestrebt, die Sorgen, mit denen wir uns beschäftigt, die wir als unsere erste Pflicht angesehen haben, sollen wir aufgeben.

Großes ist's, was der Herr von uns fordert. Und doch ahndet unser Herz, daß es so seyn muß. Denn auch uns dünkt ja der Mensch armselig und verächtlich, dessen ganzer Sinn bloß auf das Irdische gerichtet ist, der nur daran denkt, wie er eine Scholle mehr zu seinem Acker, einen Groschen mehr zu seinem Geldhaufen, irgend einen kleinen Gewinn mehr zu seinen Gütern füge, der den Tag für einen gesegneten hält, wo ihm das gelang; den für verloren und jammervoll, wo er irgend Etwas von diesem seinem Mammon aufopfern mußte. Auch wir sehn unwillig auf den herab, der nichts Anderes im Sinn hat als: was werde ich essen und trinken, daß ich meinem Gaumen schmeichle? oder womit werde ich mich kleiden, daß das Auge der Menschen wohlgefällig auf mir ruhe?

Wir fühlen es: die sinnlichen Bedürfnisse sollen nicht die ganze Seele des Menschen erfüllen; sie sind werthlos; seine Bestimmung ist höher. Und wenn wir nun einen ernsten Blick auf uns selbst werfen; wenn wir finden, daß wir uns nur allzu leicht zu Sklaven jener Habe, dieser Genüsse hingeben, so ist diese Entdeckung uns vielfach beschämend; wir wagen nicht, sie in ihrer ganzen Wahrheit einzugestehn; wir geben uns Mühe, sie wenigstens zu entschuldigen, so gut es gehn will, mit den Verhältnissen, in denen wir einmal leben, mit den Bedürfnissen, daran unsere Erhaltung, mit den Bedingungen, daran unser Fortkommen in der Welt geknüpft ist.

Wenn denn nun ein Weiser auftritt und spricht: Kommt, ich will euch einen andern Weg zeigen, der euer würdiger ist; ein Gut, dessen Besitz euch mehr gibt, als jener Tand der Erde, dessen ihr euch auch nie werdet schämen müssen; in dem zugleich alle euere wahren Bedürfnisse befriedigt, alle Bedingungen eines wahrhaft glücklichen Daseyns auf der Erde und über der Erde für euch enthalten sind; ja, ein höchstes Gut, nach dem ihr trachten müßt, so wird euch das andere Alles zufallen; — o sollten wir da nicht mit froher Eile kommen, mit geschärfter Aufmerksamkeit hören und prüfen, ob es so ist; ob wir ihm glauben, folgen, durch ihn glücklich werden können?

Christus ist es, der so redet, der an die Stelle alles Anderen, wornach wir sonst zu suchen, zu ringen pflegen, Eines stellt, das Reich Gottes.

Leistet uns sein Name schon Bürgschaft für die Wahrheit seines Wortes; sagt uns das Herz: er täuscht nicht; ihm dürfen wir nur folgen, um Alles so zu empfinden, zu erfahren; — so ist es doch wieder er selbst, der uns überall zur Prüfung auffordert, durch Erläuterung und Nachweisung, durch Bild und Gleichniß jede seiner Lehren uns deutlicher, überzeugender zu machen sucht; der eben in Einsicht und Ueberzeugung auch unsern ganzen Glauben begründen

will, damit er deſto kräftiger erwachſe, deſto lebendiger unſer ganzes Denken und Thun durchdringe.

Auch hier alſo dürfen, ſollen wir prüfen, prüfen und in ihrer ganzen Wahrheit erkennen die Worte Chriſti:

Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, ſo wird euch das andere Alles zufallen.

I. Gottes Reich. Schon in dem Namen liegt eine hohe Zuſicherung. Wo Gott herrſcht, da müſſen wir reichen Erſatz für Alles finden, dem wir etwa um ſeinetwillen entſagten, da die Fülle herrlicher Güter.

Iſt nicht ſchon die Einrichtung irdiſcher Staaten ſo wich-
1. Tim. 2, 2. tig für unſer Wohl? Wir beten für die Fürſten und für alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen. Ihre Geſetze und Anordnungen ſind es, die jedem der Unterthanen den Weg zu ſicherm Erwerbe eröffnen; ihre Macht, ihre Obhut, die ihm den ungeſtörten Genuß desſelben gegen den unredlichen Mitbürger, gegen den gewaltthätigen Feind ſichern ſollen.

Aber der hier gebietet, iſt der Allmächtige, der Gerechte. Können wir zweifeln, ob er auch ſeine Getreuen in ihren Beſitzthümern beſchützen könne, ob in ſeinem Reiche Ordnung, Ruhe, Sicherheit herrſchen werden? Der hier gebietet, iſt der Allweiſe, der Lenker der ganzen Welt. Werden wir nun bange ſeyn dürfen, ob ſeine Geſetze auch auf unſere Verhältniſſe und Bedürfniſſe die rechte Rückſicht nehmen, ob ſie es vermögen, uns Allen zuzuweiſen, gewinnen zu helfen, was uns Noth thut? O, der hier gebietet, iſt mehr, iſt ein gütiger, ſorgſamer Vater. Der kann es ſeinen Kindern nicht fehlen laſſen an irgend Etwas, ob es das Geringſte, ob es das Größte wäre, wenn ſie deſſen bedürfen; ja, der wird ihnen gern und reichlich geben, was die Wünſche ihres Herzens befriedigen, was ihr wahres Wohl fördern kann. Faßt Alles zuſammen: Es iſt der Gott Himmels und der Erden, von dem wir reden. Sein Reich muß höher, herrlicher ſeyn als irgend ein anderes. Da müſſen

Güter erworben werden, da Freuden ſich darbieten, da Segnungen über alle ſeine Angehörigen ausſtrömen, wie wir in unſern irdiſchen Verhältniſſen ſie nie geſehn haben, für die uns auch der Ausdruck der Beſchreibung fehlt, auf die kaum eine dunkle Ahndung in unſerer Seele deutet.

Doch je lebhafter wir dieſes Reich Gottes ſchildern, je mehr wir die Wahrheit der Worte Chriſti fühlen, daß Dem, welcher darnach trachte, auch alles Andere zufalle; je heißere Sehnſucht denn auch wir nach demſelben empfinden, deſto lauter wird in unſerer Bruſt die Frage: wo iſt nun dieſes Gottes Reich? wo beginnen ſeine Grenzen? welcher Weg führt dahin, daß wir heute, in dieſer Stunde Alles dahinten laſſen, Güter und Freuden, liebgewordene Gewohnheiten und die traute Heimath, um dorthin zu gehn, dort Alles tauſendfach ſchöner wieder zu empfangen?

Wenn uns nun erwidert wird: Nicht ſo können jene Grenzen bezeichnet, nicht ſo dieſer Weg in irgend einer Weltgegend gewieſen und mit menſchlichen Maaßen berechnet werden. Nur im Bilde wird von einem Reiche Gottes geredet nach Art menſchlicher Staaten. Es kann eben ſo wohl geſagt werden: ihr ſeid ſchon darin; denn die ganze Welt ſteht unter Gottes Geſetz; und eben ſo wohl: es iſt überhaupt nicht an irgend einem Ort, nicht im Raume, nicht außer demſelben; und die ihm angehören, ſind nicht von andern Staaten ausgeſchloſſen, ſondern unſichtbar kann es mitten unter euch ſeyn, kann hier, kann an jeder Stelle ſeine Bürger finden; — ja, wenn uns entgegen gehalten wird jenes andere Wort Chriſti: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Denn ſiehe, es iſt inwendig in euch! — muß da nicht unſere Frage immer ernſtlicher und dringender werden: Was alſo iſt dieſes Gottesreich? welche Bedeutung liegt jenem Bilde zum Grunde? was ſollen, was können wir thun, um desſelben theilhaft zu werden? und wenn es denn inwendig im Herzen, im Gemüthe liegen ſoll, an welchen Zeichen erkennen wir, ob wir es haben, oder Luk. 17, 20.

ob wir, mitten in Gottes Welt, ihm dennoch fremd sind? welche Wirkungen bringt es hervor, die da beweisen, daß in ihm Ersatz für alles Andere sei? und wie ist's möglich, daß wir es erlangen?

Wir haben das Recht, wir haben die Pflicht, so zu fragen. Christus, der treue Lehrer, sein Wort, das göttliche, kann uns nicht ohne Antwort lassen. Und sie lassen uns nicht. Viele Stellen der Schrift geben uns volle genügende Lösung. Laßt uns eine derselben heraus heben; sie wird alle unsere Fragen befriedigen.

II. So spricht der Apostel Paulus, im vierzehnten Ka-
V. 17. pitel seines Briefs an die Römer: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wie genau stimmen diese Worte mit den Warnungen, mit der Hinweisung des Heilandes in unserm Texte zusammen? und wie bestimmt geben sie an, was nun eigentlich jenes Gottesreich ausmache, von dem uns so große Verheißung gegeben wird? Hier denn, an den einzelnen genannten Stücken laßt uns sehn, ob sie so großer Erwartung genügen werden:

1. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Es ist Gerechtigkeit. Wir denken nicht mehr an etwas Aeußerliches. Von der Gerechtigkeit in uns ist die Rede, von der, die vor Gott gilt, von dem Bewußtseyn, daß wir bei ihm, dem ewigen Richter, gerechtfertigt sind, daß wir nicht mehr im Gefühl unserer Schuld, nicht vor der nahenden Stunde des Todes, der Rechenschaft, nicht mehr in den verdienten Züchtigungen, die uns hier treffen möchten, nicht vor der namenlosen ewigen Pein, die dort der Verworfenen wartet, erschrecken, zittern, verzagen müssen.

Ja, damit ist das erste, dringendste Bedürfniß unserer
Matth. 6, Seele ausgesprochen, neben dem jedes andere schwindet. Der
25. Leib ist mehr denn die Kleidung, das Leben mehr denn die
Matth. 16, Speise. Hier aber ist mehr als Beides. Was hülfe es dem
26.

Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Was ſollte es uns frommen, wenn wir von außen mit aller Anmuth geſchmückt einher gingen, aber unſer Inneres, der Geiſt, wäre durch ſchändliche Begierden entſtellt, des menſchlichen Namens unwerth, unerkennbar durch ſolchen Schmuz, daß er je die Züge ſittlicher Würde, göttlicher Abkunft an ſich getragen habe? Oder wie könnte uns eine Speiſe durch Duft oder Wohlgeſchmack locken, wie könnte ein Trank unſern durſtigen Lippen wahre Erquickung bieten, wie könnte irgend ein ſinnlicher Genuß uns recht wohl thun, wenn unſer ganzes Gemüth von der Bitterkeit nie verlöſchender Gewiſſensbiſſe erfüllt iſt? wenn unſer Herz erſtarrt, verdorrt liegt, unfähig auch nur Einen edlen Gedanken zu erzeugen, zu kräftigem Entſchluſſe zu entwickeln, zur Frucht edler Thaten zu reifen? wenn es ewig umſonſt nach Stärkung, o, nach Einem Tropfen der Beruhigung, der Erquickung lechzt?

Nein! kein Genuß noch Schmuck noch Glück des Lebens ohne jene innere Gerechtigkeit. Aber alles Herrlichſte mit ihr, mit dem Bewußtſeyn: Gott hat nicht Gefallen am Tode des Sünders, ſondern daß ſich derſelbe bekehre und lebe; und: alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Ja, das iſt Gottes Reich, daß Chriſtus geſandt iſt zum Tröſter und Erlöſer Allen, die zu ihm kommen, die mühſelig und beladen waren. Er erquickt ſie, er ſpricht: ſelig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen ſatt werden.

Ezech. 33, 11.

Joh. 3, 16.

Matth. 5, 6.

Satt, geſtärkt, kräftig zu allem Guten. Denn mit jener innern Gerechtigkeit kommt auch das äußerliche Rechtthun. Sie werden nun die Gaben Gottes deſto treuer anwenden, die Kräfte ihres Leibes, die Fähigkeiten ihres Geiſtes, die Güter, welche in ihre Hand gelegt ſind, die Gelegenheiten zu nützlicher Thätigkeit, die ſich ihnen darbieten. Sie werden ſchaffen und wirken für die Ihrigen, für

die Menschheit, und der Segen Gottes wird auf ihnen ruhn. Sie haben zuerst nach seiner Gerechtigkeit getrachtet; nun fällt ihnen auch alles Andere zu.

2. Trachtet nach dem Reiche Gottes; damit habt ihr Alles. Denn es ist zweitens Frieden. Welch ein wohlthuendes Wort! wie liegt darin die Fülle alles Schönen! Ist es nicht der Friede, der das Wohl der Völker gründet und sichert, wie das Glück des einzelnen Hauses? Sind es nicht seine Fußtapfen, in denen die Saaten gedeihn und die Geschlechter? Ist es nicht im Schatten seiner Flügel, daß alles Gute besteht, daß der Reiche sich seiner Besitzthümer freun, der Arme des Lebens Nothdurft erwerben kann?

Solchen Frieden, o den einzigen rechten vollen Frieden gibt auch das Reich Gottes, welches Christus gegründet hat, in eueren Herzen gründen will. Denkt an seine Ge-
Matth. 22, 37. bote, an das erste, größte desselben: Liebe Gott! Liebe deinen Nächsten als dich selbst! Seht da die Wurzel, daraus der schönste Friede allein erwachsen kann, erwachsen muß. Die ihr liebt, mit denen zankt und streitet ihr doch nicht. Denen wollt doch ihr nicht, die wollen doch euch nicht Unrecht thun, nicht einen Besitz entziehn, nicht einen Genuß stören, verbittern, sondern Alles vielmehr erhalten und fördern helfen. Davon hängt zugleich auch euer ganzes äußeres Fortkommen ab. Es steht ja Keiner so allein, ist sich selbst so genug, daß er sagen dürfte: Dieses ist mein! Ich will es mir wohl erhalten! wenn nicht die Anderen umher ihm freundlich zugethan, mit ihm wachsam sind? Keiner, der da sagen dürfte: ich will dieses thun, jenes erlangen, wenn er nicht auf treuen kräftigen Beistand seiner Brüder rechnen darf? Das Leben des Einzelnen; ob er hoch über Allen an Macht und Reichthum stehe, oder ob er der niedrigste, seine Bedürfnisse die wenigsten, am leichtesten zu befriedigen seien; sein Leben gedeiht nur im Schutze der Gesellschaft. Auch den wenigsten Ansprüchen würde dieser nicht genug thun, auch des herrlichsten Besitzes würde jener nicht

froh werden können, ohne den Frieden des Reiches Gottes, ohne die Gesinnung brüderlichen Wohlwollens, brüderlicher Theilnahme und Hilfe, die er darbietet und empfängt, ohne die Liebe, welche der Erlöser in die Herzen der Seinigen gelegt hat, daran er sie erkennen will.

3. Nach dem Reiche Gottes müßt ihr trachten; mit dem fällt euch Alles, fällt euch das Herrlichste zu. Denn es ist drittens Freude, die umfassendste, innerste, dauerndste Freude. Seht den Frommen, den Genossen jenes Reiches. Er hat sich Christo ganz hingegeben; an dessen Mund hängt sein Ohr; dessen Gebote sind die Richtschnur seines Lebens, dessen Lehren sind der tägliche Gegenstand seiner Erwägung. Da wird ihm Alles so wichtig und bedeutungsvoll. Er sieht um sich her in der weiten Welt, sieht die Mannichfaltigkeit der blühenden, reifenden Gewächse. Da hallet in seinem Herzen der Ruf wieder: Gott ist's, der das Gras auf dem Felde also kleidet. Er höret die Stimme von tausend lebendigen Geschöpfen; sie sind so sehr verschieden; aber es ist Ein Sinn, den sie Alle ausdrücken, gleichsam ein Jedes in seiner eignen Sprache. Und er versteht diesen Sinn; er hört, wie sie jauchzen: wir säen nicht, wir ernten nicht, Matth. 6, 26. wir sammeln auch nicht in die Scheuern, und wir werden doch ernährt; von ihm ernährt, der im Himmel wohnt, der unser Versorger ist und der deinige, der unser Rufen hört und deine Bitte. Er schlägt seine Blicke zu diesem Himmel auf; da glänzen die Sterne, da sendet die Sonne ihre Strahlen hernieder, wie das Auge eines Vaters sich auf seine Kinder senkt. Er versteht es und weiß: er ist erhört; auch auf ihn sieht die ewige Liebe und gibt ihm Alles, dessen er bedarf. Ob es denn Viel oder Wenig sei, was er empfängt, ihm ist es genug, ist es Wonne und Freude um der Hand willen, die es gibt, ihm Wonne und Segen, weil er es nach des Vaters Willen anwendet, nicht zu Zerstörung seiner Gesundheit, nicht zu Erniedrigung seiner Seele, nicht zum Verderben seiner Nebenmenschen, sondern zu ihrem Wohl wie

zu dem seinigen, sondern so daß auch das Andenken des Gebrauchs ihm lange eine erfreuliche Erinnerung bleibt, daß ihm die Frucht desselben zu immer lieberem Genusse wird.

Gewiß, der Fromme hat die schönsten Freuden. Denn sie sind nicht bloß äußerlich, nicht die nur, welche Essen oder Trinken, oder sonst ein sinnlicher Eindruck darbietet, sondern sie ist in ihm, quillt aus seinem eigenen Herzen, und das Aeußere ist bloß schwacher Widerschein. Sie ist Freude über sein geistiges Wohl: daß er es weiß, von wannen seine Seele stammt, mit wem sie durch tausend unsichtbare Fäden verknüpft ist, von woher ihr immer neue Kraft, frisches Leben zuströmt; ja, daß er Christum kennt, in dem alle Herrlichkeit Gottes sichtbar unter den Menschen erschie-
Joh. 6,35. nen ist; daß er dessen Wort hört und versteht: ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Nein, nimmermehr in Zeit und Ewigkeit. Denn auch in die ferne Zukunft hinaus schaut sein freudiger Blick. Mit heiligem Schauer, und doch wieder mit unerschütterlicher Zuversicht nennt er den Himmel, die Ewigkeit. Dort, weiß er, ist sein Vaterland, sein Ziel. Dort wird vollendet, was hier verheißen war; dort ist Heilung aller Schmerzen, Ersatz aller Entbehrungen, die ihm dieses Leben noch auferlegte; dort ist Freude die Fülle und seliges Leben ewiglich.

Das ist das Reich Gottes; das sind seine Segnungen; das ist die Bedeutung des Wortes Jesu: darnach trachtet am ersten, so wird euch das Andere alles zufallen. O, wer wollte nicht seinem Rufe folgen und Alles, was sonst Ziel und Zweck menschliches Strebens ist, aufgeben, um dieses Höchste zu gewinnen? Aber je strahlender dieses Ziel vor uns steht, desto schwerer ist es zu erreichen, desto weniger können wir das mit unserer eigenen Kraft. Wie wäre es auch sonst möglich, daß so Viele das Leben lang nach tausend Dingen haschen und nur dieses Eine an sich vorübergehn lassen?

4. Nein, nicht durch unſere Kraft erlangen wir es, ſondern es wird uns gegeben. Es iſt Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geiſt, in dem, mit dem Geiſte, den der Herr einſt den Seinigen verheißen und dann ſo herrlich gewährt hat. Ja, der wandelt den inneren Menſchen um; der öffnet ihm Augen und Ohren, daß er nicht mehr bloß das Irdiſche ſieht, ſondern in ihm das Ewige, daß er nicht mehr bloß die Stimme ſinnlicher Lockungen hört, ſondern den Ruf des himmliſchen Vaters; der macht ſeinen Willen ſtark, daß er ſich über die Gelüſte und Aengſte dieſes Erdentages erhebt, um mit feſtem Schritt, mit freiem Blick, mit heiterem Angeſicht den Weg zu wandeln, der allein ihn zu unvergänglichem Gute, zu ewigem Genuſſe führen kann. Dieſer Geiſt wird von Chriſto auch uns dargeboten. In deſſen Kirche umweht er uns; aus deſſen Worte bringt er uns entgegen. Gebet, Andacht, herzliche Hingebung, freudiger Gehorſam, lebendiger Glaube ſind die Mittel, wodurch wir ihn in uns einführen, uns auf ewig zu eigen machen können und mit ihm Gottes Reich. Amen.

Am Michaelistage.

Wir feiern heute das Fest der Engel, jener höhern geistigen Wesen, die zwischen uns und dem Allvollkommenen stehn, deren Wohnsitz wir droben im Himmel suchen, deren sittliche und geistige Größe wir mit dem Ausspruch andeuten: Sie schauen Gott; sie sind die Nächsten an seinem Thron; — ihre hohe Bestimmung, ihr herrliches Wirken mit der Anerkenntniß: sie sind seine Diener, die seinen Willen thun, die starken Helden, die seine Befehle ausrichten, daß man höret die Stimme seines Worts. Ja, sie sind der Gegenstand ehrerbietiger Bewunderung, inniger Sehnsucht für jedes bessere menschliche Gemüth; sind uns wie ältere Geschwister, denen wir nacheifern, mit denen wir einst vereinigt zu werden hoffen, wie es uns jetzt ein süßer Trost ist, die Geliebten, die der ernste Ruf des Todes unsern Armen entführt hat, in ihrer Mitte freudig aufgenommen zu wissen, o mit dem Auge des Glaubens sie zu schauen in diesem Kreise der Seligkeit.

Darum aber auch ist der menschliche Geist so geschäftig, sich ein Bild von jenem Kreise, von jenen Seligen um Gottes Thron, von den Engeln zu machen. Auch ein sinnliches Bild. Denn so lange wir auf dieser Erde wallen, sind wir ihren Gesetzen unterthan und können das Höchste, das Rein-Geistige, nur in einer irdischen Gestalt recht lebendig fassen. So thun wir denn auch mit den Engeln. So erscheinen sie sichtbar, menschlich in unsern schönsten

Träumen, so in dem, was wir der ganzen Menschheit dauerndsten, erhebendsten Traum nennen dürfen, der uns mit lieblicher Täuschung über die arme Wirklichkeit erhebt, und der in die Spiele dieser Täuschung doch zugleich die höchste heiligste Wahrheit verhüllt; — ich meine die Kunst.

Aber da werden wir von einer wunderbaren Erscheinung überrascht. Der Traum, die Einbildungskraft, die Kunst stellen uns die Engel am liebsten und häufigsten als zarte Kinder dar; sie, die Thatkräftigen in der Gestalt der Schwachheit, die Geistig-Entwickelten im unbewußten Spiel, die Gott-Nahen, die Diener seines Thrones in sorgloser Heiterkeit. Das scheint ein Widerspruch; und wenn ja der Glaube sonst gern jener Einbildungskraft ihre Freude, jener Kunst ihre Weise das Leben zu schmücken lassen mag, wenn er sich selbst hüten muß, ihren Schilderungen zu sehnsüchtig nachzuschauen, von ihnen zu entlehnen, weil seine Weise der Ernst, sein Reichthum schlichte ungeschmückte Wahrheit seyn soll; — so darf es ihm doch hier nicht gleichgiltig seyn, welches Bild von jenen Himmlischen, an die er uns immer wieder erinnern muß, uns gegeben werde; nein, vielmehr welches in uns liegt und nur in jenen Darstellungen äußerlich erscheint. Denn auch im Bilde muß Wahrheit seyn; sonst ist es nicht mehr ein schuldloses Spiel, ein anmuthiger Schmuck, sondern ein verderblicher Trug. Hier also geziemt es dem Glauben, ist es seine Pflicht, jene Wahrheit zu enthüllen, oder diesen Trug zu zerstören. Er kennt keinen andern Prüfstein der Wahrheit und bedarf keines andern, als des Wortes Gottes aus Jesu Christi Mund. Und abermals wunderbar, o der ernstesten Betrachtung werth ist es: jene Darstellung der Himmlischen in Kindesgestalt findet ihre Rechtfertigung, ihre Deutung bei Christo selbst.

Evangelium Matthäi, Kap. 18. V. 1—11.

Nach dem Himmelreich suchen, über das fragen die Jünger. Das ganze geistige Reich Christi wird mit diesem Namen bezeichnet, weil es oben im Himmel, bei den Seli-

gen erſt ſeine ganze Vollendung findet, und weil doch zugleich die Gemeinſchaft der Gläubigen auf Erden nicht etwas innerlich und weſentlich davon Verſchiedenes iſt, ſondern nur die Zeit der Vorbereitung, der Entwickelung, während dort die volle Reife eintritt. Die Jünger freilich tragen das Irdiſche, das Nichtige, was dieſer Gemeinſchaft hier noch anklebt, auch dorthin, auf das Reich der Verklärung über. Ihre Ehrſucht wähnt auch dort eine Bahn eröffnet zu finden; ſie wollen wiſſen, wodurch man dort eine recht hohe Stufe erſteigen könne; wer denn, wer von ihnen der Größeſte ſeyn werde im Himmelreich. Da ruft Jeſus ein Kind zu ſich, ſtellt es mitten unter ſie und ſpricht: Wahrlich, ich ſage euch; es ſei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Alſo jene bildlichen Darſtellungen haben Recht. In kindlicher Geſtalt ſollen wir uns jene ſeligen Geiſter denken; kindlich muß auch unſer Weſen ſelbſt werden, wenn wir je hoffen wollen, zu ihnen einzugehn. Eine ernſte Erinnerung; das Heil unſerer Zukunft hängt davon ab, daß wir ſie recht verſtehn, treu beherzigen. So laßt uns denn jetzt in ihren Sinn eindringen, laßt uns fragen:

Worin werden die Himmliſchen den Kindern gleichen?

Eine vierfache Antwort darf ich zum Voraus andeuten: In Demuth; in Liebe; in Unſchuld; in Heiterkeit.

1. So ſpricht der Herr: Wer ſich ſelbſt erniedrigt, wie dieſes Kind, der iſt der Größeſte im Himmelreich. Die Demuth, die nicht ihre vermeinten Verdienſte aufzählt, ihren Werth berechnet, ſich über die Anderen erhebt, Vorzüge vor ihnen in Anſpruch nimmt, dieſe iſt die erſte Eigenſchaft derer, die im Himmel wohnen, wie ſie die des Kindes iſt. Beobachtet den Gang menſchlicher Entwickelung.

Das Kind hält noch nicht auf ſich ſelbſt, weiß nicht von den mannichfachen Kräften, die in ihm ſchlummern, nicht von der hohen Beſtimmung, die es hat. Es lebt in

ſeinen Aeltern; auf die ſind ſeine Blicke gerichtet; ihnen überläßt es die Sorge für ſeine Zukunft, für ſeine Freuden, für ſein Loos. Ihre Hilfe iſt ſeine Zuverſicht, ihre Liebe ſein Stolz. Aber ſo bleibt es nicht. Bald entwickelt ſich der Keim des thätigen Lebens in der jungen Bruſt; die reichen Anlagen treten hervor; der Geiſt wird ihrer freudig bewußt; er ſtrebt kühn aufwärts. Alles will er erreichen; Alles ſcheint ihm möglich. Mit ſtolzem Blick ſchaut er um ſich her. Alles Andre dünkt ihn arm, gering neben dieſem kühnen Muth, neben der wogenden Kraftfülle, die er in ſich trägt.

Wehe ihm, wenn das bleibend wäre! Ein trauriges Zeichen, daß er gar nicht weiter auf dem Wege fortgeſchritten, wohin dieſer innere Drang ihn wies. Denn je mehr er auf dieſem forteilt zu rechter Entwickelung, zu würdiger That, deſto ernſter wird jener jugendliche Wahn widerlegt, jener Stolz gebeugt. Er ſieht, wie Viel ihm noch fehlt. Er lernt, wie abhängig er von einem Höheren iſt, dem Urquell aller Kraft, alles Gelingens, von dem allein ihm die inneren Fähigkeiten, die Stärke des Leibes; von dem ihm Geſundheit und Muth, Gelegenheit und Mittel zu ſchönem Wirken; von dem allein ihm Segen und Gedeihen zufließt.

Der Weiſeſte iſt der Demüthigſte auf Erden. Er ſieht nicht um ſich her nach denen, die niedriger ſind als er. Denn ſein Auge iſt mit heißer Sehnſucht nach dem Ziele gerichtet, das noch ſo fern, ſo hoch vor ihm ſteht. Er ſpricht nicht mit ſtolzem Trotz: dieſes will ich thun und Nichts ſoll mich daran hindern, denn er weiß: bei Gott allein ſteht es, ob er es beginnen und vollenden wird. Er rühmt ſich nicht der Gaben, die ihm nur geliehen ſind, nicht des Strebens, worin er ſich noch allzu oft ſo ſchwach und läſſig findet. Der Weiſe iſt der Demüthigſte unter den Menſchen.

Und von Allen die Demüthigſten müſſen die Engel im Himmel ſeyn. Ja, ſie tragen einen Reichthum der Kraft in ſich, den wir Sterbliche kaum zu ahnden vermögen; aber

ſie ſtehn auch vor deſſen Angeſichte, in dem alle Kraft, aller Geiſt, alles Leben ſeinen Urſprung hat, ſie wie die Kinder vor ihm, dem Alles umfaſſenden Vater. Ja, ſie ſehn wohl auch die, welche tauſendmal ſchwächer ſind als ſie; uns, ihre irdiſchen Brüder; aber ſollten ſie darum ſtolz werden, oder vielmehr nur vor dem deſto tiefer ſich beugen, dem deſto treuere Anwendung ſeiner Gaben geloben, der ſie ihnen, nach ſeiner Gnade, in ſo viel reicherem Maaße verliehen hat! Ja, ſie mögen von des Höchſten Thron ausziehn, Werke zu thun, die menſchliche Rede nicht beſchreiben, menſchlicher Geiſt nicht denken kann. Ihr Auge mag mit Freuden das herrliche Gelingen, die ſegensreichen Früchte ſehn. Aber deren ſich rühmen, ſie ſich zuſchreiben werden ſie nicht. Sie ſind ja vor Gottes Stuhl; ſeiner Befehle harreten ſie; nach ſeinem Winke gingen ſie und thaten, kehrten zurück, um Rechenſchaft abzulegen. Sein iſt ihr Werk. Ihm, ihm allein geben ſie die Ehre. Nicht an ſich denken ſie, nur an ihn, in deſſen Hand ſie das Werkzeug waren. Der ſegnende Blick ſeines Auges, das Wort ſeines Mundes iſt ihr Lohn. Sie ſind demüthig vor ihm, ſelig in ihm, die Kinder im Wohlgefallen des liebenden Vaters.

2. Selig in ſeiner Liebe, ſelig in der Liebe, die ſie zu ihm zieht, ſie Alle unter ſich innig vereint. Das iſt die zweite Eigenſchaft, welche jene Verklärten mit den Kindern gemein haben. Nur die Menſchen der Erde entzweien ſich, ſtreiten und haſſen. Es war ein Streit dieſer Art, der den Jüngern Jeſu die Frage in unſerm Texte in den Mund legt. Das Evangelium Marci erzählt: Unterwegs hatten ſie darum gehandelt und geſtritten, wer unter ihnen der Größeſte wäre. Der Herr ſelbſt veranlaßt ſie, ihre Gedanken auszuſprechen. Eiferſucht, Neid ſoll nicht unter den Seinigen Statt finden. Darum ruft er ſo nachdrücklich zur Demuth. Dem Stolze ſollen ſie entſagen. Deſſen Tochter iſt die Selbſtſucht, und die möchte alle Liebe bis in ihren letzten Keim erſticken.

Denn tief eingepflanzt in unser Herz, der angeborne Grundzug unseres Wesens ist die Liebe. Sie ist jener heilige Geist Gottes, der einst über den rohen Massen schwebte, der sie dann durchdrang, gestaltete, mit Leben erfüllte. Ja, sie waltet bis heute in der ganzen weiten Schöpfung Gottes; als unverletzliches Gesetz in der sinnlichen Natur: so hält sie die Welten durch ein unsichtbares Band verknüpft; so führt sie der Sterne Kreislauf um die Sonnen, daß sie nie von ihren Bahnen weichen; so weckt sie durch den Sonnenstrahl den Keim in der Erde Schooß; so sammelt sie die Dünste und spendet den Regen auf die dürstenden Gefilde; so erhält sie alles Leben; so läßt sie alle Geschlechter immer neu erblühn. Die Liebe waltet in der Natur; sie ist das erste, unverbrüchliche Gesetz derselben.

Und die Liebe wieder waltet im Reiche der Geister, aber da mit freier, bewußter, sich selbst bestimmender, in sich selbst seliger Sehnsucht. Das Kindesalter ist der Uebergang von dem sinnlichen zum geistigen Leben. Darum spricht sich gerade da jenes heilige Gesetz Beider so deutlich und kräftig aus, ein schöner, nie verlöschender Trieb. Versteht nicht das zarteste Kind euere Liebkosungen? wird es nicht durch sie in seinem Weinen beruhigt? lächelt es euch nicht entgegen, wenn ihr euch freundlich zu ihm wendet? hängt nicht sein Auge an dem eurigen, als ob es daraus sein Leben schöpfe? Ja, Liebe ist des Kindes, des Menschen Leben, bleibt es auch trotz der harten Kämpfe, die sie bestehen muß.

Denn bald kommen die Kämpfe. Es erwachen die sinnlichen Neigungen; es herrschen die sinnlichen Bedürfnisse. Da stellt sich der Einzelne dem Einzelnen gegenüber; da wird gehadert um Mein und Dein; da schaut die Habsucht mit gierigen Blicken um sich her; da schreit der Zorn mit ruchlosen Worten; da verfolgt der Haß mit drohender Hand. Aber immer wieder quillt die Liebe hervor, erweicht das harte Herz, mildert die scheltende Rede, hemmt die schreckliche That. Sie ruft zur Versöhnung; sie lehrt dulden, ver-

zeihn, das Böse mit Gutem vergelten. Ihre treueste Hilfe aber ist die Lehre Jesu. Die macht ihre Sehnsucht zum heiligen Gebot, die knüpft an ihr Walten alle Würdigkeit, alle Segnungen des geistigen, des ewigen Lebens, die zeigt ihr im Himmel das Ziel ihrer Vollendung.

Dort, so lehrt sie, so ergreift es unser Glaube, so fühlt es unser Herz, dort tritt sie wieder in voller Kraft und Innigkeit heraus. Dort sind alle die Hemmungen aufgehoben, die hier ihrem Walten entgegen standen; da ist keine ängstliche Sorge um vergängliche Güter; da kein sinnliches Bedürfniß nach Speise und Trank, nach Wohnung und Kleidung, um derentwillen hier so Viele die erste Erquickung der Seele vergessen. Dort ist es das Eine geistige Bedürfniß, das Alle verbindet, das Allen in desto vollerem Maaße zu Theil wird, je treuer, eifriger sie es in gemeinsamem Streben suchen. Die Liebe ist es, die sie vereint, selig macht. In ihr sind sie wahrhafte Kinder, Genossen Eines Hauses, Eines Thuns und Wollens, Einer endlosen Wonne; ja Kinder Eines Vaters, dessen Geist durch sie Alle geht. Nicht
1. Kor. 13, 5. sich, nicht das Ihrige suchen sie; nicht des Ihrigen freuen sie sich; in ihm, in der Gemeinschaft Aller um ihn, in der verbundenen Liebe Aller zu ihm leben sie und sind selig.

3. Und damit ist eine neue Eigenschaft der himmlischen Engel angedeutet, die uns wieder in den Kindern vorgebildet ist, daß wir da sie ahnden, nach ihr uns sehnen lernen. Es ist die Unschuld, in der sich Beide gleichen. Um Nichts beneiden wir das kindliche Alter mehr als um diese. Mit wehmüthigem Blick sehn wir oft nach jener frühesten Zeit zurück. Da kannten wir das Böse noch nicht. Da waren noch keine unwürdigen Gedanken in uns erwacht; da war noch nicht der Blick des Auges, der Durst des Mundes, noch nicht Hand und Fuß, noch nicht jede Regung der sinnlichen Natur, noch nicht selbst die Kräfte des Geistes uns zum Aergerniß, zur Verführung geworden. Da durchströmten noch nicht die wilden Begierden rastlos, zer-

ſtörend unſere Bruſt; da wurde noch nicht Luſt und Genuß von der Bitterkeit heimlicher Vorwürfe vergällt; da traten noch nicht in einſamen Stunden, in ſchlafloſen Nächten vergangene Uebelthaten uns wie Geſpenſter entgegen. O da hatten wir Frieden. Warum iſt es nicht mehr ſo? warum hat uns Gott nicht in jener Kindlichkeit erhalten?

Es durfte nicht ſeyn, um unſerer ſittlichen Würde willen. Nur wer kämpft, wird gekrönt. Nur in der Gefahr bewährt ſich die Treue. Nur wer aus eignem Triebe allem Andern entſagt, mit freiem Entſchluß zu Gott kommt, nur der wird von ihm als der Seinige ſegnend aufgenommen. Aber jene Sehnſucht nach dem, was war, deutet auf das, was werden ſoll. Und immer mehr wird ſie genährt, auf den rechten Weg gewieſen von Chriſto. Es ſei denn, daß ihr umkehrt und werdet, wie dieſes Kind, ſo könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Oder dort zu Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: es ſei denn, daß Je- Joh. 3, 5.
mand von Neuem geboren werde, ſo kann er das Reich Gottes nicht ſehn.

Ja, jene Sehnſucht, ja, dieſes Wort des Gottgeſandten bezeugt uns, wie es iſt, droben bei den Himmliſchen. Ihnen iſt die Sünde fern; ihnen auch der Gedanke derſelben. Wie ſich nie Oel zu Waſſer miſcht, wie nie der Dunſt eines verpeſteten Sumpfes ſo hoch aufſteigen kann, das ewig klare Licht der Sonne zu beflecken, ſo iſt jede Begierde jenen reinen heiligen Gemüthern fern. Sie haben keinen andern Gegenſtand ihres Strebens, als des Vaters Willen; ſie vollbringen Nichts als ſein heiliges Gebot; ſie kennen, begehren keine höhere Luſt als ſolches Wirken, als deſſen Lohn, ſeine Zufriedenheit.

4. Und deren Widerſchein iſt in ihrem Angeſicht, in ihrem Herzen, iſt die vierte Eigenſchaft, darin wir ſie den Kindern vergleichen dürfen, iſt Heiterkeit, Seligkeit. Die Schrift berichtet uns von dem Paradieſesgarten Eden, den der gütige Schöpfer den erſten Menſchen zum Wohn-

ſitz angewieſen hatte, daraus ſie dann durch ihre eigene Schuld verſtoßen worden ſind. Wenig wird davon erzählt; aber dieſes Wenige macht den Inbegriff alles Schönen und Lieblichen aus.

Wie der Beginn der Menſchheit war, ſo ähnlich iſt wieder der Beginn des einzelnen Menſchenlebens; und die Trauer, mit der wir nach dem verlorenen Paradieſe der Kindheit zurück blicken; die Rührung, mit der unſer Auge auf dem Regen und Spielen der lieben Kleinen ruht; die Wehmuth, mit der wir dann auf den mühſamen Pfad hinaus ſehn, den ſie auch werden wandeln, auf die ſteilen Höhen, die ſie werden erklimmen, auf die Schwüle des Mittags, die ſie ertragen, auf Sturm und Wetter, mit denen ſie kämpfen müſſen; — dieſes Alles würde uns bezeugen, wenn wir es auch nicht in ihren glänzenden Augen, auf ihrer freien Stirn, in ihren heitern reinen Zügen läſen, aus ihrem Lallen, ihrem ſorgloſen Geplauder hörten: wie wahrhaft, wie innerlich heiter und glücklich ſie noch ſind.

Laßt uns ſchweigen von dem, was wir ſind und haben. Aber hinaus in die Zukunft wollen wir ſehn, hinüber über das Grab, empor zum Himmel, der uns von Chriſto verheißen wird. Auch die Heiden ſchon ahndeten, daß es dort anders iſt als bei uns. Sie wußten auch von einer goldenen Zeit, die auf Erden gewaltet. Nun aber ſei ſie zurück gekehrt, nun nur noch in den ſeligen Gefilden zu finden. Es iſt Wahrheit auch in ihrem Traume.

Ja, die dort oben wohnen, ſind heiter, ſelig, wie wir die Kinder ſehn, ſind es ewig, wie dieſe in den wenigen erſten Jahren, ſind es immer gleich, wie dieſe nur in ihren ſchönſten Stunden. Die Engel Gottes ſind frei von Sorge, ſind frei von Schuld. Wie ſollte ihr Innerſtes nicht ungetrübt ſeyn, gleich der klaren Quelle? Sie ſtehn vor dem ewigen Lichte. Wie ſollte ihr Leben nicht hell, herrlich ſeyn, gleich dem reinſten Sommertag? Sie ſind bei Gott, ſind deſſen Kinder. Wie ſollten ſie nicht ſelig ſeyn

in der Seligkeit, die sein Wesen ist, die von ihm ausströmt auf Alles um ihn her?

Die Kinder sind uns heilig; heilig auch dem rohesten Gemüth, heilig auch dem strengsten Ernst, heilig auch der tiefsten Betrübniß. Unser Auge, ohne daß wir es wollen, wird von ihrer fröhlichen Geschäftigkeit fest gehalten, ruht mit süßer Wehmuth, mit stiller Sehnsucht, mit wunderbarer Ahndung auf ihren lieblichen Zügen, wenn wir sie schlummernd finden. Fragen wir, was uns also thut? Es ist der Wiederhall, die Bestätigung des Wortes Christi: Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ja, sie sind das Bild der Engel, unserer höheren Brüder. So sollen wir werden. Wir können es. Einst waren wir auch Kinder. Der Keim des kindlichen Sinnes ist in uns, ist unser Wesen; er kann nicht ganz erstickt seyn. Ihn wollen wir pflegen. Wir wollen demüthig werden, das heißt: wir wollen unsere Kräfte immer tüchtiger entwickeln, unserer hohen Bestimmung immer eifriger nachstreben, unser Thun immer ernster prüfen. Dann wird der Stolz von selbst schwinden, abfallen, wie eine taube Blüthe, eine unreife Frucht.

Und wir wollen liebend werden; wollen nun nicht mehr unser eigenstes innerstes Bedürfniß, unsern heiligsten Trieb unterdrücken; wollen hören auf den Ausspruch unseres Herzens, das alle Menschen unsere Brüder nennt, uns ihnen zuführt; das Gott unsern Vater nennt, nach seiner Liebe verlangt, nur in ihr sich wohl fühlen kann.

Und wir wollen schuldlos werden; das heißt: wir wollen recht gegen die Sünde kämpfen; denn nur der beharrliche Widerstreit gibt vollen Sieg, bleibenden Frieden; wollen jetzt recht wachen, keinen Augenblick uns eitler Ruhe, thörichten Träumen dahin geben; denn so nur wird der Verderber von uns lassen; wollen recht dulden, nicht die Wunden des Gewissens täuschend zudecken, sondern sie der Hand des Arztes, der schmerzlichen Untersuchung offen dar-

legen; denn ſo nur werden ſie geheilt; ja wir wollen den Arzt ſuchen, den uns Gott gegeben hat. Er iſt Chriſtus. Durch ihn werden wir geneſen.

Das frühere Leid, die frühere Schuld wird, wie ein ſchwerer Traum, von uns fallen. Wir werden erwachen zu freudigem Tage, zum Leben der Engel, zum Eintritt in ihren ſeligen Kreis. Amen.

Am Reformationsfeste.

Alles Menschliche ist unvollkommen, beschränkt, ungenügend. Wir eilen demselben Ziele zu, aber die Einen auf diesem, die Andern auf jenem Wege. Wir wollen dasselbe Werk vollbringen, aber der Eine beginnt es auf solche, der Andere auf andere Weise. Denn Keiner erkennt mit voller Entschiedenheit die Eine rechte Weise. Denn Keiner hat die Klarheit der Einsicht, die Kraft der Gründe, daß er alle Anderen überzeuge, zu sich rufe, zu willigen Genossen seines Strebens und Wirkens mache.

Daher kommt die mannichfaltige Trennung unter uns; daher der vielfache Widerstreit, ja Erbitterung und Haß jeder Partei gegen jede. Daher aber auch, wenn wir uns besser bedenken, der unermüdete Wetteifer, der uns anspornt, einen Jeden zu immer rascherem Laufe auf seinem Wege, zu immer froherer Thätigkeit an seinem Werke, zu immer ernsterem, tieferem Eindringen bei seinen Forschungen. Denn auch auf das Reich der Forschung, der Einsicht, der Wahrheit erstreckt sich diese menschliche Unvollkommenheit, und daher dieser Zwiespalt, die widerstreitenden Bestrebungen.

Ja selbst die höchste Wahrheit, das Ewige, Unwandelbare, das Göttliche, so wie es in den Bereich menschlicher Erkenntniß trat, ist jener Mangelhaftigkeit, jenem Meinen und Streiten anheim gefallen; recht, wie das Licht der Sonne, welches in sich so rein und gleich ist, für unser Auge nur zu oft von Wolken und Dünsten getrübt, gebrochen, ja,

in vielfach verschiedene Farben zerspalten wird. So wurde auch das Licht der göttlichen Wahrheit von Anfang her nur in solcher Verunstaltung wahrgenommen, so erschien es dem menschlichen Blicke hier in dieser, dort in jener Farbe und Gestalt. Wer könnte alle die widersprechenden Vorstellungen aufzählen, welche sich die Menschen von der Gottheit, von ihrem Wirken und Wollen gemacht haben?

Da überwand die Kraft des Lichts alle widerstrebenden Wolken; da trat es einmal hervor in voller ungetrübter Klarheit. Das Christenthum wurde auf Erden verkündigt. Aber dieser Erde, aber dem Geschlechte der Menschen war ja ihre Weise geblieben. Darum wird auch dieser Tag Gottes wieder getrübt; darum auch dem einfachen lautern Christenglauben so viel Menschliches, Thörichtes beigemischt. Darum sonderten sich auch in dem Einen Reiche Gottes, in der Einen Gemeinde der Gläubigen, die Christus gestiftet hatte, gar bald wieder Partei und Partei, die oft gegen einander standen in Mißtrauen, Haß, Lästerung, Verfolgung, aber, wenn sie sich recht besinnen, nur neben einander stehn dürfen und sollen in edlem Wettstreit, welche von ihnen den nächsten sichersten Weg zu Gottes Erkenntniß erwählt hat, am eifrigsten dem erhabenen Ziel nahe zu kommen sucht; welche die anvertraute Gabe der himmlischen Wahrheit am treuesten bewahrt, am sorgsamsten zu Heiligung und Erhebung des Lebens anwendet.

Betrachtungen, Fragen dieser Art ziemen uns insbesondere an diesem Tage. Denn ihr wißt: es ist heute das wiederkehrende Fest unserer evangelischen Kirche, welche einen Theil ausmacht der großen, Alle umfassenden Gemeinde Christi. Ihr wißt: dreihundert Jahre sind es und wenig darüber, daß unsere Kirche sich von jener anderen losgesagt hat, der sie früher angehörte. Ihr wißt, wie oft uns diese Trennung zum Vorwurf gemacht wird, als hätten wir das Heiligthum Christi, wie es seit achtzehn Jahrhunderten in der Welt ist, und die Lehre Christi, wie sie einzig in diesem Hei-

ligthume bewahrt sei, freventlich verlassen und uns ein eigenes Christenthum aus menschlicher Erfindung gemacht.

Wollen wir uns gegen solche Vorwürfe rechtfertigen; wollen wir uns selbst überzeugen, daß jene Trennung nicht ein neues Uebel in der Christenheit, daß ihr Erinnerungsfest nicht vielmehr ein Tag der Trauer sei, sondern daß sie zu unserem, zu aller Christen Heile geschehen mußte, daß wir uns heute und jeden Tag unseres Lebens ihrer freuen, sie als ein herrliches Segenswerk der göttlichen Vorsehung ansehen dürfen, nicht als etwas Menschlich-Ersonnenes, sondern als die nothwendige Wiederkehr zu der alten lautern Wahrheit des Evangeliums, wie es von Anfang verkündet ist: so müssen wir auch die Prüfung nicht scheuen, sondern sie herbei rufen, selbst anstellen, die Prüfung des Grundsatzes, auf welchem unsere evangelische Kirche sich gegründet, um deßwillen sie sich von jener scheinbar so viel älteren gesondert hat; die Prüfung, welche uns zeigt, ob sie nun von diesem Grundsatz aus Würdiges und Rühmliches vollbracht habe. Denn daran, daran allein können wir erkennen, ob sie den Weg der Wahrheit gefunden, ob sie auf demselben vorwärts, seinem heiligen Ziele näher gekommen ist.

Also der Grundsatz und der Ruhm der evangelischen Kirche sind es, welche wir jetzt mit ernster Prüfung erwägen wollen.

Ich spreche sie Beide aus mit den Worten der Schrift, aus dem ersten Brief Petri, im 25. Vers des ersten Kapitels: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist."

I. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit! Das ist der Grundsatz, und: Dieses Wort wird euch verkündigt, das ist der Ruhm unserer Kirche.

Laßt uns sehn, ob sie wirklich auf diesen Grundsatz erbaut ist, ob sie auf ihn, auf ihn so ausschließlich sich gründen durfte? Laßt uns sehn, ob sie sich rühmen kann, diesem

Grundsatz zum Heile ihrer Glieder gefolgt zu seyn, ob sie noch in unsern Tagen ihm treu bleibt?

1. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das war der Grundsatz, von welchem die Stifter der evangelischen Kirche ausgingen, als sie so manche Lehren und Gebräuche tadelten, die damals unter den Christen herrschten. Wahrheit, Wahrheit wollten sie; nichts Anderes. Aber die Wahrheit fanden sie nur in Gottes Wort. Aus dem sollte sich rechtfertigen, was gelehrt, geübt ward; und was dieses nicht vermochte, das nannten sie Irrlehre, Mißbrauch; davon sagten sie sich los mit heiligem Ernste.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit; das war ihr Schild gegen die Feinde, ihr Grund und Beweis im wissenschaftlichen Streit, ihre Verantwortung vor den Richtern. Darauf stützte sich der fromme redliche Luther, als er vor einem mächtigen Kirchenhaupte seine Sache führen mußte, er, der geringe Mönch, jetzt mit glänzenden Verheißungen zur Unterwerfung gelockt, jetzt mit furchtbaren Drohungen geschreckt werden sollte. Das sprach er unverzagt, felsenfest aus, als er, der hilflose, der gehaßte Mann zu Worms vor dem Kaiser und den Fürsten des Reiches stand, sprach: es sei denn, daß ich aus heiliger Schrift widerlegt werde, so kann und will ich nicht widerrufen. Des Herrn Wort, das allein will er, wollen seine treuen Genossen zum Richter nehmen. Welche Lehre ihnen sonst entgegen gestellt wird, und wäre sie Jahrhunderte alt gewesen; wessen Bann und Acht sie traf, und hätte er bis dahin fast göttliches Ansehn genossen, sie dürfen nicht darnach fragen; welches menschliche Gericht auch über sie spricht, selbst das, was mehr als tausend Jahre lang für das höchste in Sachen des Glaubens gegolten hatte, die Versammlung der Kirche in ihren Häuptern und Weisen, den Bischöfen, den Gelehrten der verschiedensten Länder; sie dürfen sein Urtheil nicht anerkennen. Denn es ist ein menschliches. Sie aber halten sich allein an Gottes Urtheil,

an ſein Wort in dem Evangelium; aus dem wollen ſie überwieſen ſeyn; dem ſich willig unterwerfen.

Ja, das Evangelium ſoll der Urſprung und Quell ihres Glaubens ſeyn; darum nennen ſie ſich nach demſelben die evangeliſche Kirche; darum will Luther ſelbſt es nicht, daß die Dankbarkeit ſeinen Namen auf die übertrage, welche an ſeiner Hand, auf der Bahn, die mit Gottes Hilfe er zuerſt gebrochen, zu beſſerer Einſicht gelangt ſind. Das Evangelium der Grund und Richter ihres Glaubens; das zeigt ſich ſelbſt in jenem Streite, der die beiden edelſten Vorkämpfer der Wahrheit, Luther und Zwingli, entzweite. Sie wollten lieber ſich trennen, als das Wort Gottes, wenn auch nur in Einem Stücke aufgeben, einen andern Sinn annehmen, als den ein jeder von ihnen mit prüfendem Geiſte in dem Ausſpruch Chriſti finden konnte. Des Herrn Wort, das war der Sporn, die Kraft ihrer Thätigkeit, ihr Schirm in allen Gefahren, ihr Prüfſtein für alle Lehre; der Grund, auf welchem ſie ihre Kirche errichteten.

2. Aber war es auch ein giltiger Grundſatz oder nur ein Wahn? Fels oder Sand, worauf ſie baueten?

Es iſt das Wort Gottes, von dem wir reden. Der Pſ. 33, 6.
Himmel iſt durch das Wort des Herrn gemacht, und alle ſeine Heere durch den Geiſt ſeines Mundes. Gott ſprach: es werde! und es ward eine Welt. Gott ſprach, da ſtieg die Sonne herauf und ihre Strahlen zerſtreuten das Dunkel. — Es iſt das Wort des Wahrhaftigen, der nicht lügt, den nicht gereut; des Ewigen, der heute iſt, wie er geſtern war; heute, wie er ſeyn wird fernerhin ohne Ende. Iſt nun dieſes ein rechter Grund, worauf man bauen, dem man vertrauen ſoll? Es iſt das Wort des heiligen Geſetzgebers, des gerechten Richters, vor deſſen Stuhl einſt alle Völker zur Rechenſchaft erſcheinen werden. Dürfen wir nun das zur Richtſchnur, zum Geſetz unſeres Lebens machen? Es iſt das Wort des Allgütigen, des erbarmenden Vaters, der ſeine verirrten Kinder zu ſich ruft, zu Gnade und Leben. Thun

wir wohl, solchem Rufe freudig, ausschließlich zu folgen?
Joh. 1, 1 u. 14. Es ist das, wovon geschrieben steht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Und wieder: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Ja, Gottes Ruf und Warnung und Verheißung aus Christi Mund ist's, wovon Petrus spricht: Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

Und so hat es sich erwiesen, seit es auf Erden erschollen ist, gegenüber der irdischen Gewalt herrlich, siegreich; im Wechsel irdischer Dinge fest und wandellos; wo der Menschen Wahn es verhüllen, entstellen wollte, immer auf's Neue hervorbrechend, segenbringend, Alles erleuchtend. Seht seinem Gange nach durch die Jahrhunderte bis auf diesen Tag.

Aus Galiläa erhob sich seine Stimme. Da sprachen die
Joh. 1,46. Juden spottend: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Lauter ertönte sie. Da begann die Erbitterung; da versuchten, da schmähten die Priester, die Weisen, die Häupter des Volkes; da schlugen sie den Gottessohn an das Kreuz. Aber der Tod behielt ihn nicht; aber sein Wort, Gottes Wort sprach laut und frei aus dem Munde seiner Jünger. Tausende glaubten, und die Kirche Christi war gegründet. — Die Apostel zogen aus unter die Heiden; Mißtrauen, Hohn empfing sie; Haß und Verfolgung zog ihnen nach. Sie wirkten, sie duldeten, sie starben wie ihr Meister; und mit ihnen, nach ihnen fielen ihre Schüler. Gefängniß und Schwert, Scheiterhaufen und die Wuth der Raubthiere wurde der neuen Lehre entgegen gesetzt. Drei Jahrhunderte lang währete dieser Kampf, der Kampf des mächtigsten Weltreichs, der strengsten Strafgesetze, der heidnischen Priester und Krieger, der Weisen und des rohen Haufens gegen die wehrlose Christengemeinde, der Kampf aller menschlichen Gewalt gegen das Wort. — Aber das währet in Ewigkeit. Es hatte den Sieg errungen. Der Götzendienst verstummte; das Weltreich mit seinen Fürsten und Weisen und Völkern beugte sich und glaubte. Es ward ein christliches Reich.

Doch es ist Menschenmund, der das Evangelium predigt. Es ist die Selbstsucht, die sich überall eindrängt, auch des Heiligsten sich bemächtigt; es ist die Unwissenheit des Volks, welche die höchste Gabe sich entreißen, verunstalten, verdunkeln läßt. Düstere Jahrhunderte kamen, in denen auch das Licht Gottes von Wolken verhüllt war, fast erloschen schien.

Ja, verhüllt, aber nicht erloschen. Auch durch den Nebel hin wirkte es mit segnender Kraft, führte langsam aber sicher die wilden, auf seinen Boden herein brechenden Völker zu milderer Sitte, brach sich Bahn auch durch die störrigste Härte, ward durch die Hülle hin von Tausenden erkannt in seiner strahlenden Schöne, hatte auch seine Märtyrer, die freudig ihr Blut fließen sahen, Christen unter der Hand der Christen und dennoch zum Zeugniß, zur Verherrlichung des wahren lautern Christenthumes. Denn Andere nahmen ihre Stelle ein, redeten noch lauter, noch nachdrücklicher für Gottes Wort, aus Gottes Wort. So war, der letzten Einer, Huß geopfert worden; so trat nun, hundert Jahre nach ihm, Luther mit seinen Freunden in Deutschland, so zu derselben Zeit Zwingli und die Seinigen in der Schweiz hervor. Und gebrochen ward die Macht des Aberglaubens, der Herrschsucht; das Machwerk menschlicher Hände, der Trug menschlicher Rede schwand; auf's Neue in seiner ersten Lauterkeit erscholl das Wort, des Herrn Wort, das da währet in Ewigkeit.

II. O laßt uns Gott preisen, der Alles so gelenkt; laßt uns ihm danken, der diese Kirche, die evangelische Kirche, zur Hüterinn seines Wortes erwählt hat; danken, daß auch wir in ihr leben, ihres Ruhmes uns freuen können! Aber darf sie sich auch rühmen? hat sie sich eines so heiligen Berufes werth gezeigt? hat sie auch Frucht geschafft, Zinsen gewonnen von dem Pfunde, das ihr anvertraut ist? hat sie es bis auf diesen Tag treu bewahrt? Denn auch das müssen wir prüfen, damit unsere Freude vollkommen

ſei; und eine Kirche, die ſich auf das Evangelium der Wahrheit gründet, darf keine Prüfung ſcheuen.

1. Sie ſcheut ſie nicht. Denn ſie zeigt die herrliche Frucht, welche ihr auf jenem Grundſatz erwachſen iſt. Und das iſt ſie: Unterricht; Belehrung des Volkes bis in ſeine unterſten Stände herab, Belehrung über die Wahrheiten der Religion, Belehrung aus der Schrift. Laßt uns eines Werkes gedenken, welches nun gerade vor drei Jahrhunderten, in den Jahren 1527—28 vollbracht wurde. Das war die Viſitation aller Kirchen durch das ganze ſächſiſche Land, auch in unſern Gegenden. Traurig ſind die Berichte, wie da an vielen Orten die Unwiſſenheit nicht des Volkes allein, ſondern auch ſeiner Lehrer, der Geiſtlichen, gefunden wurde. Aber von dieſer Zeit an wurde eine ſorgliche Aufſicht über Kirchen und Schulen angeordnet. Und durch jene Erfahrungen bewogen, ſchrieb Luther ſeinen Katechismus, ein Büchlein, das jetzt in aller Kinder Händen iſt, faſt als die niedrigſte Stufe geiſtiger und religiöſer Entwickelung angeſehen wird; aber damals war es ein köſtliches Geſchenk, dergleichen die chriſtliche Welt ſo noch nie gehabt; damals wurde es Vielen, auch in reiferen Jahren, ein neu eröffneter Schatz, woraus ſie den Kern der Chriſtuslehre zum erſten Mal empfingen; ein Büchlein, das ſie hinwies, mit deſto größerem Eifer aus der Quelle ſelbſt zu ſchöpfen, woher es gefloſſen war, aus der heiligen Schrift.

Ja, die evangeliſche Kirche darf ſich des göttlichen Wortes rühmen; denn ſie, ſie hat es den Ihrigen in die Hände gegeben. So fremd war die Bibel ſelbſt den Gebildeten, den Gelehrten geworden, daß Luther ſchon erwachſen, ſchon weit in ſeiner Bildung vorgeſchritten war, da er ſie zum erſten Mal, wie ein verlornes Kleinod entdeckte. So ſollte ſie nicht bleiben. Aus der fremden Sprache trug er ſie in unſere Mutterſprache über, daß Gottes Wort fortan Jedem verſtändlich, traulich zum Herzen reden könne. Und bald, bald war es das erſte Erforderniß, das gewiſſeſte Kenn-

zeichen eines evangeliſch geſinnten Hauſes, daß die Bibel ſein vornehmſtes Beſitzthum, die Erbauung aus derſelben ſeine tägliche liebſte Beſchäftigung war.

Und deren Verſtändniß auch dem Niedrigſten im Volke je mehr zu eröffnen, wird von da an die heiligſte Pflicht, der eigentlichſte Beruf der Lehrer. So ging ihnen Luther in vielen Schriften voran, die für das Bedürfniß bald der Gelehrten, bald der Unkundigen berechnet, von Beiden mit dankbarer Freude empfangen, mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet, faſt in alle Sprachen Europa's übertragen wurden. So wurde ſeit jener Zeit des Gottesdienſtes Hauptſache die Predigt, die Auslegung der heiligen Schrift, die Anwendung derſelben auf das Leben, auf die Verhältniſſe der Zuhörer, die Erinnerung an ihre Gebote, an ihre Verheißungen. So ward allem Wahne geſteuert, als ob irgend ein äußerlicher Dienſt, welchen Namen er trage, Gott genügen könne, als ob irgend Jemand auf Erden Macht habe, Sünde zu vergeben, Seligkeit zu verheißen, ohne aus Gottes Wort, ohne den Gehorſam gegen Gottes Gebote. So entſagten die Lehrer der Anmaßung, als ob ſie zwiſchen dem ewigen Vater und ſeinen Kindern wären; ſo riefen ſie aus der Schrift Allen zu: ihr ſeid theuer erkauft; werdet keines Menſchen Knechte! ſo thaten ſie auf alle Lehren Verzicht, die das Gemüth der Gläubigen in Angſt und Wahn gefangen genommen, wollten nicht Herrn des Glaubens, nur Gehilfen chriſtlicher Freude, chriſtlicher Förderung ſeyn; wieſen ſelbſt, riefen ſelbſt immer zur heiligen Schrift, forderten bis zum Geringſten ihrer Brüder auf: wachſet in der Erkenntniß Gottes; ſuchet in der Schrift; kommt zu Jeſu; hört ihn ſelbſt, lernt von ihm! —

1. Kor. 7, 23.

2. Kor. 1, 24.

Kol. 1, 11.

Joh. 5, 39.

Das iſt das Weſen der evangeliſchen Kirche, das die Segnungen, die aus jenem ihrem Grundſatz hervor gegangen ſind, die nächſten Segnungen. Denn noch viele andere reihen ſich daran und ſind dem kundigen, umſchauenden Auge ſichtbar im weiten Reiche der Wiſſenſchaften, in Sittlichkeit

und Pflichteifer, in Würde und Thätigkeit des Lebens; ja, sie haben sich noch über ihre eigenen Grenzen hinaus erstreckt, sind selbst der Kirche zugeflossen, von welcher sie sich lossagen mußte, selbst den Völkern, die nicht an ihr Theil haben wollten. Ja, unsere Kirche darf sich ihres Grundsatzes rühmen und der Früchte, die sie davon gewonnen hat; darf sich heute noch rühmen, wie sie noch heute demselben unerschütterlich treu bleibt.

2. Oder ist ihre Lehre anders geworden? Nennt sie eine andere Quelle, woraus sie schöpfe, als Gottes Wort? Will sie nicht mehr überzeugen, sondern herrschen und daß ihr blindlings folgen müßtet, wie ihr es noch heute außerhalb derselben sehen könnt? Oder sucht sie umher nach mancherlei buntem Schmuck? will sie euer Auge mit den Gebilden der Kunst, mit festlichem Gepränge, euer Ohr mit süßen Tönen, euer Herz mit schrecklichen Drohungen oder glänzenden Verheißungen gefangen nehmen, daß ihr nicht mehr selbst zu denken, zu forschen, mit eigener klarer Einsicht die Wahrheit zu erkennen, zu ergreifen wagtet? Oder ist es jetzt minder als sonst ihr ernster Zweck, Alle zu belehren, jede Erkenntniß, jeden Fortschritt menschlicher Wissenschaft zu fördern, während anderswo das Licht der Einsicht mit ängstlicher Scheu bewacht wird, als könne es so gar leicht in ungeschickte Hände fallen und zur verderblichen Flamme werden?

Oder ist sie jetzt lässiger, die Quelle der höchsten Erkenntniß, die heilige Schrift Allen zugänglich zu machen, Alle mit nimmer müdem Rufe dazu einzuladen? Ist sie es nicht, welche in unsern Tagen die Herzen von Tausenden zur edelsten, uneigennützigsten Wohlthätigkeit entzündet hat? zu einem Werke, wie kein Fürst, kein Volk es in solcher Größe gedacht oder begonnen hat, zu jenen freiwilligen Verbindungen, welche die immer vollständigere Verbreitung des Wortes Gottes unter den Christen, die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden sich zum heiligen Zwecke gemacht

haben, und mit ſolcher Kraft und Beharrlichkeit, in ſolchem Umfange, mit ſolchem Segen fördern?

Es iſt genug. Die evangeliſche Kirche iſt ſich ſelbſt treu geblieben. Ihre Werke bezeugen ihren Grundſatz und ihren Ruhm: Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, nämlich das Wort, welches euch verkündigt iſt.

Ja, auch uns verkündigt. Auch wir ſind Glieder der evangeliſchen Kirche, ihr Feſt iſt das unſere. Mögen wir es denn in ſeiner ganzen Herrlichkeit feiern können. Mögen wir Alle ſo in voller tiefer Seele die Ueberzeugung tragen: Des Herrn Wort, das Evangelium Jeſu bleibt ewig! und das Bewußtſeyn: Nicht umſonſt iſt es uns verkündigt. Wir glauben ihm; wir bewahren es, wie es uns theuer erworben iſt; wir folgen ihm, ſo gewiß es vom Himmel ſchallt, zum Himmel führt. Können wir es? Können wir Alle uns in dieſem Sinne rühmen, echte evangeliſche Chriſten zu ſeyn? O, wenn wir es noch nicht können, ſo ſei unſer Vorſatz, alſo zu werden, von heute an, vom Feſte evangeliſcher Wahrheit und Freiheit, unſer ernſter Vorſatz. Dann haben wir das theuerſte Kleinod, das uns Niemand, Nichts entreißen kann. — Das fühlte, das wußte der unverzagte Luther in jenen Tagen des Kampfes; das ſprach er im ſchönſten ſeiner Lieder aus. Laßt es uns jetzt mit ihm ſprechen, wie es ſich in der ganzen Dauer unſerer Kirche bewährt hat, ſprechen: Eine feſte Burg iſt unſer Gott! —

Am ersten Adventsonntage.

Wir beginnen ein neues Kirchenjahr, den Kreis der Erinnerungen aus Jesu Leben und Wirken, woran unsere Andachten geknüpft sind, die uns über Gott, unsern Vater, über sein Walten und seine Gebote, über unser Wesen und unsere Bestimmung belehren, uns zu edler Gesinnung und That erwecken, unser Herz von Furcht befreien, mit der reinsten Freude erfüllen, mit seliger Hoffnung nähren sollen.

Um recht zu schätzen, was vor uns liegt, müssen wir rückwärts sehn auf das, was vergangen ist. Wie viele Stunden der Erbauung sind uns im Laufe des verflossenen Jahres dargeboten worden! Es ist ja wohl Niemand unter uns, der nicht manchmal dem Rufe der Glocken folgte, zu einer der geöffneten heiligen Stätten kam und fand, was er suchte, Erquickung, Erhebung seiner Seele; eine Erquickung, der kein sinnlicher Genuß zu vergleichen ist; eine Erhebung über irdische Sorgen und Zweifel, irdische Gefahren, irdische Ohnmacht.

So werden wir denn auch mit desto größerer Sehnsucht und Freude in die Zeit hinüber treten, welche dieses Alles wieder zu bringen, in neuer Frische und Kraft uns darzubieten verheißt. So müssen wir denn gerade jetzt fühlen, wie unschätzbar es ist, daß wir solche Anstalten des geistigen Lebens haben, eine Kirche Christi, die uns von der zartesten Kindheit an aufgenommen, mit Muttertreue unterwiesen und geführt hat, ernste Stätten der Zuflucht, ernste

Stunden der Belehrung, der Andacht; ja, daß dieſes Alles und was dazu gehört, die Würde des Orts, der gemeinſame Geſang, das vereinte Gebet, das Wort Gottes aus der Lehrer Mund, Alles dazu dient und wirkt, die heilige Flamme frommer Begeiſterung immer auf's Neue, immer heller und lebendiger in unſerer Bruſt zu entzünden.

Aber es iſt nicht genug, daß wir uns der ſchönen Gottesgabe freuen, uns willig dem Eindruck hingeben, den ſie auf uns macht, mit frohem Blick in die Zeit vor uns ſehen, wo eine neue Fülle ihrer Segnungen aufgethan wird. Wir ſind denkende Weſen; wir ſollen unſer Heil ſchaffen. So müſſen wir auch hier fragen, ob mit jenen Eindrücken ſchon der ganze Zweck der heiligen Anſtalten erfüllt ſei; oder ob auch noch etwas Anderes, eine dauernde Frucht daraus hervor gehn ſolle; ob wir ſelbſt, und was wir dazu, das heißt: zu unſerm höchſten ewigen Glücke, thun können? Wir müſſen uns klare Rechenſchaft geben über jene fromme Begeiſterung, welche die aufbrechende Blüthe, das nächſte Erzeugniß jener kirchlichen Beſchäftigungen zu ſeyn pflegt, über ihren Werth, den wir bis jetzt nur im tiefen, halb unbewußten Gefühl empfinden, aber auch über ihre Unzulänglichkeit, wofern eine ſolche an ihr haftet.

Beides zeigt ſich recht deutlich in einem Beiſpiel, wovon unſer Evangelium erzählt.

Evangelium Matthäi. Kap. 21. V. 1—9.

Es iſt ein glänzendes Beiſpiel frommer Begeiſterung, wie ſchnell, wie gewaltig ſie die Gemüther ergreift, alles Andere vergeſſen macht, in freudiger Rede, in raſcher That ſich zeigt, von Einem zum Andern überſtrömt, in einem Augenblick die große Menge durchdringt, wie mit Einem Sinn, Einem Wonnegefühl.

Recht angemeſſen hat die Kirche Chriſti ſeit vielen Jahrhunderten zum leitenden Stern des heutigen Tages gerade dieſen Abſchnitt der heiligen Schrift erwählt, obgleich er aus den letzten Tagen unſeres Erlöſers, aus ſeiner Leidenszeit

genommen ist. Denn jedes wiederkehrende Jahr kirchlicher Erbauung soll ja seyn, wie ein wiederkehrendes Leben und Wandeln Christi unter uns, und der heutige Beginn derselben, wie ein Einzug des Herrn in unserer Mitte. Wie ihn jene empfingen, freudig, jauchzend, mit Einem gemeinsamen Ausdrucke der Verehrung, der Liebe, so sollen auch wir ihn empfangen.

So und doch anders. Denn dort war ja etwas so ganz Unerwartetes nahe daran gereiht, an die Liebe der Haß, an die Bewunderung Schmach und Fluch, an die höchste Ehre Mißhandlung und Tod. Also davor hatte die Begeisterung jener Stunde ihn, oder vielmehr muß ich sagen: das unbeständige, thörichte Volk, nicht bewahren können. Also sie allein reicht noch nicht aus; wir dürfen dem Gefühle nicht so ganz und unbedingt glauben, welches in ihren geheiligten Augenblicken uns durch und durch erfüllt, sie uns als das Höchste, das Allgenügende, darstellt? Aber nicht minder thöricht würden wir thun, wenn wir nun sie ganz von uns weisen, für eitel erklären wollten, weil sie nicht alle unsere unbedachten Erwartungen erfüllen kann. Nein! sondern laßt uns sie mit desto ernsterer Aufmerksamkeit prüfen, prüfen die fromme Begeisterung nach ihrem Werthe und nach ihrer Unzulänglichkeit. Dann werden wir sie desto richtiger schätzen, heiliger halten, desto größere Frucht davon gewinnen.

Und das ist das Urtheil, welches wir über sie werden fassen können:

1) Sie entzündet unsern Geist, aber sie erleuchtet ihn noch nicht.
2) Sie beginnt unser Leben in Gott, aber sie ist es noch nicht.
3) Sie regt die Anderen im Augenblick an, aber sie führt sie noch nicht.

1. Sie entzündet, aber erleuchtet noch nicht. Das ist nur ein Bild, womit wir die Weise frommer Begeisterung

bezeichnen. Aber es ist derselben angemessen. Wie der Blitz niederfährt, manchmal ganz unerwartet aus heiterem Himmel, so ist ihr Beginn. Die Schrift erzählt: als Salomo den Tempel des Herrn weihete mit frommem Gebet, da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. — So geschah es dort bei dem Einzug Christi in Jerusalem. — Still kommt er mit den Seinigen; andere Wallfahrer ziehn denselben Weg heran. Da wird plötzlich die Menge ergriffen; eine heilige Glut geht durch ihre Seele, und bricht aus in preisenden Worten und Thaten, recht nach Propheten Weise. 2. Chron. 7, 1.

Und so faßt die fromme Begeisterung auch uns. Wir waren vorher mit ganz andern Gegenständen beschäftigt. Sie übten eine Gewalt über uns, daß wir auch unsere Gedanken nicht von ihnen abwenden konnten. Da geschieht's. Herz, Sinn und Gemüth ist plötzlich eingenommen. Wie ein leuchtender Glanz fährt es durch unsere Seele. Himmlische Wahrheiten strahlen ihn aus, machen in ihm sich kund. Der Name Gottes, den wir tausend Mal ausgesprochen, nun wird er lebendig in uns; jetzt, jetzt erst fassen wir seine Bedeutung. Die Eigenschaften Gottes, Allmacht, Allgegenwart, Heiligkeit, Ewigkeit, jetzt stehn sie vor uns, als ob unser Auge sie sähe. Der Rathschluß der Erlösung, jetzt ist's, als ob wir ihn aus Gottes eignem Munde hörten; die Hingebung, das Todesopfer Eines, des Heiligen, für die sündige Menschheit, in diesem Augenblicke ergreifen wir sie; nun sind sie auch für uns, nun nehmen sie Angst und Zweifel aus unserer Seele.

Diese Gedanken, diese Gefühle, — denn da ist kaum ein Unterschied zwischen Beiden, — erfüllen unser innerstes Wesen; neben ihnen erscheint alles Irdische werthlos; wir sehn es wie von fern, als etwas ganz Fremdes, wofür uns der Sinn der Auffassung fehlt. Ja, unsere ganze Seele ist umgewandelt, entzündet zu einer heiligen Flamme von oben her und die nach oben lodert, alles Andere überglänzt. —

Ja, aber darum auch in ſteter Bewegung wechſelt, mit ihrem Scheine das Auge blendet. Das Göttliche dagegen in ſeiner Urgeſtalt, in ſeinem eigentlichen Weſen iſt vielmehr durch und durch klar, iſt einfach ohne allen Schimmer, iſt ſich ſelbſt gleich in nie geſtörter Ruhe, muß in ſeinem vollen Werthe erkannt werden können, immer mit gleicher Verehrung und Innigkeit erkannt.

So erkannten es jene Juden nicht in Chriſto. Sonſt hätten ſie ja nicht ſo bald von ihm abfallen können, ihn nicht verlaſſen, ſo wie er in Jeruſalem eingetreten war, nicht gleichgiltig zuſehn, als die Erbitterung ſeiner Feinde ſich mächtig gegen ihn erhob, nicht ſchweigen, da die Läſterung falſches Zeugniß gegen ihn erſann; ſo hätten ſie ſich nie hinreißen laſſen können, zu dieſem Allen mit einzuſtimmen, es ſelbſt im ſchrecklichen Wahne herbei zu rufen.

Ach, eben ſo geſchieht es wohl auch uns nach ſo ſchönen Stunden der Begeiſterung. Die göttlichen Wahrheiten werden uns wieder fremd, wie zuvor. Denn ſie waren uns noch nie recht klar geworden; nur aus der Dämmerung leuchteten ſie mit plötzlichem Glanze hervor; jetzt hat dieſe ſie wieder verhüllt. Wir fangen an irre zu werden an dem, was wir geſehn, empfunden haben. Es iſt wie ein ſchöner Traum, daraus wir erwachten. Wir zweifeln an ſeiner Wahrheit, nennen jenes Gefühl Schwärmerei und Ueberſpannung. Das Irdiſche in ſeiner Beſchränktheit liegt ſo nahe vor uns, zieht immer mehr unſere Blicke, unſer Streben an ſich; dahin wenden wir uns; da ſuchen wir unſer Heil und vergeſſen des Einen Blicks, der uns ſo Viel verhieß und zeigte, den wir in Gottes Herrlichkeit, Gottes Führung, in unſere Beſtimmung und die ſelige Zukunft gethan hatten.

Daß es nicht ſo werde, Chriſten, dazu iſt nöthig, daß wir ergänzen, was die fromme Begeiſterung nicht zu gewähren vermag, daß wir die Flamme, die ſie entzündete, erhalten und nähren, bis ſie die klare, ruhige, immer gleiche Leuchte unſeres Weges und Lebens werde. Das heißt: Wir

müſſen jene Ahndungen, Gefühle, Gedanken, die ſo unſere Seele erfüllen, zu deutlichem Bewußtſeyn bringen, ſie prüfen nach ihrer Wahrheit, ihrer Kraft; ſie feſt halten und immer wieder in uns erneuern, bis ſie uns eine liebe Gewohnheit werden, die unwillkürliche Richtung unſeres Geiſtes, der Grundſatz, von welchem alles ſein anderes Denken ausgeht, darauf zurück kommt, Prüfſtein und Maaß, woran jedes Andere nach ſeinem Werth oder Unwerth erkannt wird. Scheint euch ein ſolches Forſchen und Prüfen bis auf das Kleinſte hin ſelbſt kleinlich und dürftig neben jener himmelan ſchwebenden Glut der Begeiſterung, ein ſolches tägliches Wiederkehren und Gewohntwerden armſelig, reizlos neben dem Glanze jenes erſten Aufblicks, laſſet euch dadurch nicht irren. Dort iſt's ein Aufblick, ein farbenreiches Morgenroth, ein ſtrahlender Sonnenaufgang, aber auf dieſe muß ja der Tag folgen, auch er in minderer Pracht, in gleichem, ruhigem Lichte. Und doch iſt er es, dem jene den Weg bahnen ſollen, er allein, der da dauert, der wahres Leben gibt, in dem wir wirken.

2. Ja, Leben und Wirken iſt des Menſchen Beſtimmung, rechtes Leben, würdiges Wirken. Dazu ſoll die fromme Begeiſterung führen; aber ſie allein macht es noch nicht aus. — Das iſt das Zweite, was wir zu erwägen haben. — Sie beginnt das Leben in Gott, aber ſie iſt es noch nicht. Sie weckt die Entſchlüſſe, aber gibt ihnen noch nicht Dauer und Frucht.

Gewiß, in der frommen Begeiſterung liegt jeder reinſte, edelſte Vorſatz, mehr als Vorſatz. Sie iſt ſchon eine innere That. In dem Augenblick, wo ſie uns ergreift, entſagen wir ja wirklich Allem, was ſonſt ſo mächtig über uns war. Da ſind wir ganz Gott hingegeben, fühlen uns, wie zu einem neuen Leben geboren. Das iſt der rechte Ausdruck: Wiedergeburt iſt das erſte Erfordetniß des Gläubigen, woran von dem Erlöſer und ſeinen Apoſteln alle weiteren Fortſchritte und Segnungen geknüpft ſind. Daran geknüpft, aber

ſie iſt noch nicht dieſes Leben ſelbſt; nur ſein erſtes Erwachen, ſein Beginn, ſeine Blüthe. Und ach, das Leben kann auch in der Blüthe ſterben. So iſt es dort geſchehen. Die Jeſum jetzt mit Freuden einführen, fliehen bald ſeine Nähe. Das Hoſianna verwandelt ſich in ihrem Munde in den Ruf des Haſſes: Kreuzige ihn! Den ſie jetzt als ihren König begrüßen, nach wenig Tagen überliefern ſie ihn dem Tode, und erbitten dafür eines Mörders Begnadigung.

Iſt es ſo auch bei uns? Fragt eure Erfahrungen, euer Leben. Ach, die ſinnlichen Bedürfniſſe treten bald wieder in ihre vorigen Rechte. Die Geiſteserhebung muß ihnen Platz machen. Vom Himmel wendet ſich der Blick zurück auf die Erde, auf ihre Güter. Die lange Gewohnheit führt uns wieder ihren Weg und zeigt: ſie hat uns noch nicht von ihrem Dienſte frei gegeben; die Leidenſchaften ſtürmen wieder, oft deſto heftiger, in der Bruſt, die kaum ſo ſtill, ſo
Luk. 11, 24. heilig war. Es beſtätigt ſich das Wort des Herrn von dem böſen Geiſte, der ausgetrieben war, der ſich umſieht und ſeine vorige Wohnung ſo geſchmückt, ſo anmuthig findet, der dann mit ſieben andern ſeines Gleichen wiederkehrt, um denſelben Menſchen noch ärger als zuvor zu verderben.

Dann erſcheint die Begeiſterung als die Aufwallung eines Augenblicks, die nicht dauern, keinen bleibenden Erfolg bringen kann. O, Mancher nennt ſie wohl mit noch härterem Namen: eine Betäubung, einen Rauſch, zwar edlerer Art, aber faſt eben ſo verderblich für die Beſonnenheit, für das Wirken im Leben, als jeder andere.

Nein! ſo dürfen wir ſie nicht läſtern. Es iſt ja nicht ihre Schuld, daß es alſo geſchieht, ſondern derer, die ſie nicht kannten und was ſie gewähren kann. Das müſſen wir wiſſen, und was ſie nicht vermag, hinzu gewinnen und bewahren.

Sie ruft den Entſchluß auf, wir müſſen ihm Feſtigkeit, Dauer geben; ſie zeigt uns, wie unſer Leben werden muß, daß es ein heiliges, Gott gefälliges ſei; ſie läßt uns füh-

len: nur so ist es unser selbst würdig, nur so kann es glücklich seyn; sie überzeugt uns: wir können es so heiligen; wir müssen nur ernstlich wollen, nur die Hilfe von oben erflehn; sie spricht es mit der heiligsten Zusage in unserm Innern aus: diese Hilfe wird nicht versagt, kommt in immer vollerem Maaße, je mehr wir ihrer bedürfen, nach ihr verlangen. — Diese Zusagen nun müssen wir uns stets zurück rufen, diese Gestalt des geistigen Lebens zu unserem täglichen Vorbild machen, daran unsere Fortschritte messen; diese Ueberzeugung, wie sie einmal entschieden in unserer Seele lag, festhalten zum Kampfe gegen das Böse, zur Stütze auf unserm Pfad, ja festhalten und unerschütterlich bewahren mit dem Ernste, welcher dem freien denkenden Geiste ziemt, wenn er sich einmal entschlossen hat.

3. Und denselben Ernst, dieselbe Beharrlichkeit müssen wir abermals zur Begeisterung fügen, wenn wir durch sie auch auf Andere wirken wollen. Denn das ist das Dritte, was wir beherzigen müssen: Sie regt die Andern einen Augenblick an, aber führt sie noch nicht bleibend.

Seht zurück auf jene Menge, die Christum begrüßt. Wohl nur von Wenigen war diese große Bewegung ausgegangen. Einige, die ihn am meisten kannten, von seinen Reden und Thaten erfüllt waren, wähnten: nun sei die Zeit seiner feierlichen Erhöhung gekommen; nun ziehe er in Jerusalem ein, als der heiß ersehnte Messias aufzutreten. Da gedenken sie an die alten prophetischen Worte und rufen sie in feierlichem Nachdruck aus. Da werden die Uebrigen ergriffen; wenige Fragen, kurze Erläuterungen genügen, und es ist Ein Wille durch die ganze Volksmenge, Eine Stimme des Lobes, der freudigen Hoffnung. — Aber es dauerte nicht. Denn sie waren nur fortgerissen, nicht mit Gründen überzeugt. Die früheren Zweifel kehrten zurück, oder die frühere Gleichgiltigkeit, und sie sagten sich von Jesu los.

So geschieht es immer. Die Begeisterung breitet sich

mit wunderbarer Kraft aus, ſtrömt von Einem zum Andern über, duldet faſt keinen Widerſtand; welche Begeiſterung auch, für welches edle Gut ſie auch ſei. Auch ihr habt deren Kraft erlebt und ſelbſt empfunden in einer großen Zeit. Da nahm der Gedanke an das Vaterland, an ſeine Befreiung alle Gemüther ein. Da wurden freudig Opfer gebracht, große Opfer ſelbſt von denen, welche ſonſt ſo ſehr am Irdiſchen zu hangen ſcheinen, ſo ängſtlich berechnen. Da blieb kein Herz, welches überhaupt für etwas Höheres zu ſchlagen fähig iſt, kalt und gleichgiltig.

Durch alle Stände ging die heilige Flamme. Aber bald erloſch ſie bei dem Einen; er war nur durch ein dunkles Gefühl an die große Sache geknüpft; der Umfang ihrer Segnungen war ihm nie klar geworden. Bald verirrte ſie ſich weit und zum Verderben bei dem Andern. Er hatte nie recht erkannt, was dem Vaterlande am meiſten Noth, was ihm wahrhaft wohlthuend, was allein möglich ſei. Nur volle Ueberzeugung, nur entſchiedene Klarheit der Einſicht kann der Begeiſterung auch bei Andern einen heilbringenden, dauernden Einfluß verleihn.

Und nicht anders iſt es mit der heiligſten Sache des Glaubens, der Frömmigkeit. Euere Wärme, euer Eifer für dieſelbe, für ihre Förderung bei euern Brüdern iſt heilſam, wird nie des Erfolgs entbehren. Ihr werdet ſehn, wie das kälteſte Gemüth ſich an dem eurigen entzündet, wie der verzagteſte Kleinmuth ſich an euerer Glaubensfreudigkeit aufrichtet, wie der ohnmächtigſte Wille durch euer Vorbild zu hohen Entſchließungen geweckt wird. — Aber ſoll das Alles dauernd ſeyn, nicht eine ſchnell welkende Blüthe, ſondern gereifte, reiche Frucht, ſo fügt beharrliche, ſorgſame Belehrung hinzu. Zeigt dem gleichgiltigen Sinn die Herrlichkeit Gottes in ihrem ganzen Umfang, ſo weit ihr könnt; erweiſt dem Schwachgläubigen, worauf eure Zuverſicht ſo feſt gegründet iſt; überzeugt den Gefallenen, den Knecht der Sünde, daß in der Beſſerung ſeine Rettung, ſein Frieden, ſein

rechtes Leben beruht. Ermüdet nicht an dem heiligen Werke; reicht auf's Neue die Hand dem Wankenden, sprecht auf's Neue Trost in das zagende Herz; lasset nicht ab von ihnen, wie Gott nicht lässet von euch. Dann, dann gewiß wird es euch gelingen.

Nein, Christen, Gott läßt nicht von uns. Er sorgt täglich und jährlich für Alles, was uns zum Guten, zum Ewigen rufen, dabei erhalten und stärken kann. Er sorgt in seiner Kirche. Sie entzündet, aber erleuchtet auch; sie weckt in uns das neue Leben, aber sie nährt es auch; sie faßt uns mit göttlicher Gewalt und zieht uns auf die seligen Pfade, aber sie führt uns auch mit treuem Ernst, mit weiser Belehrung, mit nimmer müder Liebe. — O kommt gern zu ihr, auch in diesem neuen Jahre ihrer heiligen Erinnerungen; gebt euer Herz ihren Eindrücken hin; freut euch der Begeisterung, mit welcher sie eure Seele erfüllt. Ja, freuet euch; denn sie ist die erste Regung, der erste Pulsschlag des geistigen Lebens. Sie ist das weckende Morgenroth: Die Nacht ist vorbei gegangen, der Tag ist angebro- Röm. 13, 12.
chen; wandelt als am Tage. — Ja, daß wir es können, daß es immer mehr Tag in uns werde, dazu laßt uns wachsen in aller Erkenntniß Gottes, alle Lehren des Evangeliums, alle Mahnungen, alle Verheißungen immer treuer in unser Gedächtniß prägen, unserm Verstand immer begreiflicher und gewisser, unserm Gemüth immer theuerer, für unsern Willen immer wirksamer machen. Ja, die Begeisterung muß zur bleibenden Gesinnung, zu That und Leben werden. — Sie war Knospe, Blüthe; das ist die Frucht. Wohl uns, wenn unsere Zeit auf Erden, wenn auch dieses Jahr sie beide bringt. Amen.

Am Bußtage.

Die Schriftworte, welche unsere heutige Betrachtung leiten sollen, sind genommen aus den Sprüchen Salomo's, aus dem 11ten und 12ten Vers des 3ten Kapitels:

„Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sei nicht ungeduldig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den züchtigt er und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn."

Eine Ermahnung, die allen Menschen zu hören Noth thut, besonders aber allen Christen. Ist es nicht eine gewöhnliche Klage, leiser oder lauter ausgesprochen, daß Pflicht und Gesetz als finstere Störer in unser Leben getreten seien; daß sie es von Anfang bis zu Ende verkümmern, ihm Schmuck und Genuß entziehn; daß sie den Neigungen Zwang und Fessel anlegen, welche ja doch auch von Gott sind, also ein Recht auf Befriedigung haben, welche die rechte Kraft und den eigentlichen Werth des Lebens ausmachen?

Noch stärker erhebt sich diese Anklage gegen das Christenthum, gerade gegen das in Vergleich mit andern Religionen, mit den heitern, lebensfrohen Gottesdiensten der Heiden, welche sich ihre Götter menschlich dachten, während das Christenthum uns Menschen zu göttlicher Heiligkeit aufruft. Ja, das hat sich von Anfang mit einer harten Strenge umgeben, hat der Pflicht ein noch entschiedneres Recht, dem Gesetz einen noch größeren Umfang zugetheilt; das nimmt jede Stunde und jeden Augenblick unseres Lebens in An-

ſpruch; das ſtellt Gebote auf, deren Erfüllung doch zu ſchwer erſcheint, zu ſchwer, als daß ſelbſt der redlich Strebende ihnen je ganz nachkommen könnte; das ſteckt uns ein Ziel der Vollkommenheit vor, welche nicht mehr menſchlich, nicht mehr möglich iſt.

Aber dürfen wir auch ſolche Klagen laut werden laſſen, gerade an dieſem Orte, gerade an dieſem Tage, dem ernſteſten unter allen Tagen und Stunden der Andacht, welche die Kirche geheiligt hat; an ihm, der dringender, als jeder andre, fordert, daß wir uns ſelbſt erkennen, unſer inneres und äußeres Leben, unſern verborgenſten Gedanken wie unſere kleinſte That, unſern gleichgiltigſten Schritt; an ihm, deſſen Name ſchon entſchieden vorausſetzt: ein Jeder von uns, jeder Menſch werde Mängel an ſich finden, werde ſich mancher Uebertretung bewußt werden, müſſe Buße thun; ja, der das recht ausſchließlich zu unſerm heutigen Geſchäft macht, gleichſam auf alle die übrigen, troſtreichen, erhebenden, beglückenden Lehren des Evangeliums Verzicht thut, um nur das Eine uns nachdrücklich zuzurufen: Prüfet euch ſelbſt; erkennt euere Schwäche, euere Schuld; bereut, was ihr gefehlt habt, fleht zu Gott um Vergebung und Rettung.

Doch eben deßhalb iſt es ja heute deſto nothwendiger, uns zu überzeugen, daß jener Ernſt des Sittengeſetzes überhaupt und der erhöhte des Chriſtenthums, daß auch das Bekenntniß der Schuld, die Züchtigung unſerer Fehltritte wirklich nothwendig, ja heilbringend ſei; daß ſie nicht das Leben verkümmern, ſeines Schmuckes und Glückes berauben, ſondern ſie erſt es geſchickt und empfänglich machen, wahrhaft herrlich und ſelig zu werden. Dann erſt werden wir die Bedeutung und den Segen dieſes Tages verſtehn, dann ihn werth halten, wie er es verdient, dann ihn treu und gewiſſenhaft nach ſeiner heiligen Beſtimmung anwenden.

Das aber war eben die Ermahnung und Verſicherung, welche der vorgeleſene Text uns gibt: Mein Kind, verwirf

die Zucht des Herrn nicht, und sei nicht ungeduldig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.

An jeden Einzelnen von uns ist sie gerichtet, an Jeden, der einmal über den Ernst der Pflicht, über die Gebote des Christenthums geseufzt hat. Sie redet uns freundlich an; nennt uns mit wohlthuendem Namen, ermahnt, daß wir uns nicht entgegen setzen, nicht murren; versichert uns:

Die Strenge des göttlichen Gebotes ist ein Zeichen der höchsten göttlichen Huld.

Das Wort Gottes trügt nicht. Es muß seyn, wie uns gesagt ist. Wir selbst müssen uns davon überzeugen können. Möge mit Gottes Beistand solche Ueberzeugung die Frucht unserer gegenwärtigen Betrachtung seyn.

Die Strenge des göttlichen Gebotes ist ein Zeichen der höchsten göttlichen Huld. Sie ist's, eben dadurch,

daß sie uns so Vieles versagt,
daß sie uns nicht den kleinsten Fehler nachsieht,
daß sie immer Größeres von uns fordert,
daß sie uns nie ein Verdienst zugesteht.

1. So Vieles versagt uns das Gesetz Gottes, uns allein. Jedes andere irdische Geschöpf darf empfangen, genießen, was ihm zusagt, und so weit es ihm möglich ist. Der Baum wendet seine Zweige und Blüthen zur Sonne, so lange sie scheint; seine Wurzeln dürfen Nahrung aus der Erde saugen, seine Blätter den Thau des Morgens trinken, so viel sie können. Das Thier befriedigt alle seine Gelüste, geht seine Wege, wie es will. Wäre es nicht besser für uns, würde nicht das Leben schöner seyn, wenn wir es auch so dürften, wenn uns nicht mitten in der Lust die Sorge einen hemmenden Zügel anlegte; wenn uns nicht das Gewissen mit seinen Warnungen, seinen Vorwürfen jeden Genuß vergällte; wenn wir nicht bei jedem Schritt uns ängstlich umsehn und fragen müßten: was wird die Welt dazu

ſagen? wird es uns Ehre oder Verachtung bringen? wenn nicht das Chriſtenthum, ſtrenger als Beide, ihre Ausſprüche heiligte als Gottes Wort; Gottes Zorn oder Gnade daran knüpfte, ewigen Jammer oder ewigen Segen davon abhängig machte?

Solche Klagen und Fragen, — wir mußten auch ihrer gedenken. Denn wie ſehr wir vor ihnen erſchrecken mögen, wenn ſie in ſolcher Entſchiedenheit, in dieſem äußerſten Umfang ausgeſprochen werden, ſo liegen ſie doch in jedem Menſchenherzen, werden gar oft wach, treten hervor in leiſen Seufzern, in finſterem Unmuth, in bittern Ausdrücken, in Zweifeln über Welt und Gott, über unſer Weſen und unſere Beſtimmung, in den Scheingründen, mit denen wir unſere Uebertretungen zu beſchönigen ſuchen. Wir mußten ſie in ihrem eigentlichen Sinne, ihrer vollen Ausdehnung darlegen.

Aber gerade damit haben wir auch ſchon, für unſer unbefangenes Gefühl wie für die klare Ueberzeugung, die Antwort, die ſich ihnen entgegen ſtellt: Darum ſind wir anders geſchaffen, als das Gewächs, das Thier, weil Gott uns liebt; weil er uns ein beſſeres Glück beſtimmt hat als denen; weil er den Genuß, die Freuden, die wir mit ihnen gemein haben, uns erhöhen wollte, wenn wir ſie nun mit der Beiſtimmung unſeres Gewiſſens, mit dem Segen des Geſetzes empfangen, recht wie ein Geſchenk aus ſeiner eigenen Hand; darum, weil er uns einen Schatz neuer Güter, reinerer Freuden eröffnen wollte, wovon jenen auch die leiſeſte Ahndung verſagt iſt, die Freude der freien Selbſtbeſtimmung, die über den Neigungen und Begierden ſteht, wählen und entſcheiden kann, empfangen oder zurück weiſen mit eigenem Entſchluß, in eigener Kraft; das Glück der Tugend, das Gefühl für etwas Heiliges und Göttliches, das über allen Genüſſen dieſer Erde ſteht, und wozu wir berufen, wofür wir empfänglich ſind; die Freude der hingebenden Liebe, das ſelige Gefühl, Andern wohl zu thun, An-

dere zu erquicken, zu retten mit dem, was wir uns versagen; den innern Frieden, welcher der edlen That folgt, welcher sich, wie ein milder Sonnenschein, über ein tugendhaftes Leben verbreitet; die Achtung der Nebenmenschen, der Besten unter ihnen, ein so theueres Gut, daß es jedes ihm gebrachte Opfer zehnfach vergilt; ohne das unser Leben werthlos, unerträglich wäre; ja das Zeugniß sittlicher Würde in uns und außer uns, und vor des ewigen Richters Thron.

Das hat uns Gott gegeben, indem er uns jene Blindheit des Thieres nahm, welches sorglos jedem Triebe folgt. Dieser ist der tausendfältige Ersatz für jede Entsagung, die er uns auferlegt; dieses das Zeugniß seiner Liebe gegen uns.

2. Aber ist nicht die Liebe nachsichtig und geduldig, deckt Fehler zu, achtet lieber auf das Gute, hebt das hervor? Nur Gottes Gesetz kennt diese Milde nicht, sieht uns nicht den kleinsten Fehler nach. Das ist das Zweite, was wir erklären, gegen jene Zweifel rechtfertigen müssen.

Wer kann immer, so fragen sie, gleich eifrig, gleich wachsam, gleich streng gegen sich selbst seyn? Sollte nicht Eines durch das Andere aufgewogen werden? nicht die Fehler, die wir begehn, durch das Gute, was wir thun? Ist es doch unter den Menschen so. Eine Freundlichkeit, ein Dienst, den ich dem Andern erweise, tilgen die Schuld einer frühern Vernachlässigung, machen ein geschehenes Unrecht vergessen. Ja, bei den Menschen, weil sie, und wenn sie nur sich selbst bedenken, nur ihren Verlust, ihre Verletzung empfinden, und sobald der ersetzt, diese gestillt, vergütet ist, so sind sie befriedigt. Ja, bei den Menschen, weil sie Alle fehlen, Keiner ein Recht hat, von dem Andern höhere Reinheit, größere Treue zu fordern, als die er selbst erreichen, erweisen kann.

Bei Menschen, aber nicht bei Gott; nicht vor seinem heiligen Gesetz, wie er es in unser Gewissen geschrieben hat; wie es sich so laut und nachdrücklich im Christenthum ausspricht. Da wird die kleinste Uebertretung gerügt, durch

innern Vorwurf, durch die Worte der Schrift. Da spricht Christus: wer auch nur mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer ihn schmähet, schwerer Strafe schuldig; da tadelt er jene Martha, daß ihr Wohlmeinen die Sorge für seine eigne Bewirthung der ernsten Aufmerksamkeit auf seine Rede vorzieht; da straft er bitteres Ernstes die zagende Aengstlichkeit, mit der Petrus ihn selbst von der Gefahr zurück halten will und spricht: gehe hinter mich. Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. — Ja, wir dürfen es nicht leugnen. Streng ist Gottes Gesetz und Gottes Gericht. Der Sinn des ganzen Christenthums ist in jenen Worten des Jakobus ausgedrückt: So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig. Matth. 5, 22. Luk. 10, 41. Mark. 8, 33. Jak. 2, 10.

Und überzeugt euch: Es muß so seyn, weil es von Gott kommt, an Gottes Statt zu uns redet. —

Denn er ist heilig, an ihm nicht Flecken noch Fehl; so muß auch das werden, was vor ihm gelten soll. Sein Gesetz ist gut und gerecht in jedem Stücke; so muß es auch in jeglichem gehalten werden, so ist jede Uebertretung desselben ein strafwürdiges Unrecht. Er hat uns erwählt, vor ihm zu stehen, sein Wort zu hören, seinen Willen zu thun, weil er uns liebt. Jeder Mangel an uns, jede Sünde, womit wir uns beflecken, entstellt uns vor seinen Augen, thut ihm weh, darum, darum allein, weil er uns liebt. So warnt er denn zum Voraus; so mahnt und züchtigt er uns bei jeder Verschuldung, damit wir über uns wachen, solcher Liebe würdig bleiben, wieder würdig werden, ja züchtigt, erzieht uns Alle zum Guten, wie ein Vater seine Kinder.

Ist denn etwas Anderes in jenem immer wachen Ernst, jenem Tadel selbst bei dem kleinsten Fehltritt? Ist nicht mit demselben zugleich verbunden, was wir vorhin von der Liebe forderten; die gütigste, schonendste Geduld, das huldreichste Erbarmen, die treueste Hilfe verbunden? gerade im Evangelium Jesu verbunden? Lehrt das nicht, daß eben der

Sünder, auch der schwerste Sünder noch an Gott Theil hat; daß er Keinen verloren gibt, der nicht selbst ewig verloren seyn will; daß er den Fehler verwirft, straft, aber des Fehlenden sich immer wieder annimmt; daß er ihn ruft, ihm die Hand entgegen streckt, nur Bekenntniß, nur Reue, nur redlichen Vorsatz verlangt, um alles Vergangene zu tilgen, um den kräftigsten Beistand zum Besserwerden, zu immer höherer Heiligung zu verleihn?

3. Doch hier begegnet uns ein neues Bedenken; das dritte. Höher und immer höher sollen wir streben. So fordert es Gottes Gebot. Wenn wir auch Alles gethan zu haben meinen, ihm ist es noch nicht genug. Schon das Gewissen ist so schwer zufrieden zu stellen. Je treuer Einer seinen Forderungen nachzukommen sucht, desto lauter wird seine Stimme, desto schärfer sein Blick. Es weiß auch an der edelsten That noch irgend einen Mangel aufzuspüren, eine unreine Triebfeder, eine Ermüdung, ehe vollendet war, ein Rasten, wo wir noch, wo wir auf's Neue hätten wirken sollen.

Und noch ernster ist Christi Rede. Ja, gütig, mild, aufrichtend gegen den Schuldigen, aber immer dringender, anspornend, mahnend für Den, welcher nach seinem Heile, nach Gottes Wohlgefallen ringt. Denkt an jenen Jüngling,
Matth. 19, 16. der da fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? Christus hält ihm die Gebote Gottes vor. Er darf sich bezeugen: das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Da spricht Jesus: willst du vollkommen seyn, so gehe hin; verkaufe, was du hast und gib es den Armen. Denkt an so viele Gebote Christi von Geduld im Unrecht, von Nachgiebigkeit, von Feindesliebe, von Selbstüberwindung, von Reinheit, nicht bloß des Lebens, sondern auch der Gedanken; an das Eine, worin der In-
Matth. 16, 24. begriff aller seiner Ansprüche enthalten ist: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Alles ſoll ihm dargebracht werden; kein Opfer iſt ſo groß, daß er nicht ein noch größeres heiſchte. Nie kommt die Zeit, nie auf Erden, wo wir ſagen könnten: wir haben das Ziel erreicht.

Ja, in ihrem ganzen Umfange mußten wir die Pflichten des Chriſten ausſprechen, denn auch ſo und eben dadurch überzeugen wir uns: Sie ſind ſo groß, ſo ernſt, ſo endlos, weil uns Gott liebt, weil er Wohlgefallen an uns hat; weil er unſere Kräfte kennt, — er ſelbſt hat ſie ja gegeben; — weil ſie ſich immer weiter entwickeln, tüchtiger werden können; — denn er ſelbſt hat dieſen Trieb in ſie gelegt; — weil er ſelbſt ſtützt und hilft; bei jedem neuen Schritte, den wir thun, neue Stärke verleiht, neue Erquikkung und Aufmunterung; weil ja eben im Laufe, im Ringen und Streben unſer eigentlicher Werth beſteht; weil darauf ſein Auge mit ſegnender Freude ruht; weil wir dadurch ihm, dem Heiligen und Seligen, näher und immer näher kommen, ſeines Wohlgefallens immer würdiger und gewiſſer werden.

4. Nein! zweifelt nicht mehr. Es iſt Gottes Liebe, Gottes Vaterhuld, die ſich uns in ſeinen Geboten kund thut, auch in ihrem Ernſt, ihrer ſtets wachſenden Strenge, auch darin endlich, daß ſie uns nie ein Verdienſt zuſchreiben. Iſt aber das auch? Spricht da nicht das Gewiſſen anders? theilt es uns nicht Lob und Beifall zu, wenn wir recht, wenn wir edel gehandelt haben? Ja, aber prüft dieſen Beifall, dieſes Lob. Prüft ihr, die am eifrigſten es zu verdienen ſtreben, am ſorgſamſten darauf merken. Iſt es etwas Anderes als das Zeugniß: Du haſt gethan, in dieſem Augenblick gethan, was dir zukam?

Und wären, wie dieſer Augenblick, ganze geſegnete Tage eures Lebens, wäre irgend eine längere Zeit; ja, denkt euch das Höchſte, was auf Erden ein Einziger erreicht hat und Keiner mehr erreichen wird; wäre das ganze Leben in voller Treue der Pflicht, der Tugend geweiht, ohne Einen Fehl-

tritt, ohne Ein Verſäumniß: was würde, was könnte das Gewiſſen mehr ſagen, als: ihr habt eure Pflicht erfüllt, geleiſtet, was euch oblag und nichts darüber!

Und ſo ſpricht es Chriſtus ſelbſt in der feierlichen nach-
Luk. 17, 10. drucksvollen Erklärung aus: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir ſchuldig waren.

Iſt aber das, ſo haben wir keinen Anſpruch, können nicht Rechnung machen, Lohn fordern, ſondern Gottes Gnade iſt's, von der wir Alles erwarten müſſen. Und darauf
1. Petr. 5, 5. werden wir ſo nachdrücklich hingewieſen. Gott widerſteht dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen gibt er Gnade. Aus
Eph. 2, 5. Röm. 11, 6. Gnade ſeid ihr ſelig worden. Iſt's aber aus Gnade, ſo iſt's nicht aus Verdienſt der Werke; ſonſt würde Gnade nicht Gnade ſeyn.

Und dieſe eben offenbart ſich auch hierin ſo herrlich. Es iſt ja wahr: was wir thun, das Höchſte und Edelſte iſt von ihr; ſie gab uns Kraft und Trieb dazu; ſie führte uns auf den rechten Weg; ſie bot uns die Gelegenheit dar, wies uns die Mittel an; ſie, ſie allein verlieh Gedeihen, ließ es ſolche Früchte bringen, an denen ſich nun unſer Auge, unſere Seele erfreut.

Laßt uns noch einmal Alles ausſprechen: Wie ein Vater ſeine Kinder verſorgt, führt, unterweist, übt, ſo thut Gott an uns. Darum auch können wir vor ihm kein Verdienſt in Anſpruch nehmen. Und wohl uns, daß es ſo iſt. Ein Knecht, ein gedungener Arbeiter verdient ſeinen Lohn. Er empfängt ihn und iſt bezahlt. Der Sohn des Hauſes hat keinen zu fordern, will keinen, und arbeitet und ſorgt dennoch treuer als jener. Er thut es aus Gehorſam gegen den Vater, aus Liebe zu demſelben, um ſeiner Liebe würdig zu werden. Nach der verlangt er. Je Größeres ihm der Vater anvertraut, auferlegt, deſto mehr freuet er ſich, deſto gewiſſer iſt er dieſer Liebe, und mit ihr wird ihm Nichts fehlen.

So lasset uns vor Gott thun. Wir sind seine Kinder. Nicht mehr murren wollen wir gegen die Strenge des Gesetzes, gegen die Forderungen unseres Gewissens, gegen die noch höhern des Evangeliums. Sie sind von Gott, sind die Zeichen seiner Huld über uns, sind der Ruf seiner Liebe. Dem wollen wir folgen; wollen heute uns prüfen und richten mit der Wahrheit, mit dem durchdringenden Ernst, die allein unser Gewissen befriedigen können, die dem Christen geziemen; wollen heute vor Gott unsere Fehler bekennen und bereuen mit der Aufrichtigkeit, die ihm, dem Allsehenden, allein gefallen kann, mit dem Schmerz der Beschämung, welchen die schuldigen Kinder vor dem beleidigten Vater empfinden müssen; wollen heute den ernsten Vorsatz fassen, besser zu werden, seine Gebote, auch die uns noch schwer sind, immer treuer zu erfüllen; wollen uns seiner Züchtigung unterwerfen, ihre Gerechtigkeit anerkennen, sie treffe nun unser äußeres Leben, oder mache sich im geängsteten Herzen kund; wollen seine Vergebung, seine Hilfe anrufen. Er wird sie uns nicht versagen. Denn welchen er liebt, den züchtigt er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohne. Amen.

Am zweiten Adventſonntage.

Es iſt ein ſchöner Traum, in dem Manche ſich wiegen, wenn ſie meinen, ſich ſelbſt genug zu ſeyn, mit eigner Kraft den Zweck ihres Lebens zu erreichen, dasſelbe würdig, reich, erfreulich zu machen; wenn ſie ſo getroſt auf ihr Glück rechnen, als ſei das ihrem Willen unterthan, werde treu und wechſellos bis an das Ende bei ihnen aushalten. Ein ſchöner Traum, und faſt muß es dem Erfahrenen ſchwer ankommen, dieſe Selbſtzufriedenen zu wecken, ihnen das Leben in ſeiner Armuth, ſeiner Ohnmacht, das Glück mit ſeiner Wandelbarkeit, ſeiner Launenhaftigkeit, ſeiner Schadenfreude zu enthüllen.

Aber dennoch iſt es Pflicht. Wir müſſen unſern Bruder aus jenem Wahne aufrufen. Schon die Wahrheit fordert es. Er iſt geboren, ſie zu ſuchen, zu erkennen, der Täuſchung zu entſagen, ſelbſt wenn ſie noch ſo reizend wäre, ihm noch ſo liebliche Bilder vorführte. Und auch ſein Wohl fordert es, ſein wahres Wohl. Deſto ſchmerzlicher würde ſein Erwachen ſeyn, wenn er ſich nun ganz ſorglos jener Einbildung hingegeben hätte, wenn ihn dann plötzlich das untreue Glück verließe, wenn er dann erſt, gerade in der Zeit der dringendſten Noth, ſein Elend, ſeine Hilfloſigkeit inne würde. Beſſer, er weiß es voraus. So wird ihm auch das Schwerſte leichter zu tragen. Ja, beſſer und zu ſeinem Heile, wenn er es bald erfährt, bald der Gunſt des Geſchicks mißtrauen, bald ſeine Schwäche kennen lernt, kennen den Widerſtreit zwiſchen ſeinen Bedürfniſſen und Kräften, kennen Angſt und

Zagen, welche früher oder ſpäter über ihn kommen werden, kennen das Elend ſeiner Natur und ſeines Geſchlechts. Denn ſo wird er bald nach Hilfe, nach Troſt, nach Erlöſung ſuchen und, Heil ihm! ſein Suchen iſt nicht vergebens. Der Tröſter hört ſeine Stimme und kommt, ihn zu erquicken; der Helfer iſt nahe, ihm die Hand zu bieten, ihn zu Kampf und Sieg auszurüſten. Er findet Erlöſung, Rettung aus allem ſeinen Leid.

Wie er ſie finde, gewiß und im vollſten Maaße finde, das zu lehren, zum leitenden Gedanken unſeres ganzen Lebens zu machen, iſt die eigentliche Aufgabe aller unſerer kirchlichen Andachten, iſt der Zweck des ganzen Chriſtenthumes. Denn bei Chriſto iſt dieſe Erlöſung. Es iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin ſie ſollen ſelig werden, als der ſeinige. Solche Zuſage gibt uns auch aus ſeinem eigenen Munde das heutige Evangelium. Laßt uns ſie hören, ihrer froh werden. Ap. Geſch. 4, 12.

Evangelium Luk., Kap. 21. V. 25—36.

Es iſt eine Schilderung ſchwerer Zeit in nachdrucksvollen prophetiſchen Bildern. Laßt uns nicht fragen, welche Ereigniſſe es ſind, die der Herr damit zunächſt andeuten will. Seine Rede umfaßt alle Zeiten. Himmel und Erde werden vergehn, aber ſeine Worte vergehen nicht. Jede Zeit, jedes Geſchlecht, jeder Menſch ſoll ſich auf ernſte, grauenvolle Schickſale, ſchwere Prüfungen gefaßt machen; und Jeder ſoll zu ihm den Blick erheben, ihm folgen, durch ihn dieſem Allen entfliehn.

Auch zu uns ſpricht er; wir ſind ja die Seinigen, auf ſeinen Namen getauft, in ſeiner Kirche erzogen. Auch zu uns, wo uns bange wird, wo unſer Herz voll Sorgen und Zagens iſt, wo wir fühlen: wir haben einen kräftigen Beiſtand nöthig, einen Schild der Hilfe, ein Heiligthum der Zuflucht, einen Engel der Errettung; dann, dann ergeht an uns ſein Ruf:

Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung naht.

Und wohl Jedem, der ihm glaubt. Er hat solche Erlösung, hat und erfährt sie im weitesten Umfange, wie er deren bedarf:

Erlösung von Trübsal, Erlösung von Zweifel, Erlösung vom Tode, Erlösung von der Sünde.

Helfe Gott, daß auch unsere heutige Betrachtung dazu beitrage, uns Alle davon immer gewisser zu überzeugen!

1. Schwere Trübsal ist's, mit deren Andeutung der Herr beginnt. Auf Erden wird den Leuten bange seyn und werden zagen; wie Meer und Wasserwogen wird es um sie brausen. Ja, die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Erkennt ihr sie in dieser Schilderung? Sind unter euch, die es so erfahren haben? Oder vielmehr: wer ist, der nicht hierbei irgend eine Prüfungszeit seines Lebens sich zurückrufe und spreche: So geschah es; so schauervoll war es um mich her, so dunkel in meiner Seele? Wer ist, der überhaupt nachdenkt, der die Zeichen der Zeit beachtet, der sich selbst Rechenschaft geben will über das, was vor ihm liegt, und bekennte sich hier nicht mit leisem, innerem Beben: So kann es wieder geschehen. Solche Trübsal kann noch einmal, mehrere Male, in der Zukunft, kann morgen über mich kommen.

Ach, während wir von Vergangenheit, von Zukunft reden, ist vielleicht Mancher in unserer Mitte, der mit Wehmuth in seinem Herzen spricht: Ich weiß es; ich empfinde es jetzt. So thürmen sich die Widerwärtigkeiten um mich her, drohen über meinem Haupte zusammen zu stürzen; so schwer steht der nächste Tag, die kommende Stunde vor mir, ein beklemmendes Ungewitter, das Blitzstrahl und Vernichtung in seinem Schooße trägt. Wohin soll ich mich wenden in meiner Bangigkeit? wer wird meine verschmachtende Seele erquicken? wer wird mich halten und stärken, daß ich es ertrage? wer wird mich erretten aus dieser Noth?

O höre, der du zagest; hört Alle, die ihr Menschen

ſeid und dem wechſelnden, oft ſchwer treffenden Schickſal unterworfen, hört die Stimme von oben her, die euch zuruft: ſehet auf, hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Es iſt Chriſti Stimme. Sie dringt durch jene Wetterwolken, und mit ihr zugleich ein Strahl des ewigen Lichtes, der euer Auge, euer Herz erquickt. Seht, was euch der enthüllt, vernehmt, was euch der verkündet:

Gott, den Allgegenwärtigen, deſſen Auge auf euch ſieht, auch in der Nacht der Leiden; deſſen Odem euch umweht auch in dieſer bangen Gewitterluft; der euch zur Seite iſt, unſichtbar und doch nahe, in der lebenloſen, ſchauerlichen Oede, die ihr durchirrt. Gott, den Allwaltenden, dem Sonnen und Welten, dem Sturm und Fluth gehorſam ſind; vor dem auch jenes gefürchtete Unglück ſich beugen muß; der auch alle Haare eures Hauptes gezählt hat, und ihrer keines darf fallen ohne ſeinen Willen. Ja, Gott, den Vater, der euch liebt, euer Glück will, nichts als euer Glück, und das auch durch jene Prüfungen, die er über euch verhängt, die er zum Beſten lenken, denen er zu rechter Zeit ein Ende machen, die er mit tauſendfachem Segen vergüten wird. Matth. 10, 30.

Das iſt Chriſti Stimme, das ihre Verkündigung. Die muß euerem zagenden Herzen wohlthun. Die ſpricht zu euch, ſo oft ihr ſie hören wollt. O kommt, euch an ihr zu erquicken; kommt an die heilige Stätte, wo ſie erſchallt; kommt zu dem heiligen Buche, darin ſie geſchrieben ſteht; ruft um ſie im Gebet, ſie wird euch antworten; kommt mit deſto größerem Eifer, innigerer Sehnſucht, je mehr ihr euch gedrückt und elend fühlt. Hebt eure Häupter auf mit Zuverſicht, ſehet empor zu Chriſto. Er bringt Troſt, Erquickung, Hilfe, Erlöſung.

2. Er bringt ſie in noch größerem Kummer, noch ſchwererem Kampfe, bringt Erlöſung vom Zweifel. Das iſt das Zweite, was wir lernen ſollen.

Nicht die Zweifel ſind gemeint, welche der Spott hinwirft, dem Nichts heilig iſt; nicht die Zweifel, womit die Gleichgiltigkeit, die Trägheit ſich rechtfertigen, die Sittenlo-

ſigkeit ſich entſchuldigen will. Die ſtrafen ſich ſelbſt in ihrer Nichtigkeit. Sie ſchwinden, ſo bald ihr einen ſcharfen, prüfenden Blick auf ſie richtet.

Nein, Zweifel, welche gerade dem größten Ernſt, dem forſchenden Nachdenken aufſtoßen, die Räthſel der Welt, ihres Ganges, ihrer Ereigniſſe, an deren Löſung ſich ſo oft die edelſten Geiſter verſuchen, ſtets auf's Neue dazu gezogen werden, und die ihnen doch ſo ſchwer erſcheint, ſich immer wieder verſagt. Nicht an ſich, an die dürftigen Begebenheiten, die vorüber gehenden Beſchwerden und Leiden ihres Lebens denken ſie, ſondern auf das große Ganze iſt ihr trauerndes Auge gerichtet. Sie ſehn das Uebel in der Welt ſo gewaltig, in ſo mannichfacher Geſtalt; ſie ſehn die Naturkräfte ſich empören, ihre Schranken überſchreiten, Alles zerſtörend; ſie ſehn die Feuerzeichen am Himmel, drohende Boten des Verderbens; ſie fühlen die Erde erbeben; ſie hören, wie die Meere brauſen, Schiff und Mann verſchlingen, Damm und Ufer durchbrechen, geſegnete Lande zur ſchauerlichen Waſſerwüſte machen. Sie fragen bebend: Warum iſt das? Warum läßt die Vorſehung, wenn ſie kein Wahn iſt, ſo Schreckliches geſchehn?

Sie ſehn ſchlimmeres Uebel, den Kampf der Finſterniß gegen das Licht, der Lüge gegen die Wahrheit, der Bosheit gegen das Rechte, das Gute. Sie erkennen mit tiefem Schmerz, wie der ſich immer erneut, wie ihm ſo oft der Sieg zu Theil wird. Sie ſehn um ſich her. Tauſendmal mißlingt das wohlwollendſte Beſtreben, wird die reinſte Abſicht geläſtert, ſchlägt das edelſte Werk zum Verderben aus. Sie durchgehn die Geſchichte der Menſchheit. Von je iſt es ſo geweſen. Die ſchönſten Hoffnungen ſind getäuſcht worden, die frömmſten Wünſche für Veredlung und Beglückung der Menſchen. Schien einmal der erſehnte Tag anzubrechen? Es war ein Wahn. Durch die ganze Menſchheit hin hören ſie den bangen Ruf,
Jeſ. 21, 11. 12. in die ferne Zukunft bringt ſeine Frage: Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Und immer wieder ertönt die ſchreckliche Antwort

des Propheten: Wenn der Morgen ſchon kommt, ſo wird es doch Nacht ſeyn. Wenn ihr ſchon fragt, ſo werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.

Ja, kommt nur, ihr Tiefbetrübten, zu fragen, zu lernen, aber bei Dem, der allein rechte, troſtreiche Antwort hat. Hebt eure Augen auf. Erlöſung naht, Erlöſung aus eueren Zweifeln. Chriſtus naht. Der Sohn Gottes kommt auf dieſe Erde, wird ein Glied, ein Kind dieſes ringenden Menſchengeſchlechts. O fühlt ihr, wie es dadurch erhoben, geheiligt wird? Ja, es muß eine große Beſtimmung haben, wenn ſolches an ihm geſchieht. Seht, der Himmliſche duldet auch. Was das äußere Leben drückt, was die innerſten höchſten Kräfte lähmt und bricht, was euch das Schmerzlichſte ſcheint im Leiden der Menſchheit, er hat es Alles erfahren: Verbannung, Läſterung, ſeine Rede verhöhnt, ſein Werk unterdrückt von Denen ſelbſt, zu deren Beſtem er ſprach und that. Und er fühlt wie ihr, fühlt den Jammer unſeres Geſchlechts, beklagt ſo ſchmerzlich, daß es ſich nicht will helfen laſſen.

Nun hört ihn, ſeht ihn. Er wird nicht irre, behält immer Muth und Vertrauen. Er erkennt Gottes Willen über dem ſeinigen. Er befiehlt ſterbend ſeine Seele in Gottes Hand. Er ſpricht zuvor zu ſeinen Jüngern: Nun habe ich es euch geſagt, Joh. 14, 29.
ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es nun geſchehen wird, ihr mir glaubet. Er ſpricht nachher: o ihr Thoren und träges Luk. 24, 25.
Herzens, zu glauben allem dem, was geredet iſt! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehn?

Verſteht ihn recht. Sein Leben iſt der Menſchheit Leben. Auch ſie muß leiden, daß ſie zur Herrlichkeit eingehe. Das Uebel in der Welt iſt das Mittel dazu. Dadurch wird ſie aus ihrer Selbſtzufriedenheit aufgeſchreckt, zur Thätigkeit gerufen, von Sehnſucht zu Gott entzündet. Die Bosheit und das Laſter, wie mächtig ſie ſich erheben, ſie verherrlichen deſto mehr die Tugend, das Gute. So mußten jene Prieſter Jeſum tödten, daß er auferſtehe. Die Finſterniß iſt ſo groß, damit uns das Licht deſto theuerer werde; ſie weicht ſo langſam, daß in

der Dämmerung ſich unſer Auge an jenes gewöhne. Aber ſie weicht. Folgt nur dem Fingerzeig Chriſti die Zeit entlang; ſeht, wie ſein Morgen ſich weit und weiter verbreitet; wie die Greuel der Nacht, Wahn und Lüge, ruchloſe Bosheit, entmenſchte Grauſamkeit mehr und mehr ſich ſcheuen, tiefer in das Dunkel ſich verhüllen, wie ihnen ein Triumph nach dem andern entriſſen wird.

Und iſt euch doch noch nicht Alles verſtändlich, liegt manches Bedenken, manche Sorge noch ſchwer auf euerer Bruſt;
Joh. 16, 22. hört ihn, er ſelbſt weiß es und bezeugt: er hat euch noch Viel zu ſagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. An die Zukunft
V. 23. weist er euch; dort iſt volle Löſung. Dann werdet ihr Nichts mehr fragen.

3. Ja, die Zukunft thut er vor euch auf, ihren Lichtſtrahl läßt er in euere Seele fallen, und damit Erlöſung von einer dritten Sorge, einem dritten Feinde, Erlöſung vom Tode. Der Tod iſt ſchrecklich. Wir können es nicht leugnen. Er iſt es für die ſinnliche Natur; ſie ſchaudert zurück vor der Zerſtörung dieſer Geſtalt, vor dem Hinwelken dieſer Blüthe und Friſche, vor der Verweſung, die Alles verzehrt. Er iſt es für den Trieb der Thätigkeit, der ſich in uns regt, der nun ſo ganz erſtarrt liegen, nicht mehr die Hand heben, den Fuß anſpornen, nicht mehr wirken und Frucht gewinnen ſoll. Er iſt es für jene edlere Thätigkeit, für das heilige Verlangen, Gutes zu thun. Das ſollen wir nicht mehr können, nicht mehr beiſtehn dem Leidenden, aufrichten den Gebeugten, nicht mehr uns Achtung, Theilnahme, Dank unſerer Nebenmenſchen erwerben. Er iſt es für das Herz, für die Liebe, der ſo wohl war im Kreiſe der Ihrigen, die durch tauſend zarte Bande ſo enge an ſie geknüpft war. Nun ſollen dieſe alle blutig zerriſſen werden; nun wird ſie fortgeführt in das einſame kalte Grab.

Iſt denn keine Abwehr, keine Rettung von der erſtarrenden Todeshand? Seht auf! die Erlöſung iſt euch nahe. Hebt eure Häupter zum Himmel empor. Von dort kommt ſie; Erlöſung vom Tode durch Chriſtum.

Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben 2. Tim. 1, 10.
und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Ja, er bringt uns die Kunde neues Lebens, gibt uns die Bürgschaft ewiger Fortdauer. In seines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Er Joh. 14, 2.
geht, uns die Stätte zu bereiten. Wo er ist, da sollen auch die seyn, die ihm gegeben sind, daß sie seine Herrlichkeit sehn Joh. 17, 24.
und mit genießen; genießen in neuer höherer Wirksamkeit, so viel höher, als jenes Leben über diesem steht, der unsterbliche Leib über dem sterblichen, die unverwelkliche Kraft über der verweslichen, der freie ungehemmte Geist über dem, welcher noch mit dem Staube, mit sinnlichen Begierden und Bedürfnissen ringen muß; ja, genießen die Herrlichkeit der verklärten Liebe. Die war von Anfang ein gottgesandter Engel, dieses arme irdische Leben zu schmücken, die leitet uns denn zu ihrer, zu unserer Heimath, läßt uns alles Verlorene wieder finden, knüpft alle Bande neu, o knüpft sie noch inniger und auf ewig um Christum, um den Thron des ewigen Vaters.

4. Zum Himmel sehet auf. Das ist Christi Wort an uns in allem Leide. Dahin hebt das Angesicht empor, dort naht euere Erlösung. Aber dürfen wir auch seinem Rufe folgen? Wagen wir es, die Augen aufzuschlagen? Wird uns nicht seine Nähe, der Gedanke an Gott, an seine Verkündigung, an seine freundliche Verheißung selbst schrecklich? Und was ist es denn, das uns noch schreckt, uns dieses Alles zu entreißen droht?

Es ist die Sünde. Von ihr, von ihr zuerst müssen wir Erlösung haben, sonst wird uns Alles, was Christus lehrte und zusagte, Gottes Vaterhuld, Gottes Weltregierung und Gottes Reich in der Zukunft, Alles nur zu desto größerer Angst. Denn je mehr Gott uns Gutes thut, desto größer ist ja die Schuld der Undankbarkeit; je gewaltiger er herrscht und Alles, was ihm feindlich widersteht, unterwerfen, vernichten wird, desto schmerzlicher müssen wir ja fühlen: auch wir sind seine Feinde, setzen uns ihm so oft entgegen; je heller und gewisser das Zukünftige vor uns steht, desto ernster und zweifelloser auch Gottes Gericht, Vergeltung, Strafe in Ewigkeit.

O hier ist mehr als Tod, hier bedürfen wir der Erlösung, der Befreiung von Schuld, von Ohnmacht, von Verdammniß. Und wir haben sie, sie zuerst, sie am meisten in Christo. Das spricht er als seine nächste Bestimmung aus.
Luk. 19,10. Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er verkündet Erbarmen, Vergebung jedem Reuigen.
Röm. 5,20. Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade um so viel
Luk. 15, 7. mächtiger, und Freude ist im Himmel über jeden Verlorenen, der wiederkehrt, über jeden Sünder, der Buße thut.

Und zu solcher Umkehr, zu erneutem kräftigen Tugendeifer bietet er die rechte Hilfe. Er zerreißt die Bande der Sünde, die uns gefesselt hielten. Er nimmt den Trug hinweg, der unsere Augen blendete. Er lehrt uns unsere ersten Feinde kennen und fliehn, die Lockungen der Sinnlichkeit. Er gibt uns den Maaßstab, woran wir alle Güter des Lebens nach ihrem wahren Werthe schätzen und suchen, oder ihnen entsagen können. Er deckt uns das menschliche Herz auf, unser Herz, daß wir den Samen des Bösen sehn, der darin liegt, und ihn nicht aufkommen lassen zu wilder Leidenschaft, daß wir seine Schwäche sehn und wach seien allezeit gegen jeden Feind. Er weist uns wieder zu Gott, zu seiner Hilfe: betet, daß ihr würdig werdet zu entfliehn dem Allen, und zu stehn vor des Menschen Sohn.

Meine Mitchristen. Ihr seht des Menschen Sohn in seiner Kraft und Herrlichkeit. Ihr seht: er ist gesandt von Gott selbst, uns zu erlösen; von Trübsal, von Zweifel, vom Tode, vom zweiten Tod, von der Sünde uns zu erlösen. Und die Erlösung ist nahe, ist es jetzt, ist es auch für uns, ist nahe Jedem, der nach ihr verlangt.

So laßt uns thun. Laßt uns die Häupter aufheben, dorthin schauen, dorthin unsern Sinn, unsere Wege richten. Dort ist Frieden und Seligkeit. Amen.

Am dritten Adventsonntage.

Der köstlichsten irdischen Güter eines ist die Ehre. Ein tiefes inneres Bedürfniß treibt uns, sie zu erwerben, zu erhalten. Und Wehe dem Menschen, bei welchem dieses Bedürfniß, das wache regsame Ehrgefühl erloschen wäre! Denn es erwächst aus der edelsten Wurzel, ist ein Zeichen des innern wahrhaftigen Lebens. Nur ein anderer Name ist es, eine andere Gestalt für unsere höchste Bestimmung, ist das Bedürfniß, gut zu seyn, so durch zuverlässiges Zeugniß anerkannt zu werden.

Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, sagt das Sprüchwort. Hier hat es seine volle Bedeutung. An Gottes Statt sollen uns unsere Nebenmenschen das Urtheil über den Werth oder Unwerth unseres Lebens sprechen. Sie können es. Denn es ist Ein Weg, den sie und wir gehen zu Einem Ziele, Ein Gebot Gottes, das in ihrem, wie in unserm Gewissen spricht, einerlei Kräfte, mit denen wir Alle ausgestattet, einerlei Gefahren und Kämpfe, denen wir Alle ausgesetzt sind. Sie müssen also sehn, wo wir auf jenem Wege stehn, wie wir diese Kräfte gebrauchen, diese Gefahren überwinden, und der Ausdruck ihres Urtheils darüber ist eben die Ehre, die sie uns gewähren oder versagen; die wahre Ehre. Denn auch hier fehlt es nicht an mancherlei Trugbildern, aus leerem Schimmer, aus eitlen Täuschungen gewebt, die sich daneben stellen, sich auch mit demselben heiligen Namen schmük-

ken. Aber nur den Thoren können sie täuschen. Der Verständige achtet ihrer nicht. Sein Auge, seine Sehnsucht ist bloß auf jene wahrhaftige Ehre, die Achtung seiner Nebenmenschen, der Edelsten und Besten unter ihnen gerichtet.

Diese zu erlangen, zu bewahren, ist auch unser Aller heilige Pflicht. Wie wir es können, was wir thun, welches Zeugniß wir beibringen müssen, damit sie uns glauben, uns willig und freudig solche Anerkenntniß unseres Werths zugestehn und nie mehr entziehn, das ist eine Aufgabe, des ernstesten Forschens und Nachdenkens werth.

Einer ist unser Meister, Jesus Christus. Er ist gekommen, unser Leben glücklich und würdig zu machen. So dürfen wir ihn auch um die Lehre, die Anweisung fragen, welche so wesentlich ist für unser Glück, darin recht eigentlich unsere Würdigkeit beruht. Und er versagt sie nicht. Hört unser Evangelium:

Evangelium Matthäi, Kap. 11. V. 2—10.

Es ist Jesu eigne Ehre, um die hier gehandelt wird. Er nimmt die höchste in Anspruch, will als der gottgesandte Heiland, als der Führer aller Menschen zu Wahrheit und Tugend, zu Heil und Seligkeit anerkannt seyn. Was thut er, um einen solchen Anspruch zu rechtfertigen? Ist es bloß sein Wort, dem Johannes, dem jene feindlich gesinnten Juden, die ihn selbst in diesem Augenblick umgaben, dem auch wir und alle Geschlechter bis an das Ende der Tage hin glauben sollen? Nein! Er selbst hat ja anderswo gesagt: so
Joh. 5,31. ich selbst von mir zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Sind es Andere, auf die er sich beruft, die für ihn bürgen
V. 34. sollen? Nein! Er selbst hat gesagt: ich nehme nicht Zeugniß von Menschen. Ich habe ein größeres Zeugniß. Denn die
V. 36. Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir. Und so spricht er auch hier in unserm Texte: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr seht und höret. Und er nennt es. Es sind seine wundervollen gesegneten Thaten.

Wir wollen seine Jünger seyn; so fordert er, daß wir ihm in allen Stücken nachfolgen, so gibt er uns denn auch hier auf unsere vorhin ausgesprochene Frage volle entscheidende Antwort, die Antwort:

Euer Zeugniß sei euer Thun.

Laßt uns seinem Worte nachdenken; laßt uns erkennen, zuerst: welches Thun er meine? und zweitens: ob das wirklich ein genügendes vollgiltiges Zeugniß für uns sei?

1) Es ist unser Thun in unserm Beruf, unser Thun als Glieder der menschlichen Gesellschaft, unser Thun als sittliche Wesen.
2) Und gewiß: es zeugt für uns vollgiltig; zeugt vor Freunden und Feinden, heut' und immer, bei Menschen und bei Gott.

1. Unser Thun in unserm Beruf ist das erste Zeugniß unseres Werthes.

Darauf beruft sich Christus. Johannes fragt: bist du, der da kommen soll, der verheißene Gottesmann, der Alle zu Wahrheit und Heil führen soll? Er weist hin auf das, was er thut: Werke des Erbarmens geschehen. Das Evangelium wird gepredigt, die Botschaft vom Himmel, das Wort der Wahrheit, die Verheißung des Lebens. Das ist seine Antwort, und einer andern bedurfte es nicht für Johannes, nicht für Jeden, der irgend einen klaren Begriff von der Bestimmung des ersehnten Heilandes hatte.

So sei auch das Zeugniß, welches wir für uns sprechen lassen, welches zuerst und entschieden unsern Werth verkünde: unser Thun in unserem Beruf. Daran werden die Menschen erkennen, was wir sind, wie tüchtig, wie ausharrend und fest, wie treu und eingedenk unserer Pflicht. Und davon ist alles Andere abhängig. Unsere Versprechungen und Gelübde; erst durch die That werden sie bewährt. Unsere Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte, wie groß sie seien, wie Herrliches sie verheißen; sie sind nur die Blüthe; erst in der That bringen sie Frucht. Unser Eifer, wie rasch er im Augenblick auf-

lodere; nur im beharrlichen Wirken wird kund, ob er ein ſpielendes Irrlicht, ein ſchnell verlöſchender Blitz, oder ob er ein heiliger Strahl iſt, ausgegangen von der Sonne himmliſches Lichtes, der nie erliſcht, der Freude und Segen rings verbreitet. Das iſt unſer erſtes und entſcheidendes Zeugniß, was wir thun in unſerm Beruf.

Und Jeder von uns, jeder Menſch hat einen ſolchen Beruf, ob er uns nun von der bürgerlichen Geſellſchaft, oder durch Verhältniſſe, durch unſere erworbenen Geſchicklichkeiten, durch unſer Alter angewieſen ſei. Das Amt, das ihr bekleidet, das Gewerbe, zu dem ihr euch bekennt, die Sorge für euere Angehörigen, die Verwaltung eueres Hausweſens iſt der eurige, ihr Männer. Treuer Beiſtand, freundliche Aufmerkſamkeit, ſorgſame Pflege, Theilnahme an Mühe und Leid, Erheiterung, Verſchönerung des häuslichen Lebens, immer wache Obhut über die Kinder, die euch Gott geſchenkt, das iſt euer Beruf, ihr Frauen. Williger Gehorſam, unermüdeter Eifer für das Beſte euerer Gebieter, redliches Beſtreben, durch euer ganzes Betragen ihren Beifall zu erwerben, das iſt der eurige, ihr Dienenden. Und wieder Gehorſam, zärtliche Anhänglichkeit, freudige Dankbarkeit, Hilfe nach eueren Kräften; und daneben frohe Lernbegier, beharrlicher Eifer in euerer Ausbildung für euer künftiges thätiges Leben, das iſt euer Beruf, ihr Jüngeren.

O laßt uns Jeder treu in dem ſeinigen befunden werden! Sei Keiner unzufrieden, verdroſſen in demſelben! Der Ernſt, mit dem wir thun, was er uns auflegt, iſt unſere Bürgſchaft für jeden andern, bahnt uns den Weg zu höherem Wirken, iſt geſegnet für uns; iſt es durch innere Zufriedenheit, Wohlſtand, häusliches Glück; iſt es durch die Achtung, welche uns die Andern, gerade die Beſten, ſelbſt die Achtungswertheſten, willig und unabänderlich zollen. —

Aber es iſt noch ein anderes Wirken. Wir gehören der menſchlichen Geſellſchaft an. So müſſen wir auch ihr dienen, ihr Wohl fördern, wie die Hand, der Fuß, das

Auge dem Leibe dienen, deſſen Glieder ſie ſind. So ſpricht der Apoſtel: Ihr Alle ſeid Ein Leib, ſeid Glieder an ihm, ein Jeglicher nach ſeinem Theil. So ein Glied leidet, leiden alle mit, ſo Ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle mit. 1. Kor. 12, 26.

Ja, das iſt unſer Zeugniß, daß die Menſchheit uns wirklich als ihre Angehörigen betrachten könne, wenn wir mit leiden, uns mit freuen, mit helfen für ihr Beſtes nach aller unſerer Kraft.

So wirkte Chriſtus. Dieſe Verkündigung ſendet er an Johannes. Ihm freilich kommt Keiner gleich; ſolches Heil dem ganzen Menſchengeſchlechte bis auf ſeine letzten Kinder, letzten Jahrhunderte eröffnen und darreichen konnte er und weiter Keiner.

Aber ihm nacheifern können wir doch, je nach dem Maaße unſerer Kräfte. Es kommt ja auch der Menſchheit zu Gute, was wir in unſerm Kreiſe thun, was wir ihren einzelnen Gliedern erweiſen. Und wohl wiſſen wir, wo wir es vermögen, wo es am dringendſten von uns, gerade von uns gefordert wird. Eine Gelegenheit bietet ſich dar, wo wir ein herrliches ſegensreiches Werk vollbringen können. O laßt uns die nicht verſäumen! Sie iſt der Ruf der Menſchheit an uns: Nun gebt Zeugniß, ob ihr mir angehört; ob ich euch wirklich als die Meinigen erkennen und werth halten darf. Noth und Elend liegen vor unſern Blicken. Jammernd nahen uns die Hilfsbedürftigen. O laßt uns ſie hören! In ihrem Wehe klagt die ganze Menſchheit. Laßt uns helfen, retten, wo es in unſerer Macht iſt!

So that Chriſtus. Wie einfach iſt ſeine Rede, und wie ſpricht ſich doch in ihr ſeine ganze göttliche Herrlichkeit aus! Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

O könnten wir Alle, wie er; wie glücklich würden wir ſeyn, welchen Werth würde unſer Leben gewinnen, in unſern eigenen Augen, wie bei allen Andern! Doch laßt uns thun,

was wir vermögen. Auch das ist nicht so wenig. Warme Theilnahme können wir doch jedem Leidenden zeigen, freundlichen Trost in jede bekümmerte Seele sprechen. Auch sie thun dem wunden Herzen wohl, werden uns mit schöner Dankbarkeit vergolten.

Aber oft können wir mehr, immer öfter, je lieber wir es wollen; je mehr wir darnach streben, unser menschlich warmes Gefühl in hilfreichen Thaten zu zeigen. Ja, wir können die Dürftigen erquicken, der Kranken pflegen, die Verzagten aufrichten, die Unterdrückten erretten, können der Witwen und Waisen Beschützer seyn, können dem Rathlosen neue Wege seines Fortkommens eröffnen. Wir können das Alles, wenn wir warme Menschenliebe, beharrliche Thätigkeit, ernsten Sinn für Recht und Wahrheit in uns tragen. Und sie sind es, die sich in solchen Thaten erweisen, die darin anerkannt werden durch freudigen Dank, herzliches Vertrauen, volle, nie wankende Achtung unserer Nebenmenschen.

Wir gehören Christo an. Christensinn soll in uns erkannt werden. So sollen wir wirken, als sittliche Wesen, als Gottes Kinder. So wirkte Christus. Das ist der Schluß seiner Worte, die Summe alles seines Thuns: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Er verkündet Gottes Willen, Gottes Liebe; er gründet Gottes Reich. Das sollen denn auch wir fördern, Jeder an seinem Theile. Wir Alle können es; die Gebietenden durch gute Gesetze und Einrichtungen, durch treue Verwaltung derselben; die Hochstehenden, auf deren Wandel und Wege so Vieler Augen gerichtet sind, durch ein hell leuchtendes frommes Vorbild, durch die Ehrerbietung, welche sie dem Heiligen, dem Göttlichen in Wort und That beweisen; die Lehrer durch treuen unermüdeten Unterricht zur Wahrheit, zur Tugend, zur Gottseligkeit; die Aeltern dadurch, daß sie ihre Geliebten, die ihnen Gott anvertraut hat, auch nach Gottes Willen, in Gottes Furcht, zu Gottes Wohlgefallen erziehn; ja jeder Einzelne durch offene und ernste Anerkenntniß alles Dessen, was gut, was vom Himmel ist, durch

Achtung der Tugend, der Frömmigkeit, und wenn sie ihm im Kittel entgegen träte, durch Unwillen und feste Abkehr von der Sünde, durch kräftigen Widerstand gegen alle ihre Lokkungen, und wenn sie in den Reiz der lieblichsten Anmuth gekleidet wäre, wenn sie sich in Macht und Ansehen brüstete, wenn sie mit der beredtesten Zunge das Herz verlocken wollte.

O so, so laßt uns thun. Dieses ist das Zeugniß unserer Würdigkeit, unseres Lebens und Strebens, ein gewisses, vollgiltiges Zeugniß.

2. Es ist's. Laßt uns auch das noch erkennen, gewiß, vollgiltig vor Freunden und Feinden, heut' und immer, bei Menschen und bei Gott.

Schön ist des Freundes Vertrauen, daß er auch unserm Worte glaubt, nicht irre an uns wird, wenn er auch lange Nichts von uns vernommen hat; daß er nicht sogleich dem Argwohn sein Herz eröffnet, nicht jeder Lästerung, jeder anscheinenden Beschuldigung gegen uns Gehör gibt. Aber zwiefach schön ist's, zwiefach wohl wird es ihm thun, wenn nun unsere Handlungen sein Vertrauen auch vor allen Andern rechtfertigen. Er wird sich ihrer freun, als hätte er sie selbst vollbracht. Sie werden seiner Liebe zu uns neue Kraft und Innigkeit verleihn.

So seht den Johannes in seinem Gefängniß. Er hat immer an Jesum geglaubt, hat ihm den Weg bereitet, hat laut versichert: er muß wachsen; ich muß abnehmen. Nun liegt er Joh. 3,30.
im Kerker; vor seinen Augen ist der Tod. Da hört er die Werke Christi. Da wird sein Herz voll Freude. Er sendet seine Jünger, um ihrer selbst willen. Sie sollen Jesu Thaten mit ihren eignen Augen sehn, sollen aus seinem Munde hören, wie er lehrt und wirkt.

Und wie sie, so sollen auch die Ungläubigen, die Fremden, die Feinde Christi hören und sehen, sollen beschämt, o wenn es möglich ist, wenn sie nicht absichtlich ihr Herz verhärten, ihre eigene Erfahrung Lügen strafen, überzeugt, zu

Christo bekehrt werden. Und so ist es geschehen. Aus den Juden, die ihn haßten, hat sich seine erste Gemeinde gesammelt; aus den Heiden, denen die Lehre von dem Gekreuzigten eine Thorheit war, ist ein Volk des Herrn geworden. Ueber die weite Erde hin wird das Evangelium Jesu empfangen zu Trost und Leben. Die Werke, die er vollbracht hat, die zeugen für ihn.

So laßt die unsrigen für uns zeugen; bei unsern Freunden, daß ihre Liebe für uns noch inniger, ihre Treue noch fester werde, daß sie mit Stolz unsern Namen nennen dürfen; und bei unsern Feinden, daß ihre Schmähung durch die That widerlegt, o ihr Argwohn überwunden, ihr Herz uns gewonnen werde, daß sie uns achten und lieben lernen, aus zürnenden Widersachern wohlwollende theuere Freunde werden und bleiben, so lange wir leben.

Ja, so lange wir leben, und darüber hinaus seien unsere Thaten unser Zeugniß. Sie können es seyn, sie allein, heute und immerfort.

Vieles Andere mag für den Menschen sprechen und günstige Erwartungen erregen: der Name; den er trägt, die Verhältnisse, unter denen er erwuchs; das Einnehmende seiner Gestalt, seines Betragens, seiner Rede; das Zeugniß derer, die ihn lieben. Aber das Alles sind doch nur Erwartungen; sie werden in diesem Augenblick angenommen, aber sie fordern Bestätigung. Wenn die fehlt, so schwinden sie bald.

Trauere Keiner, dem sie versagt sind, dem Nichts gegeben scheint, womit er gleich zu Anfang die Herzen einnehmen kann. Eines ist auch ihm, ist Allen gegeben. Das gewisseste, dauerndste Zeugniß liegt in seiner Hand. Wie er thut, so wird er gerichtet; was er wirkt, spricht laut für ihn, spricht jetzt und forthin in die ferne Zukunft.

So sprachen die Thaten Christi. Unter den ungünstigsten Umständen trat er auf, machtlos, ohne bleibende Stätte, ein verachteter Galiläer. Aber er überzeugt seine Zeit-

genoſſen; ſie müſſen erkennen: er iſt von Gott geſandt, weil Joh. 3, 2.
er ſolche Werke thut. Er überzeugt uns und alle kommende Geſchlechter. Denn noch dauern ſeine Thaten; noch wird ſein Evangelium gepredigt; noch wird die Blindheit des Geiſtes erleuchtet; noch die Taubheit des Herzens überwunden; noch wird der erſtorbene Wille lebendig gemacht, eifrig zum Guten, durch Jeſu Kraft. Noch iſt er der Weltheiland, und wird es bleiben, ſo lange die Welt beſteht.

Auch unſer Heiland. Laßt uns ihm folgen, wirken, wie er. Iſt unſer Pfund, unſer Vermögen kleiner; nur treu angewendet, ſchafft es dennoch Frucht. — Laßt uns Gutes wirken. Das iſt ein beſſeres Zeugniß, als wäre es auf Pergament geſchrieben und von Vielen beglaubigt; das iſt ein herrlicheres Denkmal, als wäre es in Stein gehauen, in Erz gegoſſen; das wird unſers Namens Gedächtniß erhalten bei Denen, die wir lieben, mit denen wir lebten, wird ihn zu einem Heiligthume machen für die Folgezeit; das wird für uns reden auf Erden und im Himmel.

Ja, laßt uns Gutes thun und nicht müde werden. So werden wir ernten ohne Aufhören. Denn das iſt unſer Zeugniß wie bei Menſchen, ſo bei Gott.

Die Gunſt der Menſchen iſt ein köſtliches Gut. Wir haben geſehn, wie wir ſie am gewiſſeſten erlangen, am feſteſten bewahren. Und doch iſt ſie nur der Widerſchein jener höheren Gunſt und Gnade, die wir vor dem ewigen Richter ſuchen müſſen. Erlangen wir dieſe nicht, ſo iſt jene ein Wahn, der liebliche Traum eines Augenblicks, darauf ein ſchreckliches Erwachen folgt. Aber nein! wir können ſie gewinnen; Gottes Wohlgefallen, wie der Menſchen Liebe durch unſere Werke. Die ſollen dort offenbar werden. Zu denen ruft und ermahnt uns Gottes Wort; ſie ſollen die Frucht des Glaubens, der Ausdruck der Geſinnung ſeyn. Nach denen wird uns dort vergolten. Was wir gethan haben der Geringſten Einem Matth. 25, 40.
unter unſern Brüdern, das nimmt Gott auf, das belohnt er, als ihm ſelbſt gethan.

Wendet noch einmal euren Blick auf ihn, der uns auch dieſen Weg, den Weg des Heiles, der Seligkeit gewieſen hat, auf Chriſtum. Seine Werke ſind von Gott; ſie haben für ihn gezeugt. Er hat gethan und geduldet, wie Keiner.
Phil. 2, 9. Er hat Wahrheit und Leben der Welt verkündet. Darum aber auch iſt er erhöht, und Gott hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß in ihm ſich beugen ſollen die Knie Aller, die im Himmel und auf der Erde ſind. Laßt uns ihm nachfolgen, wirken wie er, daß wir eingehn mögen zu ſeiner Herrlichkeit. Amen.

Am vierten Adventsonntage.

Evangelium Johannis, Kap. 1. V. 19—28.

Es ist eine bedeutungsvolle Zeit, davon uns hier erzählt wird. Seht den Johannes, den Boten des kommenden Heils; wie ernst, mit welcher nachdrücklichen Rede tritt er auf! Er ist in der Wüste; aber sein Ruf erschallt über sie hinaus in die Städte der Menschen, dringt herein in das volkreiche Jerusalem, in die Mitte seiner stolzen Priesterschaft, seines hohen Rathes.

Viele kommen von allen Seiten, aus allen Ständen, ihn zu hören. Hier sind es eigentliche Abgesandte jener Obersten des Volks, die vor ihn treten mit großen Erwartungen, mit dringender Frage: Wer bist du? Wohl noch ausdrücklicher bezeichneten sie oder das Volk, welche Vorstellung man sich von ihm machte. Denn gerade einer solchen widerspricht er entschieden: Ich bin nicht Christus. Das offne Bekenntniß des bescheidenen Mannes erlaubt ihnen keinen Zweifel, keine Hoffnung dieser Art weiter. Aber so ist er wenigstens der Größeste unter den frühern Vorkämpfern ihres Glaubens, Elias, dessen Wiederkehr sie vor der Erscheinung des Heilandes erwarteten? Er weist es abermals von sich. So ist er der übrigen Propheten Einer, der Männer, welche vor Jahrhunderten gerade nach seiner Weise aus der Mitte des Volks aufgetreten waren, in schlichter, strenger Lebensweise, aber mit der Kraft begeisterter Rede, im heiligen Ernst der Strafe, der Erschütterung, im Feuer der

Ermahnung, mit der Warnung vor nahendem Gottesgericht, mit dem Rufe zur Buße? Aber nein! Er kann auch diesen Namen nicht annehmen. Er ist Nichts für sich, sagt Nichts von sich selbst. Nur in einem Andern will er gelten; dessen Vorläufer ist er, der Bote seiner Verkündigung, nur eine Stimme aus der Wüste, die aber über das ganze Land, in jede Stadt, in jedes Herz erschallen soll; und das ruft sie: richtet den Weg des Herrn. Den ihr sucht, nicht hier ist er, aber nahe; ist mitten unter euch getreten, nur daß ihr ihn noch nicht kennt. O rüstet euch, ihn zu empfangen, wie es seiner würdig ist, daß er unter euch wohne, seine Segnungen über euch ergieße!

Es ist die Stimme in der Wüste, die so ruft; aber das ganze Volk wird davon erfüllt und bewegt. Ja, sie hallt fort durch Völker und Lande und Jahrhunderte bis auf diesen Tag, dringt herein auch in diese Versammlung, spricht auch zu uns: Er ist euch nahe, den ich verkünde, ist's alle Tage, ist's insbesondere jetzt. Bald, bald tritt er in euere Mitte. O bereitet seinen Weg; schicket euch an, ihn aufzunehmen, wie es ihm wohlgefällig, wie es euch zum Segen ist, so ihn selbst aufzunehmen, so ihn einzuführen bei Andern, bei eueren Lieben. Daran, daran will er euch erkennen, so ihr euch unter einander liebet.

Laßt uns hören diese Stimme, den Ruf der Ermahnung, des Heils; laßt uns sie beherzigen, heute zu dieser Stunde.

Richtet den Weg des Herrn; wie in eueren eignen Herzen, so bei den Eurigen.

Thut das erste, indem ihr eure Herzen zur Sehnsucht gegen ihn entzündet, und zu seinem Empfange geschickt und würdig macht.

Thut das zweite durch sorgsamen Unterricht und durch euer eigenes Beispiel.

1. Christus kommt zu uns, nicht um ein drückendes Joch uns aufzulegen, nicht mit Zwang und Gewalt, daß

er den Widerstand breche, den Willen fessele, sondern mit Worten der Wahrheit, die uns überzeugen sollen; nicht als zu Sklaven, die sich blindlings unterwerfen müssen, sondern als zu freigebornen Gotteskindern; o er kommt, uns wahrhaft frei, ganz frei zu machen, frei von jedem lähmenden Bande, welches Sünde oder Wahn um unsern Geist geschlungen hatten.

Und so will er auch erkannt werden, so soll das der erste Gebrauch unserer Freiheit seyn, daß wir mit eignem Entschluß ihm entgegen gehn, ihn aufnehmen, uns ihm zu eigen geben. So sieht er wohl mit Trauer, wie Viele ihm noch fremd bleiben, ihm den Zugang zu sich verschließen; aber er ehrt dennoch ihr Recht; wartet, wartet geduldig, bis sie ihre Thorheit einsehn, sich selbst zu ihm wenden und rufen: komme, Herr, komme bald und bleibe bei uns mit deiner Liebe.

Ja, mit Liebe kommt er. Liebe hat ihn auf diese Erde der Trübsal geführt; sie ließ ihn wirken und dulden damals, als er, der Göttliche, in Menschengestalt erschien, läßt ihn dulden und wirken bis heute, von uns dulden, für uns wirken. Liebe ist der Sinn aller seiner Gaben, die Seele seines Thuns. So muß es denn auch liebende Sehnsucht seyn, die seiner harre, die ihre Blicke hinaus sende auf seinen Weg, ob er bald komme, die ihre Arme ihm entgegen strecke, ihn mit freudigem Gruß empfange und in unser Herz einführe. Also jener Ruf: richtet den Weg des Herrn; er heißt zuerst: Entzündet euer Herz zur Sehnsucht gegen ihn.

Wie wir das können? Nur, indem wir fühlen, was uns fehlt, was wir bedürfen; indem wir uns überzeugen: er hat, uns volle Genüge zu geben.

Aber wir bedürfen der Wahrheit. Sie ist die Sättigung, darnach unsere Seele verlangt, wie der Leib nach Speise; in ihr findet sie Labung, Erquickung, wie der lechzende Mund durch einen Trunk Wassers erquickt wird.

Ja sie, die Wahrheit ist Odem und Leben unseres Geistes. Nach ihr suchen wir, wir Alle, und so lange wir hienieden wallen.

Und Christus verheißt sie, verheißt Belehrung über das Irdische und das Himmlische, das Vergängliche und das Ewige, das Gegenwärtige und das Zukünftige. Er will uns das Eine verständlich machen, seinen Zusammenhang, seine Zwecke. Er will uns das Andere enthüllen, den Zugang dahin eröffnen. Er will uns lehren, wie beide Eines sind, ursprünglich und in ihrem Wesen, und wiederum dereinst in der Erfüllung der Zeit. Er will uns unser eignes Wesen aufdecken, indem ja Beides, das Irdische und das Geistige, so wunderbar gebunden und gemischt erscheint, will uns lehren, was wir sind und was wir werden sollen.

Doch da tritt ein neues Bedürfniß hervor. Kraft ist uns nöthig; Kraft schon für das, was uns von außen her umgibt; seine Beschwerden zu ertragen, seine Hindernisse zu bekämpfen, es unserm Willen, unsern Zwecken dienstbar zu machen; und Kraft für das, was uns noch näher ist, für das Ringen in unserer eigenen Brust, für die Leiden, die wir da ertragen, für die Entschließungen, die wir da fassen, für die Entsagungen, die wir da uns auferlegen müssen, o für die Kämpfe, die sich da mit jedem Tage erneuern, gegen Feinde, die da unser spotten, uns bedrohen, immer wieder gegen uns aufstehn.

Und Christus verheißt solche volle genügende Kraft, so freudigen Muth. — Er hat sie gegeben. Hört den begeisterten Ruf Eines der Seinigen: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung oder Hunger, oder Blöße oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem Allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Das ist Christus.

Röm. 8, 35.

Aber wir bedürfen noch mehr. Wir verlangen nach Glück, nach irdischem, nach höherem, nach Glück der Gegenwart und der Zukunft.

Und Christus sagt uns auch das zu: Ruhe für die Seele, Frieden und Freude jetzt, und himmlisches Heil dereinst in endloser Dauer; ja ein unsterblich Leben, das aus Grab und Tod erblüht, ein Glück des Himmels, welches eine menschliche Zunge nicht beschreiben, ein menschlicher Geist nicht fassen kann; sondern nur in seine schönsten Träume, in seine kühnsten Ahndungen leuchtet, wie aus weiter Ferne, dessen Glanz und doch ein überirdischer, Alles erfüllender Glanz. Und dieses Glück, diese Seligkeit ist wahr, wirklich, ist bereitet Denen, die ihn lieben, die ihm angehören, ihm folgen.

Und nun sagt euch: ist dieser Christus es werth, daß wir nach ihm verlangen, ihn rufen und bitten; daß unser Innerstes von Sehnsucht nach ihm erglühe; daß er unser Gedanke des Tages und der Trost unserer Nächte sei; daß wir ihm eine ebene Bahn machen, ihm die Pforten des Eingangs eröffnen; ihn mit seliger Freude empfangen, wann er kommt?

Aber vergeßt nicht, wer er ist; wohin er allein kommen, wo es ihm allein gefallen könne zu bleiben mit seinem Segen. Macht eure Herzen zu seinem Empfange geschickt.

Wer aus der Wahrheit ist, der höret ihre Stimme. Tauben Ohren, tauben Herzen fruchtet ihre Rede nicht. Es muß ein Sinn da seyn, wach seyn, zu dem sie rede, der ihr Wort fasse, bewahre, in sich bewege und lebendig mache. Jesus verkündet Wahrheit: so erweckt, so pflegt solchen Sinn in euch. Er ist von Anfang Allen gegeben, ist das Merkmal, der Vorzug der menschlichen Natur.

Laßt uns denn wahrhafte Menschen seyn durch ernste Lernbegier, durch reges Verlangen nach Einsicht, durch Haß gegen Wahn und Täuschung jeder Art, durch Entsagung von jener schlaffen Gleichgiltigkeit, die wie ein schwerer Traum auf der Seele liegt, die mit Pilatus spricht: was ist Wahrheit? die lieber die Augen geschlossen hält und blindlings dahin tappt auf ihrem Wege, bis sie nur zu bald in pfad-

loſer Oede, in ſchauerlicher Verlaſſenheit, ach, durch ſchmerzlichen Fall erwacht.

Nein! wir wollen die Augen des Geiſtes aufthun und nach unſerm Heile ſchauen; wir wollen unſer Ohr hinwenden zur Stimme der Belehrung; wir wollen Wahrheit und Erleuchtung nach ihrem ganzen Werth ſchätzen und ſuchen. Wir wollen nicht im kindiſchen Wahne uns an den Spielen der eitlen Luſt, am augenblicklichen Genuß ergötzen, ſondern nach höheren, dauernden Gütern ſtreben. Daran wird Chriſtus erkennen, daß wir reif ſind, ſeine Verkündigung zu vernehmen; daß ein Sinn in uns iſt für ſeine Liebe, für ſeine Gaben, für ſeine Verheißungen. Er wird kommen und uns Alles verleihn.

Doch daß er nur nicht wieder von uns weichen, nicht uns zürnen müſſe, nachdem er uns einmal ſeine Huld zugeſagt; daß er uns nicht unwürdig finde ſeines Namens, ſeiner Jüngerſchaft! Er iſt der Sohn Gottes, iſt heilig und rein. Ihm kann es nur wohlgefallen auch in einem reinen Herzen, das der Sünde entſagt, ihre Bande von ſich geworfen, mit feſtem Ernſt ſich zur Beſſerung, zur Heiligung gewendet hat, und dieſen Weg mit beharrlichem Eifer verfolgt.

Aber wir ſind ja ſchwach, können erſt durch ſeine Hilfe zum Kampfe für das Gute erſtarken. Und gewiß; er verſagt dieſe Hilfe nicht. Aber das iſt doch nöthig, daß wir erſt einſehn, wie ſehr und wo wir derſelben bedürfen; daß wir in ungeheuchelter beharrlicher Prüfung uns ſelbſt erkennen, daß wir die Krankheit unſeres Geiſtes und Willens fühlen, nach dem Arzte verlangen, ſeine Arznei, ob ſie auch bitter iſt, willig annehmen, uns ſeiner Führung ganz unterwerfen. Dann wird er kommen, mit immer größerer Liebe und Fürſorge kommen. Er war ja der Freund jedes Leidenden. Wo der Ruf erſcholl: Herr, erbarme dich meiner, hilf mir! dahin wendete er ſich, half, heilte, erfreute. So laßt uns fühlen, wie ſehr wir ſeinen Beiſtand, ſeine Erlöſung nöthig haben, ſo laßt es unſern heiligen Entſchluß ſeyn,

mit vollem Vertrauen, mit beharrlichem Gehorsam seiner Leitung zu folgen; dann ist er nahe, findet den Weg bereitet, und tritt ein zu uns mit der Fülle seiner Segnungen.

2. Ja, bereitet ihm den Weg; sorgt, helft, daß er eintreten könne, wie bei euch, so bei den Andern, insbesondere bei eueren Nächsten und Liebsten. Das ist die zweite Aufforderung, die für uns in jenem Rufe des Johannes liegt.

Ihr könnt es bei Allen, und sollt es, so gewiß sie euere Brüder sind, mit euch auf Einem Wege, zu Einem Ziele, mit euch zu demselben Heile berufen. Mannichfach sind die Mittel, und oft werdet ihr auf sie hin gewiesen, durch welche ihr das Werk Christi, das Reich Gottes unter den Menschen fördern könnt. Aber vorzüglich könnt ihr, sollt ihr es bei eueren Lieben, mit denen ihr in den engsten Verbindungen des Lebens steht; o noch mehr wollen wir uns jetzt beschränken, wie es die Zeit erheischt: am meisten könnt ihr, am ersten sollt ihr es bei den Jüngeren euerer Angehörigen, bei eueren Kindern, für deren Wohl oder Wehe ihr zunächst verantwortlich seid, deren Herz und Geist noch so sehr empfänglich, gerade für euere Einwirkungen empfänglich ist. — Bei ihnen bereitet den Weg Christi durch sorgsamen Unterricht, durch euer Beispiel; bereitet ihn insbesondere jetzt in den heiligen Tagen.

Unterricht in geistigen, göttlichen Dingen! O meint nicht: das sei zu frühe für sie; dazu gehöre ein reiferes Alter, eine größere Fassungskraft, ein ernsterer Sinn. Eben darum ist das Göttliche in Christo menschlich geworden, daß es allen Menschen, auch den Schwächeren, den Unmündigen nahe komme.

Ein Kind tritt der Gottessohn in die Welt; gerade die Begebenheiten seiner ersten Tage und Jahre sind uns aufbehalten; an seine kindlichen Züge knüpft sich die Weissagung des Simeon; aus seiner kindlichen Rede spricht der göttliche Geist, damit er auch den Kindern traut und lieb,

wie ein theurer Gespiele werde. Zweifelt nicht; sie verstehn euch, wenn ihr von ihm sie unterrichtet.

Und daß es gerade das Ueberirdische, das Unnahbare, Geistige ist, was seine Lehre umfaßt; daß ihr ihnen das Zeugniß derselben nicht vor Augen legen, in die Hände geben könnt, auch dadurch laßt euch nicht schrecken. Sie werden euch glauben, auch das glauben, was wir Menschen unbegreiflich nennen. Sie leben ja in der Welt der Wunder. Wunderbar, in diesem Sinne unbegreiflich ist ihnen Alles, was sie sehen. Wir erst, die wir ein gewisses größeres oder kleineres Maaß von Erkenntniß erlangt haben, legen dieses an Alles, was uns begegnet, und wenn das sich daran passen will, so meinen wir, es zu verstehn; wenn nicht, so nennen wir es übernatürlich, so ist es uns fremd; wir zweifeln, wir vermessen uns wohl, abzusprechen; als ob unsere Einsicht allumfassend, als ob überhaupt die menschliche auch die höchste sei.

Heil den Kindern! Das Himmelreich ist ihr. Für sie ist noch nicht eine unübersteigliche Scheidewand zwischen dieser und jener Welt gezogen. Sagt ihnen nur von dort, von dem Führer dahin; sie werden euch glauben, werden sich freudig um ihn drängen, ihm willig folgen. Entwickelt nur ihren Sinn für das Himmlische, für Gotteserkenntniß, Gottesliebe, wie sie Christus bringt und fordert. Sie haben diese Anlage, wie jede andere menschliche. Welche zuerst, welche vorzüglich in ihnen ausgebildet wurde, das ist für ihr ganzes Leben entscheidend. Auf welchen Weg ihr sie einmal führt, welche Güter ihr ihnen als die höchsten werth macht, dahin wird fortan ihr Blick, ihr Verlangen, ihr Lauf gerichtet seyn.

O weist sie zu den ewigen. Bereitet Christo den Weg in ihre kindliche Seele. Gebt ihnen die schmucklose Erzählung seines Lebens und Wirkens auf Erden, so werdet ihr sehn, wie ein edles Thun in seiner einfachsten Gestalt ihr Herz ergreift und entflammt, wie sie ihn lieben und seine

Liebe ſuchen werden. Prägt in ihr Gedächtniß recht viele der ſchönen Sprüche aus ſeinem und ſeiner Apoſtel Mund; ſie werden ihnen ein heiliger Schatz, die Freude ihrer Augen und ihres Herzens ſeyn. Lehrt ſie bald mit ihm, mit ſeinem himmliſchen Vater reden, als die wohl unſichtbar, aber doch freundlich nahe ſind; lehrt ſie beten. Es wird ihnen eine liebe Gewohnheit, ihr Troſt, ihre Kraft in den Mühen des Lebens werden. Macht ihnen bald klar und gewiß, daß das Böſe allemal und in jeder Geſtalt das Unchriſtliche, das Gottloſe iſt; alles Gute aber, jede Selbſtüberwindung, jede Aufopferung, jede That der Menſchenliebe, des Erbarmens im wahrhaftigen Sinne chriſtlich, nach Jeſu Willen und Beiſpiel.

Ja, lehrt, führt, unterweist ſie auch durch euer Beiſpiel. Damit vorzüglich bereitet ihr Chriſto den Weg bei ihnen. Auf euch ſehn ſie; ihr ſeid das Vorbild, dem ſie ähnlich zu werden ſuchen. Von euch iſt es, wenn ſie die Welt lieben lernen, deren Gütern einen übermäßigen Werth beilegen, nach deren Gelüſten in jedem Augenblick und mit jeder Kraft ihrer Seele trachten, die mit jedem ſchrecklichen Opfer erkaufen. Nein! Laßt mich lieber ſagen: Von euch lernen ſie Gott fürchten und lieben, ſeine Gebote halten, ſeine Offenbarung ſuchen.

Wenn euch das Göttliche wirklich heilig iſt, wenn ihr es nie mit leichtfertiger Rede, mit frevelnder That verletzt, dann wird es auch ihnen heilig werden und bleiben. Wenn es euch immer gegenwärtig iſt, wenn ſie ſeinen Sinn in eueren Worten, eueren Werken erkennen, in den Stunden der Freude, wie in der Zeit des Schmerzes, ſo wird es auch ihnen der ſtete Gedanke, der Leitſtern ihres Lebens werden. Wenn ihr treu die Mittel dazu benutzt, die Erbauung an der Stätte gemeinſamer Andacht, und wieder daheim in den Stunden ſtiller Zurückgezogenheit; o wenn ihr noch nicht aufgegeben habt, oder um euerer Lieben willen zurückrufen wolltet die alte fromme Sitte häuslicher Andacht in ihrem

Kreiſe, dann werden ſie von frühe an das Alles auch lieb gewinnen, ſuchen, es wie ein köſtliches Erbe von euch bewahren.

So, ſo bereitet ihr die Bahn Chriſti zu ihrem Herzen, daß er zu ihnen kommen, ſie beſeligen kann.

Jeden Tag und jede Stunde, ihr wißt es, will er kommen, bei uns ſeyn. Aber der Menſch haftet einmal ſo ſehr am Aeußeren. Das Sichtbare, die einzelne Begebenheit, die beſondere Zeit hat große Gewalt über ihn. Und auch das ſoll uns zum Heile werden.

Jetzt iſt eine ſolche Zeit nahe, ein hohes bedeutungsvolles Feſt. Es wird zumal ein Freudenfeſt ſeyn für eure Kinder. So hat es die Chriſtenheit ſeit Jahrhunderten hergebracht. Wollte ſie den Kindern gleichſam vergelten, was ihr in dieſen Tagen durch ein Kind gegeben ward? Wollte ſie eben da die lieben Kleinen auch durch äußere Gaben zu dem neugebornen Heiland hinziehn? das erſte Band der Liebe knüpfen zwiſchen ihnen und dem? Ja, darum ſprach auch die Vorzeit in unſchuldiger Täuſchung: Es iſt das Chriſtuskind ſelbſt, welches euch dieſe Gaben bringt. — Aber ihr bedürft auch dieſer harmloſen Täuſchung nicht. Sagt ihnen nur, weſſen Feſt es iſt, das ihr mit ſolchen Spenden begeht; daß der euch und ihnen Größeres verleiht, als die werthvollſten eurer Geſchenke; daß der ſie liebt, ihr Wohl am Herzen hat, wie ihr und mehr als ihr; daß ſie ihm gefallen, wie euch, wenn ſie folgſam, verſtändig, freundlich, ſchuldlos ſind. So macht ihnen dieſe Tage ſchön und bedeutungsvoll, zu einem wahren Chriſtfeſt für ihr Herz und Leben; ſo wird ſein Eindruck lange fortdauern, ſich leicht und herrlich erneuen. So habt ihr Chriſto den Weg zu eueren Liebſten bereitet, und er kommt, ihnen das höchſte Glück zu gewähren. Amen.

Am ersten Weihnachtstage.

Von dem Himmel erscholl der Ruf: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Er ist in Erfüllung gegangen. Er erneut sich alljährlich über die weite Erde hin. Wo Christen wohnen, da sind diese Tage ein heiliges Freudenfest geworden. In tausend Sprachen und Zungen ertönt die Kunde: der Heiland ist geboren. Durch alle Stände, Geschlechter, Alter geht diese Freude; jedes Herz wird von ihr ergriffen. Selbst das Kind jauchzt auf in seiner Lust. Wenn es auch von der eigentlichen Bedeutung dieses Tages noch keinen Begriff hat, so hat es doch schon gelernt, ihm als dem schönsten des Jahres entgegen zu sehen.

O nicht bloß das Kind, wir Alle thun also. Es ist ein Fest der Erinnerung, aber dem kein anderes gleich kommt, möge es uns irgend eine häusliche Freude oder eine Begebenheit öffentlicher Segnungen über Volk und Vaterland zurückrufen; kaum eines der übrigen kirchlichen Feste, wie hoch, wie heilbringend auch ihre Bedeutung sei.

Nein! es ist nicht bloße Erinnerung. Als ob es jetzt geschähe, uns, uns zuerst aus dem Munde der Engel verkündet würde, so feiern wir es. Wie mit jedem Morgen sich das Gebot Gottes erneut: es werde Licht! wie da die Sonne vor unsere Augen tritt in derselben Reinheit, mit derselben Kraft segnender Wirksamkeit, mit der sie an ihrem Schöpfungstage ausgestattet ward; wie mit jedem Früh-

ling ein neues Leben ſich über die Erde regt, wie Baum und Strauch kräftig treiben, ſich in Grün und Blüthe mannichfach ſchmücken, wie tauſend und aber tauſend Geſchöpfe aus dem Winterſchlaf erwachen oder aus unerkannter Ferne wiederkehren, oder zum erſten Mal des lieblichen Daſeyns bewußt und froh werden, ſo geſchieht es an dem heutigen Tage.

In das Dunkel dieſer Jahreszeit fällt der freudenvolle Morgen einer neu aufgehenden Sonne; in dem Winter, deſſen erſtarrender Strenge wir noch entgegen ſehn müſſen, thut ſich auf einmal ein himmliſcher Frühling auf. Eine Quelle geiſtiges Lebens iſt eröffnet; eine wohlthuende Wärme durchſtrömt, Hoffnung, Zuverſicht, heilige Begeiſterung bewegt alle fühlende Herzen. Und das Alles geht hervor aus der Kunde: der Heiland iſt geboren.

Aber täuſchen wir uns auch nicht? Hat nicht vielleicht die Sehnſucht, mit der alle zu Gott gewandte Gemüther dieſem Feſte entgegen ſehn, uns irre geführt? Iſt es denn mehr als eine bloße Erinnerung an eine längſt vergangene Begebenheit; iſt es etwas noch Wirkſames, etwas Gegenwärtiges, das wir feiern?

So müſſen wir fragen, müſſen um des Zweifels willen, daß der nicht einen Augenblick Macht über uns gewinne; um unſeres Glaubens, unſerer Freude willen, daß ſie vollkommen werde. Laßt es denn das erhebende Geſchäft dieſer Stunde ſeyn, uns zu voller Klarheit, zu nie wankender ſegensreicher Ueberzeugung zu machen, was wir ja Alle ſchon im tiefen Herzen empfinden: Auch uns iſt der Heiland geboren.

Evangelium Lucä, Kap. 2. V. 1—14.

So ſprach der Engel: ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der Herr. Allem Volke, alſo auch denen, die lange Jahrhunderte nach jenem großen Tage leben, alſo auch uns in dieſer Ferne

von jener Stadt David, von jener Zeit der Erfüllung, uns Allen, die wir Menschen sind, die wir nach dem Göttlichen verlangen,

Auch uns ist Christus geboren.

Er ist es. Denn er verkündigt auch uns seine himmlische Botschaft; er segnet auch unser Leben; er will auch in uns wohnen.

1. Christus verkündigt auch uns seine himmlische Botschaft. Seht um euch her den Ort, wo wir versammelt sind. Eine Kirche ist es, nach ihm genannt, zu seiner Ehre eingeweiht; darum Kirche, weil sie und alle, die gleichen Namen mit ihr tragen, bestimmt sind, die Schaaren seiner Gläubigen zu Erbauung, Ermunterung, Stärkung in sich aufzunehmen, wie seine große allgemeine Kirche uns und Alle, die nach ihm heißen, aufnimmt, mit treuer Fürsorge umfaßt, mit reichen Gaben erfreut, mit Kraft und Leben erfüllt.

Das Wort, das wir hören, zu dem wir gewiesen werden als zur unerschöpflichen Quelle aller Erquickung und Heilung, es ist sein. Mannichfaltiges wird uns gepredigt; es betrifft bald diesen, bald jenen ernsten Gegenstand; aber von ihm ist Alles genommen, ihn erkennen wir in Allem als unsern Meister und Lehrer. Erwägen wir die Verhältnisse, die Sorgen, die Zweifel des Lebens; sprechen wir Fragen aus, die unser Gemüth ängstigen; — es ist eine Unterredung mit ihm. Vor ihm schütten wir zutrauensvoll unser Herz aus; er gibt uns freundliches Gehör, gibt milde Lösung, heilbringende Entscheidung.

Er ist's, der uns allsonntäglich durch den feierlichen Schall der Glocken rufen läßt; der uns die heiligen Feste, die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens und der göttlichen Offenbarung immer auf das Neue vorführt. Ja, er ruft uns aus der Zerstreutheit der äußeren Umgebungen, von der Lust der Sinne, von den kleinlichen Beschäftigungen, den

dürftigen Hoffnungen dieses irdischen Lebens; er richtet unsern Blick, unsern Geist auf ernste hohe Gegenstände; auf Verrichtungen und Pflichten, wovon unsere Würdigkeit vor Menschen und vor Gott abhängt; auf Genüsse, für die wir kein sinnliches Maaß, keinen Vergleich haben, welche die Seele mit Wonne erfüllen; auf das, was über der Erde waltet, was in ferner Zukunft unser und der ganzen Menschheit wartet.

Ja, er erinnert an den heiligen und gerechten Gott, mahnt an sein Gericht, ruft uns zu ernster Selbstprüfung, zu Reue und Buße unserer Schuld; und er wieder verkündigt von Gottes Huld, von dem Vatererbarmen, welches keines seiner Kinder verloren gehen lassen will, von dem ewigen Rathschluß der Rettung, der für uns gefaßt ward, von seiner Erfüllung zu jener Zeit, wo er selbst, der Heiland, gesendet wurde, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Er thut einen Himmel der Seligkeit vor uns auf, läßt uns jenseit des Grabes einen neuen helleren Morgen, ein kraftvolleres, reicheres, wandelloses Daseyn erblicken. Er richtet die Schwachen, die Verzagten auf und sagt ihnen Hilfe zu, einen neuen Geist, Licht, Kraft, Erfolg von oben. Er ist es, der sich jedes Einzelnen annimmt, ihn führt und unterweist von seiner Kindheit an, ermahnt und erquickt bis in das letzte Greisenalter. Denn ihm gehört ja, von ihm ist genommen, was wir lernen, womit wir geleitet und gestärkt werden unser Leben lang.

Matth. 28, 19. Was er einst scheidend seinen Jüngern gebot: Gehet hin in alle Welt und lehrt alle Heiden, und taufet sie! das ist in Erfüllung gegangen an unsern Vätern und uns und ungezählten Schaaren unserer Brüder; ist erfüllt und wird erfüllt heute und fortan über die weite Erde hin. An Jesu Lehre hat die Zeit, die Vergänglichkeit keine Macht. Sie bleibt ewig. Wie dort den Hirten verkündigt wurde: Euch ist heute der Heiland geboren, so rufen wir an diesem Tage, nach dem Zeugniß unseres Geistes, nach dem

Gefühl unſeres Herzens aus volleſter Seele einander zu: Auch uns iſt der Heiland geboren.

2. Er iſt es. Und ſo ſegnet er auch unſer Leben, ſegnet es jetzt uns, wie in den Tagen ſeines Erdenwallens Denen, die ihn von Angeſicht ſahen. Kann es anders ſeyn? Iſt nicht der reichſte Segen ſchon in den Früchten, welche jene Lehren in uns hervorbringen müſſen: in dem Ernſt und der Tüchtigkeit, in den guten Vorſätzen, zu welchen jene Selbſterkenntniß und Buße führt; in der Heiterkeit und Hoffnung, die über unſer ganzes Leben ſtrömen muß, wenn das Herz einmal die Ueberzeugung von jener Gottesgnade gewonnen hat; in dem Muthe, mit welchem wir an unſer Werk, auch an das ſchwerſte gehn, getroſt ſeinem Erfolg entgegen ſehn werden, wenn wir uns einmal ſolcher Fürſorge und Leitung des himmliſchen Vaters lebendig bewußt ſind; in der Freudigkeit endlich, mit der ein chriſtliches Gemüth auch den Tod erwartet; in der Milde, die ſich über deſſen düſtere, ſonſt ſo grauenvolle Geſtalt verbreitet, ihn zum Boten Gottes, zum Führer des Lebens macht?

Aber noch mehr ſind dieſer Segnungen. Sie gehn ein bis in die engſten ſtilleſten Verbindungen, gehn hinaus bis in die weiteſten umfaſſendſten Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft, werden offenbar auch an den Seiten und Richtungen unſeres Lebens, die dem Glauben am fernſten zu liegen ſcheinen.

Das Band, welches euch vereint, ihr Ehegatten, wird es nicht durch die Kirche Jeſu geheiligt? Iſt ſie es nicht, die ihm Feſtigkeit und rechte Bedeutung gibt? macht ſie nicht das Gefühl, die Sehnſucht, welche euch zu einander zogen, zum heiligen Gelübde, zur erſten, klar erkannten, immer gleichen Pflicht eueres gemeinſamen Lebens? Gedenkt ihr, die der Sitten anderer Völker und Weltgegenden kundig ſind, gedenkt, was dort für Rechte und Pflichten zwiſchen

Mann und Weib gelten, und erkennt den Segen des Heilandes, der dieſen ſchönſten und engſten Bund, welchen Menſchen ſchließen können, erſt wahrhaft ſchön, rein, innig gemacht hat.

Ihr Aeltern, die ihr zärtlich auf eure Kinder ſeht, deren Wohl zum Zwecke eueres Lebens macht; wird nicht dieſes Sinnen und Streben noch würdiger, kräftiger, gerechtfertigt und auf das wahre geiſtige Heil eurer Lieblinge gerichtet durch Jeſu Lehre: daß ſie euch von Gott anvertraut ſind, daß Gott ihr Wohl von euch fordern wird, daß aber auch er über ſie wachen hilft, daß ſie ihm theuer ſind wie euch, und mehr?

Ja, auch ihr Kinder ſeid in Chriſto geſegnet, ſeid es von ihm durch eure Aeltern und Lehrer; ſein Wort, ſeine Leitung macht alle ihre Wohlthaten zwiefach heilbringend für euch, fügt ihnen noch höhere, himmliſche Gaben hinzu.

Und ihr ſeid es, Geſchwiſter, Freunde, Verwandte, oder welche Verbindung ſonſt zwiſchen euch Statt haben mag, deren Sinn und Werth gegenſeitige Anhänglichkeit, Vertrauen, Beiſtand, deren aller eigentlicher und letzter Grund die Liebe iſt, die Liebe, welche erſt in Chriſto als das höchſte göttliche Geſchenk, als die erſte menſchliche Pflicht und Tugend anerkannt wird.

Geht über auf die weiteren Verhältniſſe des bürgerlichen, des öffentlichen Lebens. Vergleicht chriſtliche Staaten mit denen, die es nicht ſind oder nicht waren, welche Vorzüge der Macht, des Reichthums, ſelbſt der Bildung ſie ſonſt beſitzen mochten. Vergleicht, damit ihr die Segnungen des Chriſtenthumes erkennt, gegen die wir ſonſt wohl kalt und achtlos werden, weil ſie unſer täglicher Genuß, wie unſer tägliches Bedürfniß ſind, gleich dem Sonnenlicht, in dem wir wandeln, oder dem Brote, dem Tranke, womit wir uns ſättigen.

Das sind die Gaben des Erlösers, die er mitbringt, wo sein gesegneter Fuß wandelt, wo seine Stimme vernommen wird, das sind sie:

Erleuchtung des Geistes, Belehrung zuerst über die heiligen Wahrheiten des Glaubens, aber damit zugleich über alle wichtigern oder geringern Gegenstände der Erkenntniß in der innern, geistigen, wie in der sichtbaren Welt. Denn es ist ja nicht anders möglich. Ein Auge, einmal zum Sehen gewöhnt, sucht überall Klarheit; ein Geist, einmal des Forschens froh und am Höchsten geübt, will auch das Mindere recht kennen, läßt nicht ab, bis er es durchschaut.

Und dann: Anerkenntniß der Menschenwürde, Achtung angeborner unveräußerlicher Menschenrechte, eines heiligen göttlichen Ebenbildes in jedem Einzelnen unseres Geschlechts; so zeigt sie sich und muß sich zeigen zwischen Begüterten und Dürftigen, zwischen Hochgebildeten und Unkundigen, zwischen Gewaltigen und Schwachen, Herrn und Knecht, dem edlen Fürsten und dem Geringsten seiner Unterthanen; so zeigt sie sich in den Gesetzen und Verfassungen christlicher Staaten.

Und mit dieser Achtung zugleich Milde, Theilnahme, wahre Menschlichkeit, entsprossen aus jenem Gebot Jesu von der Liebe, und die sich in tausend Anstalten für den gemeinen Nutzen, für Wohlthätigkeit, Schutz, Rettung erweist.

Ob auch noch nicht alle Rohheit gemildert, noch nicht jeder Gewaltthat gesteuert ist; ob noch der Einzelne gegen den Einzelnen frevelt; ob noch nicht alle Einrichtungen unseres Gesammtlebens vollkommen erscheinen; ob auch noch Staaten gegen Staaten auftreten in blutigen Kriegen; ob wir noch vieles Uebel sehn, welches die Menschen einander zufügen: wir haben doch das Bild eines besseren Zustands, die Hoffnung, o mehr als Hoffnung, die durch lange Erfahrung verbürgte Gewißheit, daß er immer reicher und schöner hervortreten wird; und dieses Alles verdanken wir

Christo. Er hat uns des Menschen Bestimmung aufgedeckt, er die Laufbahn vorgezeichnet, die Bahn des ganzen Geschlechts und jedes Einzelnen von uns. Und er geht uns Allen zur Seite, führt, stärkt, ermuthigt uns, daß wir in jedem Augenblick es fühlen, bekennen müssen: Uns Allen ist, auch uns der Heiland geboren.

3. Er ist's. Denn er will in uns Allen wohnen. Damit haben wir die dritte höchste Freude dieses Tages ausgesprochen. — Und hier, wenn es euch möglich ist, macht euch von aller Beschränkung los, von Ort und
Joh. 1,14. Zeit. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Vor achtzehn Jahrhunderten zu Bethlehem ist Christus geboren, und jetzt und immer und in uns Allen will er wiedergeboren seyn. Legt hier nicht so ängstlich den Maaßstab irdischer Begreiflichkeit, Möglichkeit an. Es ist ja das Göttliche, wovon wir reden; der Sohn Gottes, der da kommt in himmlischer Macht.

Und dennoch, — er selbst redete so gern in Gleichnissen, damit wir sein Wort besser verstehn sollten; — auch ihn selbst, sein Wirken und Wohnen in seinen Geliebten wollen wir uns an menschlichen Bildern faßlich zu machen suchen.

Wird nicht der Schüler vom Sinne seines Lehrers durchdrungen, der eifrige, lernbegierige Schüler von des treuen geschickten Lehrers Sinn und Geist? Sucht ihr nicht so gern und findet so bald in dem Kinde, in seinen Zügen, seinem Auge, seinem Lächeln, seinen Geberden, des Vaters, der Mutter Bild? in seinen Gewohnheiten die ihrigen? o je pflichttreuer sie in seiner Erziehung waren, desto mehr in seinem ganzen Wesen und Wandel den Abdruck, die Wiederkehr ihrer Tugenden? Denkt an euere Freunde, an die trautesten erhabensten Stunden eures Bundes. War es da nicht Ein Wille, Ein Sinn, der euch und sie erfüllte? laßt mich den gewöhnlichsten und zugleich den schönsten Ausdruck brauchen: waret ihr nicht wie Ein Herz und Eine Seele? Ist

denn irgend eine wahre Liebe, welchen Namen ſie trage, welches Verhältniß ſie heilige, die nicht Herz und Herz verbände, daß euch iſt, als läſet ihr in der verſchwiſterten Seele, als wären euere Gedanken zugleich auch dort gedacht, als hätte Wunſch und Streben, Schmerz und Luſt einen zwiefachen Boden, wäre aus einer zwiefachen Wurzel entſproſſen hier und dort? So denkt euch Chriſtum verbunden, vereint mit dem Herzen, dem Gemüth und Geiſt der Seinigen! So und noch inniger und wahrer. Denn er iſt von Gott und göttlich ſein Nahen, ſein Wirken.

Denkt euch denn die göttlichen Kräfte in der Natur, die edelſten, feinſten, unbeſchränkteſten: die freie Himmelsluft, welche die ganze Erde umſchließt, uns überall gleich nahe iſt, uns erquickt, mit jedem Odemzug in unſer Innerſtes eingeht, jedem Blutstropfen ſich zugeſellt; oder die Wärme, die Mutter alles Lebens, die uns zuſtrömt unerſchöpflich, ungehemmt aus endloſer Sonnenferne, und wieder aus dem ſtillen verhüllten Schooß der Erde, die Alles durchdringt, jedem Stoff und jedem Gegenſtand ihren Segen zutheilt, von der wir nie und nirgend ſagen können: hier iſt ſie nicht! die aber insbeſondere zu uns wie ein freundlicher Engel ſich neigt, unſerer Sehnſucht folgt, nach unſerm Verlangen ihre Kraft zehnfach, hundertfach ſteigert, uns zu Herren über die ganze ſinnliche Natur macht. So, ſo iſt Chriſtus nahe, hilfreich, gewaltig in Denen, die ſein begehren. So und mehr.

Denn ſein Wirken iſt rein geiſtig, ganz göttlich; ihm keine Feſſel angelegt, ihm nicht Ziel noch Grenze geſetzt.

Und er will zu uns kommen, Wohnung in uns machen. — O nie werden wir es begreifen, wie menſchliche Dinge begriffen werden, dieſes überirdiſche Geheimniß; aber wir empfinden es; wir ahnden ſeine Herrlichkeit; wir ſind in ihm ſelig, wie die Kinder. Wir faſſen nicht, wie es geſchieht; aber wir fühlen, was geſchehen muß. Joh. 14, 23.

Sobald Chriſtus einzieht, in einem menſchlichen Her-

zen zu wohnen, dann wird dieſes ſelbſt ein anderes. Es
Joh. 3, 5. iſt die neue Geburt aus Waſſer und Geiſt, die der Herr
ſelbſt dort von Nikodemus fordert; es iſt jene höhere Tau-
Matth. 3, 11. fe, von der Johannes ſpricht, nicht mehr mit Waſſer al-
lein, ſondern mit Feuer und heiligem Geiſt. Dann ſagt
Gal. 2, 20. der Gläubige mit Paulus: nun lebe ich; doch nun nicht
ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. —

Chriſten, wäre uns dieſe Rede ganz fremd? Hätten wir nie Aehnliches empfunden? Nein! das iſt nicht möglich. Denkt zurück an ſo manche Tage der Begeiſterung in euerem Leben. Sie kam über euch, ihr wußtet nicht wie; ſie erhob euch über die gewohnte Schwäche, ließ euch denken, thun, vollenden, was euch unbegreiflich ſcheint. Denkt an manche Zeiten des Kampfes gegen das Böſe; welcher Abſcheu vor ihm euch da erfüllte? mit welcher Kraft ihr die Verſuchung von euch wieſet, die ſchmählichen Bande zerriſſet? Ja, mit Recht ſagt ihr: Nicht ihr vermochtet das. Es war ein Höherer, der es durch eueren Willen, euere Hand gethan. Denkt an die heiligen Stunden euerer Andacht, wie das Irdiſche eueren Augen entſchwunden war; wie der Himmel euch aufging; ihr ſchautet das Reich der Seligkeit, hörtet unausſprechliche Lebensworte; euer Herz redete mit Gott und empfing freundliche Antwort wie aus Menſchenmund. Ihr fühlt: es war etwas Himmliſches in euch herab geſtiegen, das zog euere ganze Seele zum Himmel empor. Chriſtus iſt's, o zweifelt nicht. Er kommt ja, uns zu rufen, dem Vater zuzuführen.

Möchte denn ſein Kommen nicht mehr ein vorübergehendes ſeyn; möchte er ganz und auf ewig in uns bleiben, wohnen in unſerm Herzen!

Auch dieſer Wunſch wird erfüllt. So ſpricht der Herr:
Offenb. 3, 20. Siehe, ich ſtehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehn und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Hinweg denn alle Lockungen, die unſer Ohr ſeinem Rufe entfremden; hinweg aus unſerer Bruſt alle Begierde und Sünde, die ihm den Zugang wehren möchte. Aufgethan ſei die Thüre; aufgethan, übergeben Herz und Sinn, Wille und Leben, daß er, er allein darin wohne. Dann werden wir in voller Gewißheit, in ſeligem Entzücken rufen wie heute, rufen jeden übrigen Tag unſeres Lebens: Auch uns iſt der Heiland geboren! Amen.

Am letzten Sonntage im Jahre.

Wir stehn am Schlusse eines Jahres. Dieß ist die letzte Versammlung der Andacht, die wir in demselben halten. Wenn wir uns wieder an dieser heiligen Stätte finden werden, so ist's, um Gott zu danken, der uns einen neuen Zeitabschnitt hat erleben lassen; ist, um unsere Blicke vorwärts zu richten auf das, was kommen wird, um unsere Erwartungen oder Besorgnisse für die Zukunft auszusprechen, uns über die Wege zu verständigen, wo wir die Erfüllung jener, die Beruhigung dieser finden mögen.

Es ist schön, daß der Mensch vorwärts zu schauen, zu wünschen, Entwürfe zu fassen, ihre Ausführung vorzubereiten vermag. Aber es ist nicht minder wichtig, daß er auch sein Auge rückwärts kehren kann, auf den Pfad, den er durchlaufen hat, auf das, was geschehen ist; daß er davon wenigstens Etwas mitnehmen kann, oft das Einzige, was ihm bleibt, die Frucht der Erfahrung. Sie ist vielleicht unscheinbar von Gestalt, herbe von Geschmack, aber hoch und werth soll er sie achten als ein kräftiges Heilmittel, welches den Geist wach, besonnen, thätig erhält, daß er sich nicht in den betäubenden Traum eitler Hoffnungen wiege, daß er erkenne und bewußt bleibe, worauf er im Leben rechnen dürfe und was er dafür thun müsse.

So laßt uns denn auch jetzt, auf diesem Wendepunkt der Jahre, noch Einmal unsere Aufmerksamkeit dem schei-

denden zuwenden, seine Erfahrungen beherzigen. Wie ein Freund ist es ein so langes Stück Weges mit uns gegangen; jetzt verläßt es uns, um nie wieder zu kehren. Es ruft uns seinen Scheidegruß zu. Laßt uns darauf merken.

Der Apostel des Herrn, Johannes, sagt in seinem ersten Briefe, im siebzehnten Verse des zweiten Kapitels:

Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Und das ist auch das Abschiedswort dieses scheidenden Jahres an Alle, die Ohren haben zu hören.

Vergehn oder Bleiben; so heißt der große unvereinbare Gegensatz, zwischen welchem sich das Schicksal der Dinge entscheiden muß; so die letzte höchste Frage, welche unsern Geist in seinen bangsten Stunden beschäftigt. Laßt uns hören, wie die Erfahrung dieses Jahres sie beantworte. Das ist ihre erste Antwort:

1. Alles Sinnliche vergeht; Lust und Freude; Wünsche und Hoffnungen; die gewaltigsten Kraftanstrengungen; die Abschnitte des Lebens; das Leben selbst; die Zeit der Welt; die Welt selbst mit Allem, was in ihr ist.

Vergangen ist Lust und Freude dieses Jahres. Seht zurück auf seinen Lauf. Der Frühling kam mit seinen Blüthen, seinen Liedern, in der Kraft neues Lebens. Und er schied. Verwelkt ist die Pracht der Blumen, verstummt sind die Gesänge der fröhlichen Vögel. Der Sommer, der Herbst kamen, jeder mit seinen Gaben. Sie schütteten das Füllhorn des Segens über die Erde. Da war keine Spanne breit Landes, kein noch so kleines Gewächs, die nicht auch ihre Beisteuer zum gemeinsamen Wohlseyn zu zollen strebten. Auch das ist vorüber. Kahl sind die Felder und Bäume. Alles kräftige Leben liegt erstarrt.

Denkt an euere Freuden, denkt ihr, die dafür noch am empfänglichsten sind, darin noch den Werth des Lebens

finden, ihr Jüngeren unter uns. Wie ungeduldig habt ihr wohl manchmal Tage und Stunden gezählt, bis die Zeit kam, die euch ein fröhliches Fest verhieß, wie herrlich war die Erwartung, und, — laßt mich den günstigsten Fall setzen, — wie schien Alles zusammen zu wirken, daß die Erfüllung sie noch übertraf! Und nun? Es ist Alles vorüber. Kaum habt ihr noch eine deutliche Erinnerung davon. Jene Tage, von denen vorher ein so heller Glanz ausging, nun sind sie allen andern gleich, farblos, bedeutunglos. Ein Name bezeichnet sie, wie die anderen. Sie sind vergangen.

Und vergangen mit ihnen Wünsche und Hoffnungen, die wir in diesem Jahre hegten. Ruft euch zurück, wenn es möglich ist, Alles zurück, was in dieser Zeit durch euere Seele gegangen ist, sie ergriffen, bewegt hat. Wie mancherlei war es in seiner Art! wie verschieden in seinem Erfolg! Erschien uns heute dieses als vorzüglich schön und reizend; morgen war vielleicht schon ein Theil seines Schimmers erloschen; nach wenig Tagen hatte eine ganz andere Sehnsucht seine Stelle in unserm Herzen eingenommen; und jetzt können wir die Wünsche nicht einmal mehr alle nennen oder zählen, welche in unserer Brust erwacht und wieder entschwunden sind, Kinder des Augenblicks.

Eben so verschieden war ihr Erfolg. Dort haben wir ganz vergebens gehofft. Erst schien Alles günstig; mit voller Gewißheit rechneten wir, und mit bitterm Schmerz sahn wir es dennoch mißlingen. Hier fiel uns, was wir kaum zu hoffen gewagt hatten, mühelos in die Hände und hob uns zur höchsten Freude empor. Aber jetzt? Jener Schmerz, wie dieses Entzücken sind wohl schon zur Gleichgiltigkeit geworden. Wir verwundern uns selbst über unsere große Bewegung; wir fühlen: Auch unser Wünschen und Hoffen ist nichtig.

Und nichtig, was noch mehr unser ist, worauf wir noch größern Nachdruck zu legen pflegen: unsere Kraft,

die Wirksamkeit, der Erfolg derselben. Ein schmerzliches, aber wahres Bekenntniß. Wie weit hinaus, wie entschieden entwarfen wir unsere Plane; wie berechneten wir unsere Tüchtigkeit, unsere Kenntnisse, unsere Uebung; wie reich sollte ihre Anwendung seyn; wie gedachten wir, nach einem Jahre oder Monat, oder in kürzerer Frist unser Werk gefördert zu sehn, es vor der Welt zu zeigen, oder stille für uns seines Ergebnisses froh zu werden!

Das Jahr ist vorüber. Gebt euch Rechenschaft: wie viel ist wirklich unternommen worden? wie viel beendet? wie viel, bei dessen Vollendung wir noch mit Wohlgefallen, ja nur mit Zufriedenheit weilen? und welche Erfolge haben wir gesehn? Laßt für uns einen Weisen der Vorzeit, den viel-erfahrenen Salomo antworten: Da ich ansahe alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es Alles eitel und Jammer. Pred. 2, 11.

Wir sprechen, wie er, sprechen es mit doppeltem Ernst jetzt, am Schlusse eines Jahres. Welch ein wesentlicher Theil unseres Lebens ist das! Wie beschränkt ist die Zahl solcher Theile selbst im längsten menschlichen Daseyn! Aber es ist doch auch eine große, weit ausgedehnte Zeit. Ja, so lange sie vor uns liegt. Da hat schon die Stunde ein bedeutendes Maaß; da ist es so lange von heute auf morgen, von dieser Woche bis zur nächsten; und wie in der äußersten Ferne liegt das Ziel eines Jahres. Aber rückwärts gesehn, wie drängen sich da Stunden, Tage, Monden an einander, und nahe, wie vor unsern Augen ist der Beginn des Abschnitts, den wir jetzt durchlaufen haben.

Und immer wiederholt sich diese Täuschung. Wie der Künstler seine Farben auf die Leinwand trägt, daß unser Auge in eine endlose Weite sieht, Berg und Thal in richtiger Größe und Entfernung vor sich hat, und darüber den Himmel mit seinen Wolken, in seiner gewaltigen Höhe und Ausdehnung; Alles liegt vor uns da; — wir treten näher hinzu, untersuchen; da sehn wir wieder, was es in Wahr-

heit ist: eine kleine ausgespannte Fläche, eine Zahl verschiedner Farben von kunstreicher Hand gemischt und verbunden; — so mahlt unsere Einbildungskraft die Zukunft aus, mannichfaltig, reich, unendlich; so schwindet diese in die dürftigste Gestalt, in den engsten Raum zusammen, sobald sie einen andern Namen trägt, den der Vergangenheit.

Und so, so schwindet unser ganzes Leben. Glaubt es diesem Jahre und seinen Erfahrungen. Doch wir leben ja noch. Wir schauen um uns her so Viele, die sich des Daseyns freuen. Da ist keine Lücke in der wogenden Menschenmenge sichtbar. — Aber seht nur schärfer zu. Ist nicht Manches verändert? Erblicktet ihr nicht ein ganz anderes Angesicht an dieser oder jener Stelle? Hörtet ihr nicht von dort eine ganz andere Stimme? Die Stimme ist erloschen, das Angesicht mit Erde zugedeckt. Ein Anderer hat den Ort dessen eingenommen, dem sie angehörten. Besinnt euch. Unsere Stadt ist von mäßigem Umfang. Ging wohl auch nur Eine Woche vorüber, wo der Tod nicht irgend ein schmerzliches Opfer gefordert hätte? O denkt nicht so weit zurück. Die letzten Wochen gerade haben uns erinnert, wie plötzlich er eingreift, wie ungewarnt er seinen Raub holt.

Oder wollt ihr das Leben und seine Sicherheit recht genau erkennen, so zählt die nach, mit denen ihr zuerst in seine Bahnen tratet, die Gespielen eurer Jugend, die Gefährten eurer ersten Bestrebungen, den Kreis eurer Geschwister, Verwandten, Freunde. O da seht ihr große schauerliche Lücken, da werdet ihr inne, wie vereinzelt ihr steht, da fühlt ihr: der Pfad der Zeit, worauf wir gehn, ist trügerisch; bald wird er sich auch unter unsern Füßen aufthun, und wir sind nicht mehr.

Zürnt der Zeit nicht, daß sie uns also thut. Sie trägt auf ihre Geschöpfe über, was ihr selbst widerfährt. Sie vergeht wie wir, rastloser als wir. Wir mögen uns doch täuschen, mögen wähnen, eine Weile stille zu stehn,

wenn gerade kein entschiedener Wechsel in unsern Empfindungen oder Schicksalen, oder in unserer Kraft sichtbar ist. Die Zeit hält nie inne, rollt fort wie ein Rad, fließt wie ein Strom, worin die Augenblicke die Tropfen sind. Niemand kann ihnen gebieten zu stehn. Seht hinab auf das, was verronnen ist. Jahrzehende haben wir selbst erlebt; Jahrhunderte zählen wir bis zu dieser oder jener Begebenheit zurück, deren Folgen noch vor uns liegen. O, wir berechnen Jahrtausende, nennen und kennen Ereignisse, die vor ihnen geschehen, sehn wie mit leiblichen Augen die Städte, die damals gebaut wurden und längst wieder zertrümmert sind, hören das Wort der Männer, die damals lebten, und deren Staub auch nicht mehr zu finden ist. Ihre Zeit ist hin, und andere Zeiten nach ihnen, andere vor uns, und nun dieses Jahr zu ihnen allen. Nennt es mit rechtem Namen: ein tägliches Sinken, Sterben, Vergehn, das ist das Wesen der Zeit.

Und das Wesen der Welt. Jenes rollende Rad, wonach wir die Tage abtheilen; es ist die Erde. Jenes gewaltige Uhrwerk, worin Rad und Rad sich umschwingen, und die Zeit in ihren Augenblicken, wie in ihren größten Räumen messen, ist der Himmel mit seinen Sonnen und Sternen. Einst wird auch da der letzte Tag anbrechen, auch da die zwölfte Stunde schlagen. Einst hält auch da der Zeiger in seinem langsamen Gange an. Der kunstvolle Bau steht still; er hat seinen Lauf vollbracht, seine Bestimmung erfüllt. Er fällt in Trümmern. — Es ist die unermeßliche Welt, von der wir reden; sie fällt zurück in das Nichts, aus dem sie gerufen ward. Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

2. Wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. So spricht Johannes, und das ist ein Trostwort in unsern Ohren, für unser zagendes Herz. O laßt uns bei dem verweilen, dessen ganzen Sinn erwägen. Das ist sein Sinn:

Ob alles Sichtbare vergehe, es lebt, es bleibt eine Welt der Geister um Gott; auch wir Menschen gehören derselben an, so daß Tod und Vergänglichkeit keine Macht über uns haben; es sind insbesondere die Edlen, Frommen, die allem Wechsel enthoben leben werden in ewiger Herrlichkeit.

Ueber der Welt ist ihr Meister, ihr Urheber. Der da sprach: sie werde, und sie ward; der gebietet auch: sie vergehe, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden werden. Er aber steht hoch über ihr, unberührt von ihrem Wechseln und Wandeln, unbewegt von ihrem gewaltigen Sturze. Und er hat Macht, aus ihrem Dahinfahren emporzuziehn, neben sich zu stellen auf sichern, nie wankenden Boden, welche seiner Geschöpfe und wie viele er will.

Er hat also gethan. Er wollte nicht so allein, so einsam sich seiner ewigen Dauer, seines endlosen Wirkens freuen. Um ihn sollten seyn, die seine Herrlichkeit verstehn, mitempfinden könnten, Wesen, nach seinem Bilde erzeugt, die seinen Namen preisen, seine Gebote ausrichten, in seinem Anschaun selig sind. Es ist eine Welt der Geister.

Mit ihrem Namen haben wir auch ihre Dauer ausgesprochen. Was da vergeht, was wir vorhin in langer schrecklicher Reihe an uns vorüber schwinden sahen, es ist alles Sinnliche; ob klein oder groß, ein Staub oder eine Sonne, es ist gleicher Art, ist Einem Gesetz unterworfen. Was aus einzelnen Stoffen verbunden war, was eines äußeren Zuflusses, irgend einer Nahrung bedarf, daß muß sich umgestalten, viel und mannichfach, bis sich auch das letzte Band wieder gelöst hat, Alles in seine Nichtigkeit zurück gekehrt ist. Vergänglichkeit ist das Gesetz der ganzen weiten Sinnenwelt. Aber was ursprünglich einfach ist, in sich selbst sein Wesen und Leben trägt, keines Aeußeren bedarf, woran es sich lehne und halte, das muß dauern. Die Bedingung seines Daseyns erlischt ja nicht.

Heil uns, daß eine Welt der Geister ist, etwas Festes und Bleibendes, worauf das Auge sich richte und nicht in den Schwindel des Wahnsinns fortgerissen werde von dem rastlosen Wogen und Treiben um uns her.

Tausendmal Heil uns, daß auch wir dieser Welt angehören, daß von uns ein Theil, der edelste, er, der allein sich selbst erkennt, allein Mensch ist, daß der dauert über die äußere Gestalt hinaus, über Tod und Grab. Unsere Seele ist unsterblich. Sie ist es, weil sie das Ewige, Göttliche denken kann; wäre sie es nicht gewesen, mit dem Namen Gottes, den sie nennt und versteht, müßte sie es werden. Sie kann ihn nur fassen, weil sie Gott ähnlich, seines Wesens ist.

Fragt den Zeugen, den wir so oft aufgerufen haben. Seht zurück auf das vergangene Jahr. Erinnert euch an euere Gefühle und Gedanken. So oft ihr eueren Sinn nach oben wendetet, über die Erde und ihr Treiben, über die Sterne und ihren sichtbaren Glanz, so oft fühltet ihr auch: dort ist euere rechte Heimath; dorthin geht euer Weg. So oft ihr kamt, das Wort des Herrn zu hören, das euch von dorther verkündigt ist, so begriffet ihr auch: das sei die eigentliche Sprache der Seelen, woran sie sich erquicken können, in deren ganzen Sinn sie eindringen müssen, aus der sie Freude und Kraft schöpfen. Ja selbst, wenn ein schmerzlicher Verlust euch betraf, wenn Eines eurer Geliebten aus euren Armen gerissen ward, wenn nun eure Sehnsucht nach ihnen fragte, so war es euch, als spräche eine heilige Stimme: sucht sie dort oben; und euer Blick, euer Gemüth erhob sich aus Thränen und Klagen; und der Verlust selbst ward euch Gewinn an Glauben, an Zuversicht des Wiedersehns im ewigen Leben.

Ach leider, daß es noch solcher äußerer, oft so ernster Erinnerung bedarf, daß wir selbst unsere Vorzüge verkennen, uns mit eigenem Willen zu Sklaven der Vergänglichkeit erniedrigen. Denn nur die Edelgesinnten, die

Frommen sind im vollsten Maaße über sie erhoben. Wer des Herrn Willen thut, der bleibt in Ewigkeit.

Wenn ihr euer Herz an das Irdische hängt; wenn Geld und Gut, wenn Gunst der Menschen, wenn die Lust der Sinne euer einziges Begehren ist, müßt ihr da nicht zagen und trauern, daß sie so gar nicht sicher sind, so bald vergehn? Wenn ihr so sehr nur für die Erde und deren Thun euere Kräfte ausbildetet, dafür Kenntniß, Geschicklichkeit, Uebung erwarbt, aber eueren unsterblichen Theil ließt ihr ungebraucht liegen, für eueren ewigen Beruf bereitetet ihr euch nicht vor, müßt ihr dann nicht bange werden, wenn
Matth. 6, 21. ihr von jenen scheiden, zu diesem übergehn sollt? Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

O der Gedanke an die Ewigkeit kann auch zur Qual werden, ach, die Ewigkeit selbst zu namenloser, endloser Pein. Wer der ernsten Stimme Gottes in unserer Brust, dem Gewissen, nicht gehorcht, wer Unrecht thut, heilige Pflichten übertritt, wie soll der an das Kommende denken, an Gottes Gericht, an ewige Vergeltung, ohne zu rufen mit dem
Hos. 10, 3. Luk. 23, 30. Angstruf des Jammers: bedeckt mich, ihr Berge, fallt über mich, ihr Hügel, daß ich vergehe!

Aber wer des Herrn Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Der Tugendhafte, der Fromme steht schon hier über der Wandelbarkeit der Dinge. Glück und Leid, Menschengunst oder Haß gehn an ihm vorüber, ohne den reinen Spiegel seiner innern Ruhe zu trüben, ohne ihn von seinem erhabenen Ziele abzulenken. Es kommt der ernsteste Wechsel des menschlichen Zustandes; die Natur sendet ihren Boten, fordert ihre Gaben zurück, Leib und irdisches Leben. Er gibt es mit frohem Muthe. Nun erst, nun ist er wahrhaft frei; nun geht er in seine eigentliche Heimath zurück. Er tritt vor den Richterstuhl des Ewigen. Seiner Fehler und Vergehungen ist er sich bewußt, aber auch seiner Reue, seines Strebens. Er hat kein Recht, keinen Anspruch; aber er glaubt dem Worte der Verheißung; er vertraut auf das

ewige Erbarmen. — Wohl ihm! Sein Thun ist gewogen, sein Sinn ist bewährt. Die Schrift sagt uns, wie mild der Richter sein Urtheil sprechen werde: Du frommer und getreuer Knecht; du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Es ist Freude, Seligkeit ohne Aufhören. Matth. 25, 21.

Meine Mitchristen, wir stehn am Schlusse eines Jahres. Wir wissen nicht, wie viele oder wie wenige wir noch durchleben werden. Laßt uns diesen Uebertritt mit ernstem Nachdenken feiern. Laßt uns suchen und ergreifen im Vergänglichen das Dauernde; laßt uns beherzigen das Wort der Wahrheit:

Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Amen.